P.o.germ. 1538e (1

Edwin Pleasure,

oder die

Zwölf entzückenden Brautnäch[te]

Eine Geschichte
wie es noch keine gab.

von

Julius von Voß.

Erster Theil.

Berlin 1812.
Bei Johann Wilhelm Schmidt.

Td 70/152
Voss
Edw. Ple
1
90 BS div

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Edwin Pleasure,

oder

die Zwölf entzückenden Brautnächte.

Eine Geschichte, wie es noch keine gab.

Vorerinnerung.

Eine Geschichte, wie es noch keine gab, nennt das Titelblatt vorliegendes Büchlein. Dies ist jedoch von seinen darstellenden Formen ja nicht zu verstehn, als wo vielmehr, gegen jeden Verdacht der Anmaßung, wir mit tiefer Bescheidenheit nns waffnen. Nur so einen Gedanken, sich glücklich zu machen, wie unser Held ihn faßte, hatte noch kein Held in irgend einem Roman,

und so ist seine Geschichte eine, wie es noch keine gab. Wenn sie nun gleich Heirathen, und dann besonders Vermählungstage und Brautnächte zeichnet, so ist sie doch dezent genug behandelt, um keinen Censor unwillig zu machen. Ob bei dem Allen es jeder jungen Tochter frommen möge, sie zu lesen, darüber rathen wir Müttern zu entscheiden, nachdem sie vorher das Werkchen durchliefen.

Der Verfasser.

Bayerische Staatsbibliothek München

Einleitung.

Gute Tonkünstler sind gewohnt, den Singspielen gewisse Musiken, Ouverturen benannt, voranzusenden, die, wenn gleich noch eine Decke niederschwebt, dem Zuschauer ahnen lassen, welche Begebenheiten man ihm darstellen werde. Die Sache hoch auszudrücken, wird er *von einem propheti*schen Traum umfangen, nach alltäglichem Vergleich könnte man sagen: ihm öffne sich die Küchenthür des Bewirthers kurz vor dem Mahle, und der Speisen bedeutende Gerüche dufteten ihm entgegen. Dem Herrn

Kapellmeister Weber zu Berlin wurde ein-
mal folgendes Sonnet zugefertigt:

Die Melodie, wie sie dem Hirtenleben
In Alpenthalen sanft bewegend tönet,
Den Busen füllt mit süßempfundnem Beben,
Das Anmuthbild der Heimath sanft verschönet;
Sie wußte Kunst hier sinnig zu verweben,
Mit wilder Rachgefühle Widerstreben,
Da Tirannei das Menschenrecht gehöhnet,
Und Sieg der Freiheit Schlacht gekrönet.
So trägt, was ferne liegt, der Genius zusammen,
Der Unschuld Lied, des Krieges wilde Flammen,
Und bildet Einheit aus ungleichen Stoffen,
Nun läßt das Vorspiel vorempfindend hoffen
Die Einfalt und die Kraft der Szene, leb er
Der sinnige Verweber.

Ohne Mühe ist wohl zu sehn, daß auf seine, dem Trauerspiel Wilhelm Tell, vorhergehende Einleitungsmusik gedeutet wird. Doch Töne können sich in solchen Fällen weiter versteigen, als Worte, da jene dun-

kel und mystisch bleiben. Wollten diese aber viel im Voraus ankündigen, würde jene dem Genusse eines Buches sehr zuträgliche Neugier zu sehr entspannt werden. Also hier nicht viel, aber *doch* etwas. Der Leser wisse nämlich voraus, daß er hier ein ganz seltsames Buch finden, daß sich ihm der Geschichtheld in einem Charakter aufstellen werde, der wohl nicht alltäglich zu nennen ist, daß erwähnter Geschichtheld, neben seiner übrigen Originalität, einen Einfall zeugen, und in die Ausführung übergehn lassen werde, wovon es noch kein Beispiel gab. Dabei sollen, auch dies können wir verkündigen, die Einbildungsgabe der Leser mächtige Erregungskräfte berühren; in wiefern diese jedoch mehr oder weniger ihrem Ziele nahen, wird freilich an dem Umstand hängen, ob sothane Einbildungsgabe noch eine scharfe Erregbarkeit

durch Zeiten und Dinge rettete. Auch Wieland verheißt nur mit den Abentheuern des Paladin Oberon zu ergötzen, dafern man sich noch in einem ergötzbaren Zustande befinde. Nun zu unserm Paladin.

Edwin Pleasure stammte von keinem adlichen Brittengeschlechte, nicht einmal Esquire waren sein Vater oder Grosvater. Bei einem Volke aber, wo man frägt: wieviel ist Dieser oder Jener werth? und die Ausnennung seines Vermögens zur Antwort empfängt, ein Gebrauch, den auch unser Landsmann Adam Müller, kraft seiner bekannten hinreissenden gewaltigen Beredsamkeit vertheidigt, bei einem solchen Volke kömmt es mir wenig darauf an, und die Freunde sogenannter Menschenrechte, finden da ihre Rechnung.

Wer Edwins Aeltervater war, ist nicht

bekannt geworden; Einige meinen, er habe als Matros auf Kohlenbriggen von Newcastle gedient, Andere, er habe zu Birmingham einen Parchentstuhl bewegt, allwo in der Fabrik je Zwölf und Zwölf Weber im Besitz eines Sonntagrockes, folglich im Stande gewesen wären, Jeder alle Vierteljahre zur Kirche und Taverne zu gehn.

Dies sey dahin gestellt. Mit Edwins Großvater hatte es dagegen eine andere Bewandniß. Er machte, vorerst als Kochsmaat, eine Reise nach Bengalen. Dort verließ er sein Schiff, und begab sich als Jokei in das Haus eines Großbeamten der ostindischen Kompagnie. Die Biographen verlieren ihn nun auf mehrere Jahre aus dem Gesicht, und raunen sich nur ins Ohr: er habe bei der Frau des Großbeamten mehr als Jokei gegolten. Endlich finden

sie ihn als Unterbeamten ermeldeter Kompagnie wieder. Er muß es mit Geschicklichkeit gewesen seyn, da es ausgemacht ist, daß er bald darauf selbst zu dem Beruf eines Oberbeamten emporgestiegen.

Endlich mußte er nach London, und sich vor ein Verbrechengericht stellen, wo man ihn anklagte, unerhört betrogen und gestohlen zu haben. Wäre das nicht wahr gewesen, wie schlimm hätte es dem armen Manne ergehen können, da er alle Beweismittel seiner Unschuld, aus der weiten Ferne, vom indischen Ganges zur brittischen Themse, nur überaus schwierig würde beigebracht haben. Da er zudem solcher Gründe entrathen hätte, welche die Jury, die Advokaten u. s. w. in eine vortheilhafte Ansichtstelle — eine Art Belvedere — treten lassen konnten. Zum Glück aber hatte es

noch mit den Klagepunkten seine Richtigkeit. Man darf hier jedoch nicht etwa an einen Clive oder Hastings denken, vornehm waren ja die, selbst General-Gouverneure, so hoch sahe Edwins Großvater sich weder durch Geburt, noch durch Rang emporgehoben. Er hatte nur Gelegenheit funden, sich — wie man es im Deutschen zu nennen pflegt — was zu machen. In Ostindien will das etwas sagen. Und den Vorwurf, umsonst an die Krippe gebunden worden zu seyn, hatte der Mann nicht auf sich laden wollen.

Im Publikum munkelten sie, während des Prozesses, viel vom Galgen, eine vollkommene Freisprechung mußte auch wohl unthunlich gewesen seyn, denn sie erfolgte nicht. Dagegen erschien das Urtheil: Der Angeklagte sollte eine Geldbuße — die jedoch mäßig war — erlegen, und demnächst

eine Stunde an der Pillory — Schand-säule, in einigen deutschen Gegenden auch Kaak genannt — hinbringen. Diese Obliegenheit, Sechzig Minuten hindurch eine pantomimische Darstellung zu geben, hätte nicht das mindeste Peinliche für ihn gehabt, er würde auf das philosophische Urtheil gefallen seyn: an diesem oder jenen Orte zu stehn, wäre ja wohl Einerley, und die Erde Allenthalben des Herrn; ja er könnte sogar noch hinzugefügt haben: Ich werde ein bunteres Schauspiel genießen, als ich selbst gebe — allein er fürchtete auch wieder die faulen Eier, die Obstschaalen, den Gassenmoder, womit bei solchen Gelegenheiten der Pöbel den Mimen zu bewirthen pflegt. Das heißt, er fürchtete, die etwanigen Schmerzen, welche es da geben könnte, denn, was die Besudlung anlangte, so hätte er sich das, ein bald ent-

flohenes Stündchen, auch wohl noch gefallen lassen. Konnte man nachher doch alle schmutzig gewordene Kleidung in die Themse werfen, ein laues Seifenbad nehmen, u. s. w. Doch, *wie gesagt, Schmerzen* wollte er *nicht* dulden, auch *nicht* einmal *fürchten dürfen*, so ein abgesagter Feind war er davon. Es fanden sich jedoch Auswege, die ein Händchen voll Guineen öffnete. Seine *Freunde* und Bekannten, vorzüglich seine Eidschwörer, zogen weite Kreise um die Pillory, besänftigten, vermittelten, brauchten zuweilen Schillinge, zuweilen Gewalt, und so entfloh die Schauspielfrist, ohne daß *nur eine Aepfelhaut den Schauspieler* — der allenfalls *noch* einmal so *lange* ausgeharrt haben würde, da ihn die Sache zu kurzweilen begann — erreicht hätte. Die Geldbuße war auch entrichtet, und unser Mann nun ein — gemachter.

Ueber seine eigentlichen Vermögens-umstände hing bei dem Allen ein Dunkel. Manche sprachen von einem noch übrigen ungeheuren Reichthum, Manche schlossen: es könne doch wohl nicht so viel damit auf sich haben, als die erste Vermuthung hatte meinen lassen, in den öffentlichen und geheimen Unkosten des Prozesses dürfte vielleicht das meiste untergegangen seyn. Letztere schöpften ihre Vermuthungen aus dem Zeichen, daß der heimgekehrte ostindische Großbeamte so wenig Aufwand machte.

In der That lebte er beschränkt. Er kaufte, in einem abgelegenen Theile der Stadt, ein nicht eben großes Haus, das auch nur mittelbürgerliche Geräthe empfing. Er nahm eine Wittwe zur Frau, nicht um ihrer Schönheit, sondern weil sie den Ruf hatte, und in der Folge auch bewährte,

sehr haushälterisch zu seyn. Daß er Geschäfte trieb, brachte man zwar in Erfahrung, kannte aber dennoch ihren Umfang wenig. Man sah ihn bisweilen nach der Bank gehn, er trat als Mitglied in eine Assekuranzgesellschaft, er war mit vielen Handelsmäklern bekannt, sollte da und dort auf Grundstücke Summen verliehen haben, demungeachtet aber wies er auch oft Antheil und Beitritt zurück, wenn man ihn zu vortheilhaften und sicheren Unternehmungen einlud, klagte über Geldmangel, klagte, hin und wieder hintergangen worden zu seyn, Verluste gelitten zu haben — genug, Niemand konnte in London erfahren: wie viel er werth sey?

Seine Gattin brachte ihm nur einen Sohn zur Welt, dessen Erziehung ihr meistens anheim fiel. Sie war glücklicher in

ihrer Pädagogik, als mancher kleine Rousseau, d. h., sie erreichte ihren Zweck. Und dieser bestand darin, einen guten Wirth aus dem kleinen Liebling zu bilden. Die eigne angestammte Neigung, zu sammeln, übertrug sie ihm zeitig wieder, und erlebte Freude am Erfolg ihrer Bemühungen. Der kleine Charles — so hatte man ihn genannt — lernte jede kindische Begierde, Süßigkeiten zu naschen, oder Spielsachen zu erlangen, nicht nur bekämpfen, sondern auch überwinden. Er tadelte schon seinen Schreibemeister mit Bitterkeit, daß er ihn seine ersten Uebungen auf Papierblättern wollte vollziehen lassen, da eine Schiefertafel doch zu Ersparnissen führen könne. Er widersetzte sich neugefertigten Kleidungen, und verlangte, man sollte die abgelegten seines Vaters für ihn einrichten. Wenn dies geschah, trug er sie dennoch, bis er ihnen ent-

wachsen war, konnte sie dann sogar noch in Trödelbuden verkaufen. Er handelte mit den Nachbarsknaben, indem er Kuchenwerk oder Bälle vortheilhaft einhandelte, und mit ansehnlicher Provision losschlug, er lieh den reicheren unter ihnen auch kleine Summen gegen Pfand und Zins. Darüber liefen zuweilen, von Seiten der Eltern, Beschwerden ein, welche die zärtliche Mutter jedoch freuten, statt ihr Herz zu betrüben. Im zwölften Jahre hatte er schon mit winzigen Erwerbmitteln Funfzig Guineen zusammengespart.

Man gab ihn nun in ein kaufmännisches Bureau, um den Handel dort ausführlich zu erlernen. Es wurde eigens das Haus eines portugiesischen, zu London angesiedelten, Juden zu diesem Behuf erkoren, weil Vater und Mutter glaubten, der Lieb-

ling konnte in diesem Heiligthume Merkurs Lehren und Geheimnisse aus noch tieferen Quellen schöpfen. Allein er wies oft seinen Herrn, eines gemachten Rechnungsfehlers, oder einer verabsäumten guten Spekulation willen, zurecht, daß dieser, wie billig, in Staunen gerieth, und den Eltern versicherte: ihr Sohn würde dereinst ein Kaufmann seyn, wie noch keiner Lloyds Kaffeehaus besucht habe.

Nach vollendeten Lehrjahren machte er einige Reisen in fremde Handelsplätze und Häfen, kehrte bald zurück, und machte sich auf eigne Rechnung ansäßig. Seine Eltern gaben ihm zu diesem Behuf eine namhafte Summe, wiesen ihm auch die reiche Tochter eines Freundes nach, die ihn — gezwungen, denn sie zeigte Abneigung gegen Sir Charles — heirathete.

Er übernahm Lieferungen nach den Kolonien, und besuchte die Stockbörse fleißig, um mit Staatspapieren zu handeln. Man bewunderte den richtigen Takt, womit er kaufte und losschlug, und gerieth bisweilen auf die Vermuthung, er müsse ganz besondere frühe — vielleicht theuer erlangte — Kundschaft von Weltbegebenheiten haben, die auf das Steigen oder Sinken der Papiere Einfluß hätten. Man rechnete ihm in kurzem großen Gewinn nach, den er jedoch, wenn Bekannte sich auf diese Weise gegen ihn äußerten, mit Zorn abläugnete, und dagegen darzuthun suchte, er habe bei andern Gelegenheiten mehr als zweimal so viel verloren. Sehr oft erhob er an der Börse, oder bei sonstigen Zusammenkünften mit Kaufleuten, ein lautes Geschrei über ihn betroffenen Schaden, nannte sich auch mehr als einmal

einen völlig zu Grunde gerichteten Mann. Daher wurden Kaufleute oder Mäkler — denen immer viel daran liegt, die Umstände ihrer Verbindungsgenossen richtig zu kennen — auch bisweilen über Sir Charles irre, und zauderten bedenklich, wenn es ihm etwas Wichtiges zu vertrauen galt. Dann klagte er wieder jämmerlich, nicht Kredit finden zu können.

Sein Vater starb. Sir Charles war alleiniger Erbe, die Mutter hatte schon vorher den Geist aufgegeben. Lauter als je klagte er nunmehr sein Geschick an. Alle Welt, rief er mit Händeringen, nannte meinen Vater reich, ich selbst hoffte mit seinem Nachlaß, meinen zerrütteten Glücksumständen vielleicht in etwas aufhelfen zu können, nun zeigt es sich aber, wie man dort irrte, und wie meine Erwartungen getäuscht

täuscht sind. Lauter übel berechnete Entwürfe hat der Verstorbene gemacht, alle seine Plane auf Gewinn sind gescheitert. Wohl ihm, dahin zu seyn, er hätte noch im Greisenalter den Bettelstab ergreifen müssen.

Sir Charles ließ den Vater anständig begraben, und führte in seiner eigenen Haushaltung, die man ohnehin als eine Schule des Entbehrens betrachten konnte, eine noch viel engere Sparsamkeit ein. Demungeachtet stiftete er bald darauf, in den Provinzen, einige Fabriken von weitläuftiger Betriebsamkeit, und machte zwei Jahre nachher eine Reise nach Jamaika, von welcher man zu wissen vorgab, sie geschähe theils, um wichtige Schuldposten einzutreiben, theils um kostbare Pflanzungen anzukaufen.

Ihm waren einige Kinder geboren worden, von diesen aber nur ein Sohn, Eduard

einen völlig zu Grunde gerichteten Mann. Daher wurden Kaufleute oder Mäkler — denen immer viel daran liegt, die Umstände ihrer Verbindungsgenossen richtig zu kennen — auch bisweilen über Sir Charles irre, und zauderten bedenklich, wenn es ihm etwas Wichtiges zu vertrauen galt. Dann klagte er wieder jämmerlich, nicht Kredit finden zu können.

Sein Vater starb. Sir Charles war alleiniger Erbe, die Mutter hatte schon vorher den Geist aufgegeben. Lauter als je klagte er nunmehr sein Geschick an. Alle Welt, rief er mit Händeringen, nannte meinen Vater reich, ich selbst hoffte mit seinem Nachlaß, meinen zerrütteten Glücksumständen vielleicht in etwas aufhelfen zu können, nun zeigt es sich aber, wie man dort irrte, und wie meine Erwartungen getäuscht

täuscht sind. Lauter übel berechnete Entwürfe hat der Verstorbne gemacht, alle seine Plane auf Gewinn sind gescheitert. Wohl ihm, dahin zu seyn, er hätte noch im Greisenalter den Bettelstab ergreifen müssen.

Sir Charles ließ den Vater dürftig begraben, und führte in seiner eignen Haushaltung, die man ohnehin als eine Schule des Entbehrens betrachten konnte, eine noch viel engere Sparsamkeit ein. Demungeachtet stiftete er bald darauf, in den Provinzen, einige Fabriken von weitläuftiger Betriebsamkeit, und machte zwei Jahre danach eine Reise nach Jamaika, von welcher man zu *wissen vorgab, sie geschähe theils*, dort wichtige Schuldposten einzutreiben, *theils* um kostbare Pflanzungen anzukaufen.

Ihm waren einige Kinder geboren worden, von diesen aber nur ein Sohn, Edwin

genannt, leben geblieben. Edwin sollte, nach seines Vaters willen, ein getreues, moralisches Abbild seines Vaters werden. Allein diesem Erziehungsplan arbeitete seine Mutter entgegen, weil das Muster nie ihren Beifall hatte gewinnen können. Sie war, dies erfuhren die Leser schon, ihrem Manne gezwungen vermählt worden. Im Anfang machten das abgeschabte Kleid, womit er einherging, und seine linke unverbindliche Art, sich als Bräutigam darzustellen, sie gegen ihn abgeneigt, im Ehestande haßte sie ihn desto mehr, des unerträglichen Geitzes halber, womit er sie peinigte. Dennoch fand sie standhaft sich in ihr Schicksal, ließ die Sorge um ihren Sohn ihre Hauptbeschäftigung seyn, und fand in ihr auch Ersatz für manche sonst freudenlose und trübe Stunden. Indem sie aber so manche Ursache fand, den Geitz zu verabscheuen,

stemmte sie auch heimlich sich aus allen Kräften dagegen, daß nicht Edwin auch einmal dies Laster annehmen sollte. Wenn also ihr Mann dem Kleinen erzählte, wie er bereits als Kind Begierde und Tüchtigkeit zu Handel und Gewinn entwickelt habe, und von ihm dasselbe verlangte, wobei die nöthigen Weisungen, mit Nachbarsknaben zu beginnen, folgten, so nahm ihn die Mutter hernach auf ihr Zimmer, zeigte ihm dergleichen Streben von einer unedlen Seite, und erweckte ihm vielmehr eine Neigung, armen Gespielen wohlzuthun. Wenn ihn Sir Charles durchaus von allen kleinen harmlosen Freuden der Kindheit entfernt wissen wollte, steckte ihm die Mutter heimlich zu, was ihm Vergnügen machte; dem Begehren des Vaters, Edwin sollte ärmlich gekleidet seyn, widersetzte sich Jene so lebhaft, daß Sir Charles, wollte er nicht

den Hausfrieden ewig beunruhigt sehn, es doch schon zugeben mußte, daß Edwin eine, wenigstens anständige, Außenseite empfing. Er schmälte allerdings unmuthig genug dabei, fügte aber hinzu: sollte ich über diesen Gegenstand täglich Euch eine Stunde Weisheit predigen, so müßte ich diese Stunde den Komptoirarbeiten abbrechen, wo sie mir denn immer noch mehr abwerfen kann, als so ein Kleid kostet.

Wenn auch Sir Charles seine Fabriken bereisete, führte den kleinen Edwin seine Mutter in Schauspiele, nach Ranelagh, nach Vauxhall, in glänzende Privatgesellschaften, und so lernte er den Vergnügungen der vornehmen Welt zeitig Geschmack abgewinnen. Daß sie alle hiezu nöthigen Ausgaben bestreiten konnte, ging folgendermaßen zu.

Es waren Sir Charles in der That einmal etliche Tausend Pfund Sterling entwandt worden. Er hatte damals auch keinen geringeren Lärmen erhoben, als jener *Harpagon im Moliere, auch die gesammte* Polizei von London, obwohl vergeblich, in Bewegung gebracht. Diese Summe war aber in keine andere Hand übergegangen, als in die seiner eignen Gattin. Sie hatte eine *solche That* vor ihrem Bewußtseyn verantworten zu können gemeint, weil sie ihrem engherzigen Lebensgefährten theils selbst Reichthum zugebracht, theils auch beschlossen, die über Seite geschaffte Summe hauptsächlich *für eine bessere* Erziehung ihres Sohnes anzulegen, als sie ihm, nach Sir Charles Vorhaben, angedeihen würde. Begriff nun der gute Rechner, bei manchen entdeckten heimlichen Ausgaben seiner Frau, nicht, woher die so knapp mit Wirthschaft-

summen Versorgte, das Geld hiezu genommen habe, so gab sie vor, ihre Familie, eingedenk, wie unwürdig sie durch ihn gehalten sey, ließe ihr bisweilen ein Guineenröllchen zufließen. Sir Charles fragte dann wohl mißtrauisch nach, es waren aber schon Abreden genommen worden, indem auch die Verwandten seiner Gattin, welche das geknüpfte Eheband oft bereuten, ihn haßten. So kam er nie hinter die Wahrheit.

Die Reise nach Jamaika hielt ihn zwei Jahre abwesend. In dieser Zeit wurden um Edwin, der bisher nur schlechten Unterricht genossen, und allein zum Rechnen und zur Buchhaltungskunde mit Eifer angehalten worden, die berühmtesten Lehrer in Sprachen, zierlichen Leibesübungen, Musik u. s. w. versammelt. Er bewies auch seltne Gelehrigkeit, denn zufolge der ganzen Rich-

tung, welche sein Geschmack, seine Wünsche genommen hatten, lag ihm weit mehr daran, einst in den ersten Häusern als ein vorzüglich gebildeter Gentlemann, als in Komptoiren oder *Waarenniederlagen als ein vorzüglich gescheuter Krämer zu glänzen.* Sein Widerwille gegen die Beschäftigungen eines Kaufmanns war überhaupt entschieden, und stärkte sich mit jedem Tage mehr.

Allein da Sir Charles von Jamaika heimkehrte, änderten sich die Dinge gewaltig. Die Lehrer in schönen Wissenschaften oder Künsten verschwanden, die öffentlichen *Vergnügungsorte wurden nicht mehr* besucht. Der Alte, dem es kein Geheimniß bleiben konnte, was unter seiner Abwesenheit vorgegangen war, tobte zornig darüber, und beschloß, um den Mißbrauch wieder auszugleichen, zur Stelle Edwin einem

Kaufmann zu übergeben. Er sollte auch nicht zu London bleiben, weil er ihn da schon von eitler Zerstreuungssucht, die nur um so mehr Nahrung finden könne, als die Mutter ehe befördernd als widersetzlich verfuhr, eingenommen glaubte. Edwin mußte, jetzt zwölf Jahre alt, zu einem Handelsfreunde nach Oporto, und späterhin, als der Mann gestorben war, nach Barzellona. Einige Jahre darauf wurde Livorno sein Aufenthalt, von wo er zuletzt — weil sein Vater auch in die Levante Geschäfte trieb, nach Konstantinopel abgehen, und dort in einem griechischen Handelshause als Buchhalter zu dienen gezwungen wurde.

Umsonst waren alle Bitten der Mutter, den einzigen Sohn wieder zurückkommen zu lassen, Sir Charles bestand auf eine immer verlängerte Abwesenheit, und

bewies: Edwin könne, nach Ansicht so vieler Handelsplätze, nach so vielen dort leicht zu sammelnden Erfahrungen, sich eine Waarenkunde ohne Gleichen aneignen, ja dereinst *noch ein besserer Kaufmann* werden, *als* selbst *sein* Vater. Die Mutter konnte *ihn* zu keiner Umwandlung der *einmal* festgestellten Grundsätze bewegen.

Edwin hielt sich an diesen verschiedenen Orten Zehn Jahre hindurch auf. Doch, indem er wenig Kaufmannsgeist mitbrachte, erbeutete der Jüngling auch dürftige Handelswissenschaft. Dagegen aber setzte er das *schon zu London angefangene Studium* fremder Sprachen mit Eifer und Gelingen fort, und konnte ja auch schwerlich mehr darin begünstigt werden, als es durch einen solchen Aufenthalt in fremden Ländern geschah. Er lernte, bei seinem ohnehin treuen

Gedächtniß, Portugiesisch, Spanisch, Französisch, Italienisch und Türkisch so fertig reden, daß man ihn in den Ländern, wo diese Sprachen üblich sind, für einen Eingebornen würde gehalten haben. Dabei suchte er, wo er sich nur von den anderweitigen Verrichtungen abmüssigen konnte, feine und gebildete Zirkel, besah die Merkwürdigkeiten, und suchte auch die Menschen in verschiedenen Ständen und Verhältnissen kennen zu lernen. Ein junger Gelehrter, ein junger sogenannter Elegant, wurde zwar aus ihm — jenes besonders in der Folge — doch keineswegs das, was Sir Charles so gern aus ihm hätte machen wollen.

Seine Komptoirherren gingen auch sehr nachsichtig mit Edwin um, ließen ihm viele Nebenzeit, waren es zufrieden, wenn er bis-

weilen auch ganze Monate lang kaufmännischen Arbeiten sich nicht unterzog. Denn theils gewann er sie durch einnehmende freundliche Sitte, theils schrieb auch die Mutter heimlich an Jeden von ihnen, und bat um eine solche Behandlung, indem sie hinzusetzte: ihr Sohn würde, nach Sir Charles Tode, es weder seinen Neigungen angemessen halten, noch sich genöthigt sehen, dem Kaufmannsstande als Erwerbmittel zu huldigen. Sie bat jedoch auch dabei, in den Sir Charles von Edwin abzustattenden Berichten, um alles in der Welt nichts von ihren Vermittlungen laut werden zu lassen, und auch da jederzeit den Sohn auf eine Weise zu schildern, welche den väterlichen Absichten schmeicheln könne. Daneben vergaß sie auch nicht, ihrem Liebling von Zeit zu Zeit Wechsel zu übermachen, die ihn in Stand setzen konnten, das Ge=

schäft seiner verfeinerten Selbstbildung ohne Mangel fortzusetzen.

Endlich schrieb der Alte, Edwin möchte nun sich wieder zu London einfinden. Die Mutter fühlte seit einiger Zeit sich von einem Brustübel heimgesucht, das ihr kein langes Leben zu weissagen schien, und wollte um jeden Preis den so lange entbehrten Sohn wieder umarmen. Dieser empfing den Befehl freudig, nur die ihm auch mitgetheilte Ursache desselben machte ihn sehr betrübt, weil er seine Mutter zärtlich liebte, und auch allen Grund dazu hatte.

Er fand bei seiner Ankunft in London nur ihr Grab, und versank in eine tiefe Schwermuth, die ihm alle Freuden vergällte, ja ihn beinahe vermochte, sich einem ausgemachten Lebensekel hinzugeben.

Diese Stimmung, welche sich an vielen Zeichen hinfälliger Gesundheit offenbarte, war denn auch ein Grund, daß Sir Charles glimpflicher mit ihm verfuhr, als es sonst wohl geschehen seyn würde, nachdem er wahrgenommen hatte, Edwin sey keineswegs so in Handelswissenschaften vorgerückt, als es der Zweck der geraumen Lehrzeit gewesen. Sir Charles empfand über den Verlust seiner Gattin nur einen mäßigen Kummer, doch auch den Sohn zu verlieren, diese Furcht ließ ihn erbangen. Mit Theilnahme schloß er sich an Edwin, suchte zu trösten, zu erheitern, und fragte *Einmal* über das Andere, was geschehn könne, um wieder Fassung und Beruhigung in sein Gemüth zu bringen? Er pflegte hinzuzusetzen: Reich bin ich zwar nicht, Unglück und Mißlingen folgen fast immer meinen Geschäften, bei dem Allen aber

will ich doch einigen Aufwand nicht scheuen, wenn ich nur Dein Leben erhalten, Deinen Gleichmuth zurückrufen kann.

Edwin hatte viele Monate keine Antwort auf diese Frage, denn er wußte selbst nichts, das seinen Gram lindern könne. Dann aber erklärte er Sir Charles: Der Aufenthalt zu London betrübe ihn um destomehr, weil hier so viele Gegenstände ihn an die theure Verblichene mahnten, alle kaufmännische Beschäftigung vermöge auch nicht, ihn aufzuheitern, weil sie zu trocken wäre. Dagegen fühle er zu gelehrten Arbeiten Neigung, der Vater möchte zugeben, daß er nach Göttingen reise, um sich ihnen dort zu widmen. Dies schade einem Handelsberuf keineswegs, dürfte ihm vielmehr noch zuträglich seyn. Dort in Göttingen hoffe er, den, seiner Jugend mit Lebensge=

fahren drohenden, Trübsinn, im Umgang mit den Musen, vielleicht noch heilen zu können.

Sir Charles war im Anfang sehr aufgebracht *über das Ansinnen*. Er wandte viele Beredsamkeit auf, um Edwin zu überzeugen, die Komptoirgeschäfte wären unendlich mehr geeignet, kranke Herzen zu heilen, als jedes andere, allein Edwin merkte darauf *nicht*. Das Siechthum nahm zu. Herbeigerufene Aerzte urtheilten auch: nicht allein wäre die Luft zu London ungesunder, als die zu Göttingen, sondern auch, man müsse, bei einem billigen Wunsche, den *Gemüthskranke aussprächen, sich nicht* widersetzen, weil der ihnen hieraus erwachsende neue Gram ohne Zweifel ihren Zustand verschlimmern könne.

Da gab denn endlich Sir Charles nach,

ob er gleich Edwin nur mit kargem Reisegeld versorgte, und ihm eine dürftige Summe jährlich auf der hohen Schule anwies.

Allerdings war es um die Schwermuth des Sohnes ein Ernst gewesen, doch ist daneben auch nicht zu läugnen, wie sowohl die Abneigung, sich nun ganz in die Lebensweise des Vaters zu fügen, das Uebel wirklich noch vermehrte, als auch Edwin, um jenen Forderungen auszuweichen, sich hinfälliger zeigte, als er es in der That war.

In Göttingen wurde es bald anders mit seinem Zustand. Wie heilig auch das Andenken einer guten Mutter ihm bleiben mochte, so hatte er sie doch auch seit zehn Jahren nicht mehr gesehn, was das Bild der Rückerinnerung, und mit diesem nothwendig

wendig seine Betrübniß schwächen mußte. Hiezu kamen die sich ihm aufdringenden mißbilligenden Betrachtungen, über einen zu weit getriebenen Harm, und mit diesen trat wieder die Zeit in ein wohlthätiges Bündniß. Nach einigen Monaten kehrte Edwins Jugendkraft vollkommen wieder zurück, und der Jüngling stählte sie noch beträchtlich, indem er auf dieser hohen Schule mit Vorliebe sich den Leibesübungen hingab. Halbe Tage brachte er mit Schwimmen, Fechten und Reiten hin, errang nach zwei Jahren in diesen mannhaften Künsten eine ganz ungemeine Fertigkeit, und legte zugleich seinem, ohnehin schon nervigten und abgehärteten, Leibe eine solche neue Spannkraft zu, daß man ihn nur den starken Britten zu nennen pflegte.

Auch den Geist baute Edwin sorgfäl-

tig an, ob es ihm gleich um keine sogenannte Fakultätwissenschaft zu thun war. Deshalb hörte er nicht Rechtskunde, nicht Gottesgelahrtheit, vielweniger noch ärztliche Vorlesungen, sondern allein einige Philosophie, Geschichte und Naturlehre. Auch die erstgenannte wurde in kurzem wieder bei Seite gelegt, weil Edwin zu finden meinte, ein Wenig davon thue es ihm schon.

Wohin dagegen ein angebornes Talent ihn besonders zog und drängte, dies war das Feld der Sprachen. Niemand konnte eine glücklichere Leichtigkeit haben, als er, sich fremde Idiome anzueignen. Was er bereits hierin gethan hatte, lehrte ihn nur die Hindernisse minder schwierig besiegen, und sein Ehrgeitz steckte sich mit festem Willen das Ziel, jede in Europa übliche Zunge reden zu lernen, wobei aber, wie sich

von selbst verstand, die Nebenmundarten ausgeschlossen blieben. Wie er mit den Sprachen im Süden unsers Erdtheils schon bekannt war, nahm er sich jetzt vor, auch diejenigen *kennen zu lernen*, *welcher* man sich an der anderen Seite bediente, wobei es *ihm* keinen geringen Vorschub leistete, mit jener in seinem Vaterlande und der holländischen vertraut zu seyn. Der letzte Umstand *ließ ihn*, bei dem schon erwähnten vorzüglichen Gedächtniß, und dem heißen Strebeeifer, womit er seine Entschlüsse umfing, bald im Deutschen so weit gelangen, daß er nicht blos im Lesen alles verstand, und *richtige Aufsätze anfertigen* konnte, sondern auch, daß er in Unterredungen auf keine Weise stockte. Freilich aber hörte man es der Aussprache an, daß er nicht in Deutschland geboren worden. Oft widerfuhr ihm etwas Aehnliches in Göttingen,

was dem Grafen Lusy einst zu London begegnete, der, nachdem er dort schon viele Jahre sich aufgehalten hatte, und auf seine Fertigkeit im Englischreden stolz war, auf der Gasse ein Britte irgend wonach fragte, die einsylbige Antwort Yes empfing, und hernach um Verzeihung bat, daß er ihm, einem Fremden, beschwerlich gefallen sey. Man hörte, wie gesagt, an Edwins Sprache, den Ausländer, den Britten, weil er den A zum Diphtongen machte, und dem H ein fremdartiges lispelndes Zischen beilegte. Das verdroß ihn, und er wandte alles Mögliche an, seinem Sprachorgan die deutschen Härten vollkommen geläufig zu macheu. Er übte dies Organ so häufig, wie einst der Grieche Demosthenes, und nach zwei Jahren räumte man ihm auch ein, er rede nunmehr ohne Fremdheit, und könne Allenthalben wenigstens für einen

Hamburger oder Bremer gehalten werden. Von der deutschen Sprache wurden Seitenblicke in die Dänische und Schwedische gethan.

Dies war aber noch nicht genug. Mit einigen jungen Russen und Polen, welche sich auch dort aufhielten, öfters in Gesellschaft, bat er sie, häufig mit ihm in ihren Zungen Unterredung zu pflegen, und ihn zurecht zu weisen, nachdem er vorher Grammatiken und Wörterbücher an Lehrers Hand fleißig durchwandert haben würde, an welche Beschäftigung er sich mit Jener zugleich machte. Der polnische doppelte L machte ihm viel zu schaffen, wie auch alle Worte, in denen so viele harte Mitlauter aneinander gedrängt sind. Doch auch diese Felsen wurden überstiegen, und mit dem Sarmatischen Idiom zu Stande, konnte Edwin

das moskowitische nur leicht finden. Genug, in drei Jahren sahe der Jüngling seine Bemühungen auf eine seltene Art gekrönt, und sein Genie wie sein Fleiß erinnerten an den ihm ähnlichen Britten Crichton, berühmt durch ein ungeheures Wissen, der in Italien dem Meuchelmorde unterlag.

Sir Charles schrieb von Zeit zu Zeit, und wollte den Sohn nicht so lange entbehren, aber dieser wich seinen Einberufungen aus, weil Einmal, bei einem so entgegengesetzten Charakter, von einem Zusammenleben mit dem Vater nur Freudenloses zu hoffen stand.

Wie aber Drei Jahre entflohn waren, konnte Edwin nicht füglich länger widerstehn, um so mehr, als der Alte durchaus keine weitere Summen übermachte. Der Sohn begab sich also nach London, und

war froh, sehr bald darauf eine Gelegenheit zu finden, diese Stadt aufs Neue zu meiden.

Sir Charles rief ihn nämlich in sein Gemach, und vertraute ihm dort, wie er, für Rechnung einer Gesellschaft von Kaufleuten, die ihre Namen hehlten, auf der Insel Jamaika weitläuftige Pflanzungen zu verwalten habe. Er fügte hinzu: Einige Thoren haben ausgesprengt, diese Pflanzungen gehörten mir, woher sollte ich aber wohl die großen Kaufsummen genommen haben? Jene wissen nur nicht, wie ich nahe daran bin, ein armer Mann zu seyn. Genug, die Eigenthümer finden jetzt rathsam, jene Besitzungen zu verkaufen, und den Werth in baares Geld umzusetzen, da Niemand doch voraussehen kann, in wie fern politische Weltbegebenheiten solchen Pflan=

zungen und ihrer Ausbeute nachtheilig werden können. Bisher zeigte diese Ausbeute sich freilich vortheilhaft, allein die westindischen Handelsgegenstände könnten leicht im Preise fallen, und mit ihnen auch die entfernten Grundstücke, worauf sie erzeugt werden. Ich habe den Auftrag empfangen, eben so wie ich die Besitzungen einst als Geschäftsträger kaufte, sie wieder loszuschlagen, sammt Geräthschaften, Speichern, Waarenvorräthen, Sklaven, und was sonst dazu gehört. Zu alt und schwächlich, kann ich die weite Reise nicht mehr unternehmen, doch will ich auch nicht die Vortheile aufgeben, welche mir ein Vertrag mit jenen Männern für die nicht geringe Bemühung zusagte. Ich kann es um so weniger, als mich zeither wieder harte Unfälle trafen. Inzwischen, mein Sohn, bist Du jung und rüstig, ich werde mit allen nöthigen Wei-

fungen Dich versehn, ein Fahrzeug liegt bereit im Hafen, seegle statt meiner nach Westindien. Auch Dich soll, wenn Dein Verfahren sich klug rechtfertigt, einiger Gewinn lohnen, nach Deiner glücklichen Heimkehr will ich dann Rath zu schaffen suchen, daß endlich Du auch einen *thätigen* und einträglichen Geschäftskreis um Dich ziehen mögest. Das wird sodann leichter sich finden, wenn, zu seinem wesentlichen Unterricht, der junge Kaufmann Jamaika besucht, und dort einer so verwickelten Unternehmung vorgestanden hat. Sir Wrigt, mein Buchhalter, soll Dich übrigens begleiten, und Dir allenthalben mit *nöthigem Rath* an die Hand gehn.

Niemand konnte diesem Befehl willigere Folge leisten, als Edwin. Er fragte nur, wann das gemeinte Schiff die Anker

lichten werde, und erhielt den Bescheid: mit dem ersten guten Winde.

Edwin eilte an Bord, Sir Wrigt mit ihm. Man erblickte in dem stattlichen Dreimaster eine köstliche Ladung. Sie enthielt feine Tuche und andere Zeuge, Luxuswaaren mancher Art, allerhand Geräthe, um die auf Nachfrage und Absatz in Westindien zu zählen war. Die Gebinde trugen verschiedene Bezeichnungen, und Sir Charles sagte noch seinem Sohn: Alle diese Fracht sey das Eigenthum gewisser Handelsfreunde, ihm in Auftrag gegeben. Edwin glaubte das, weil in seinem Gemüthe kein Mißtrauen wohnte.

Die Reise hatte einen glücklichen Fortgang, und mit ansehnlichen Vortheilen konnte man, auf Jamaika, die reiche Ladung

zu Gelde machen. Doch wurden, nach Sir Charles Vorschrift, keine baare Summen genommen, oder die eingegangenen sogleich in Landeserzeugnisse umgesetzt, damit sie auf der Rückfahrt auch Gewinn abwärfen. Diese Rückfahrt mußte das Schiff gleich wieder antreten, während Edwin und Sir Wrigt, zu Betreibung der anderweitigen Geschäfte, auf Jamaika blieben. Es sollte dann abermal mit einer Ladung von England kommen, in dem bis dahin verlaufenden Zeitraum war die Losschlagung der Pflanzungen, wie man berechnete, vollendet.

Alles ging nach Wunsch. Die Pflanzungen zeigten sich in einem ergiebigen Zustande, nur klagten die Neger erbarmenswerth über die harte Strenge ihrer Pflanzer und Aufseher. Als Edwin diese aus Gründen der Menschlichkeit tadelte, beriefen

sie einmüthig sich auf den Druck, welchen sie von London zu leiden hätten, der einen andern, von ihnen auf die Arbeiter hinab, wieder nothwendig mache. Sir Charles, sagten sie, der, wie man hört, für Rechnung einer Gesellschaft, die Kaffee- und Zuckergefilde verwalten läßt, fordert das kaum zu Leistende, wir müssen, es zu erschwingen, auch den Sklaven ungemeine Anstrengung zumuthen.

Es fanden sich Käufer. Edwin machte ihnen die Bedingung, ihre Sklaven zu erleichtern, Sir Wrigt sah jedoch ziemlich scheel dazu. Denn, wandte er ein, die Käufer werden in diesem Falle auch weniger bieten, da alle Negerarbeit wie ein Kapital zu veranschlagen ist. Sir Charles dürfte heftig zürnen, und Ihre edelmüthige Absicht dennoch schwerlich erreicht werden, in-

dem, nach unserer Heimfahrt, die neuen Eigenthümer doch thun können, was ihnen beliebt. Es gab über diesen Punkt vielen Hader, und Edwin grämte sich lebhaft, nichts oder wenig für die armen Schwarzen thun zu können; denn Summen, sie loszukaufen, besaß er nicht. Doch ließ er sich ihren Werth genau aufschreiben, um nach seiner Rückkunft in England den Vater zu einem Opfer der Menschlichkeit zu bewegen.

Ein Jahr floh ziemlich hin. Mit einer zweiten Befrachtung von englischen Waaren langte auch jenes Schiff wieder an, das, nach ihrem abermaligen gewinnreichen Verkauf, nunmehr von Kakao, Zuckerrohr, Kochenille, Piment, Kaffee u. s. w. vollgepfropft wurde, ja man nahm noch einige andere Fahrzeuge in Miethe, um ähnliche

Artikel darin zu verpacken. Denn alle erhobenen Kaufsummen wurden darin verwandelt, und die nöthige Vorsicht mit Assekuranz nicht umgangen.

Das Glück lächelte. Obwohl von einigen Stürmen heimgesucht, liefen doch alle Seegel unbeschädigt in die Themse ein. Edwin berechnete den gesammten Werth, die zuvor an den englischen Ladungen gewonnenen Provisionen eingeschlossen, auf eine halbe Million Pfund Sterling.

Er fand den Vater zu London krank, und nichts weniger, als mit seinen abgethanen Geschäften zufrieden. Man hatte, nach seiner Behauptung, weder vortheilhaft genug verhandelt, noch eingekauft. Sir Charles klagte, rang die Hände, und machte Ueberall die Furcht laut, seine Kommittenten würden ihm einen Rechtshandel über

den Hals bringen, der seine, ohnehin so zerrütteten, Umstände vollend in einen Bankerott auflösen werde. Dies bekümmerte unsern Edwin lebhaft.

Doch wurden die Ladungen mit Wucher verkauft, wobei der Alte aber den Sohn nicht zuließ. Die gehobenen Summen und Wechsel, sagte er, hätten dem ofterwähnten Verein müssen ausgeliefert werden. Auch an der Börse hielt man dies für Wahrheit, denn Sir Charles täuschte selbst den geübten Kaufmannsblick durch allerhand glaubwürdige Vorspieglungen. Ja, er ließ sich in dieser Zeit um eine unbedeutende Summe, welche ein Haus an ihn zu fordern hatte, verklagen, und zahlte erst, als die Justiz ihre letzten Gewaltmittel in Ausübung bringen wollte. Von einer, Edwin zugesagten, Belohnung wurde nichts, eben so wenig

erlangte Dieser, was er sonst noch von seinem Vater gehofft hatte. Suche eine reiche Frau, rieth ihm der Alte, ich kann nichts für Dich thun. Zuvor aber vertritt noch die Stelle eines Unterbuchhalters bei mir, denn immer noch bist Du ein Neuling als Kaufmann.

So ungern es auch geschah, mußte sich Edwin zu allem bequemen, was Sir Charles verlangte. Der nunmehrige Aufenthalt bei Demselben, wurde Jenem die mühevollste und peinlichste Zeit, welche er je durchlebt hatte. Denn immer meinte der grämliche Vater ihm nicht Arbeit genug aufladen zu können, des Schmälens, der Vorwürfe, gab es kein Ende. Diese Qualen währten ein Jahr hindurch, und wie ein Gefangener im Kerker, seufzte Edwin nach seiner Befreiung.

Den Rath, eine vermögende Frau zu suchen, hätte er leicht vollziehen können. Denn, wo Edwin sich nur bei jungen Personen vom andern Geschlecht zeigte, konnte er auch entnehmen, gern gesehn zu seyn. Und dies hätte wieder Niemanden befremdet. Seine Gestalt war herkulisch zu nennen, dabei voll Anmuth und Lebendigkeit. Es gab keinen so gewandten Reuter, tanzend flogen ihm alle Mädchenherzen entgegen. Seine geistreiche Unterhaltung bezauberte, seine verschiednen Talente erwarben ihm allgemeine Achtung. Allein Sir Charles gestattete ihm wenig, dergleichen Kreise zu besuchen, höchstens durfte es an den Sonntagen geschehen. Und Edwin, ob er gleich eine sehr flammende Neigung zu den Schönen in sich wahrnahm, spürte auch zugleich, es werde ihm so leicht nicht möglich seyn, nur Einer zu huldigen, um ihr, wie

es der Ehestand gebietet, auf immer getreu zu bleiben. Denn so innig und heiß auch ein Liebesgefühl bei ihm auflodern konnte, so bald glimmte es auch wieder ab, und machte einem neuen Feuer Platz. Fast jeden Sonntag, wenn er einen öffentlichen Vergnügungsort, oder einen Privatzirkel, verließ, wo sich junge Damen befunden hatten, nahm er auch das Bild der Einen oder der Anderen, als das seiner Geliebten, mit sich weg, und beschäftigte die ganze Woche hindurch seine Phantasie damit. Allein am nächsten Sonntage war die Gebieterin verdrängt, eine neue zog in sein Herz, das ihm dann immer sagte: nun, nun sey erst die Wahre, die Einzige, die Hohe gefunden. Dann träumte er: O wenn ich mit Dieser mich vermählen, sie ewig besitzen könnte — bis zum nächsten Sonntag. Deshalb also, weil doch mit dem

ersten Erblicken nicht auch eine Ehebewerbung verknüpft seyn konnte, gelangte er zu keiner Braut, ob er schon jeden Tag gern Bräutigam gewesen wäre.

Denn nach einer flüchtigen, durch keinen Ehebund geweihten, Liebe hatte er an der anderen Seite kein Verlangen. Er war zu innig, zu tieffühlend. Den Hymenstempel stellte er jederzeit neben seine Wünsche und Hoffnungen, sein Eingang schien ihm zur Wohnung der Seligen zu führen. Wie er eine Schönheit liebte, dachte er sich mit Entzücken an ihrer Seite, wenn nun der Geistliche die heiligende Trauformel spräche, und mit ihr die Bekränzte seinen zärtlich trunkenen Wünschen überantwortete, wenn dem festlichen Tage endlich die noch schönere Nacht folgte, das Brautgemach mit allen seinen himmlischen Wonnen

sich öffnete, wenn er mit bebenden Händen der Neuvermählten das leichte Nachtkleid abstreifte, sie scheu ins Lager flöhe, und er der Angebeteten nacheilte. Ein Halbgott dünkte er sich bei solchen Vorstellungen, die nach dem jedesmaligen scheinbaren Charakter der eben geliebten Schönheit verändert wurden.

Sein Geschmack war daneben auch der Unbestand selbst. Bald hielt ihn eine Vollbusige, bald eine Schlanke gefesselt, bald gab er der blauen Augenfarbe den Vorzug, bald meinte er, die Feuerstrahlen, welche aus den schwarzen Aepfeln hervordrängen, überböten jeden anderen Reitz; so ging es mit der hellen oder dunkeln Locke, mit der langen oder kleinen Gestalt, mit der sogenannten griechischen, oder sogenannten römischen Nase, mit der witzigen Munterkeit,

oder sanften fühlbaren Stille. Bald fleh- ten seine geheimen Seufzer zu einer, mit Diamanten prangenden, Herzogstochter, und er glaubte den Gipfel alles Daseyns ersteigen zu können, wenn *ihn* das Schicksal zu ihrem Rang emporheben wollte, bald rührte ihn die einfache Unschuld einer Landdirne, welche er in dem Augenblicke, als seine Braut, zu sich hätte heraufziehen mögen. Genug, er konnte in diesem Betracht eine Art Don Juan heißen, wenn er gleich wieder viel redlicher war, als jener fabelhafte Spanier. Seine Träumereien versüßten ihm übrigens noch die so widrige drückende häusliche Lage.

Sie sollte aber nicht lange mehr unfreundlich bleiben, vielmehr ein niegehofftes, ausschweifend verschwenderisches, Glück ihn umfangen.

Nach Jahr und Tag warf Sir Charles immer mehr überhandnehmende Kränklichkeit ihn aufs Todtenbett. Das Uebel war im Anfang nicht bedeutend gewesen, der Geitzhals hatte indessen sich geweigert, Aerzte und Heilmittel zu bezahlen, so entstand zuletzt eine Wassersucht, die alle Aussichten auf Genesung vernichtete.

Kurz vor seinem Hinscheiden rief er den Sohn zu sich, der, ehe die feierliche Anrede begann, alle Thüren sorgsam verschließen, und alles Behorchen unmöglich machen mußte.

Nun ließ der Sterbende Edwin ganz nahe zu sich treten, neigte sich gegen sein Ohr, und sagte höchst leise: Mein Sohn, ein — größeres Vermögen — als Du erwartest — wird Dein Erbe. — Aus Klug-

heit — aus einer wohlgegründeten, reiflich abgewogenen — hehlte ich meine wahren Umstände Deiner Mutter — Dir — denn ihr würdet sie durch unsinnige Verschwendung zu Grunde gerichtet haben — hehlte sie der Welt — nicht mit nachtheiligen und kostspieligen Zumuthungen angegangen zu werden — um Kredit, um Beitritte zu allerhand menschenfreundlichen Gesellschaften, um patriotische Opfer, um Allmosen, oder was solche unnütze Ausgaben mehr sind. — Die Art, wie ich meine Geschäfte trieb — war schlau genug, selbst auch meine eignen Handlungbediente zu täuschen — verschiedne Bücher, fälschlich angezeichnete Kommissionen und Schuldposten — viele nur ganz allein besorgte wichtige Unternehmungen und mehr — dienten meiner Absicht. — Schon von meinem Vater — der es Niemanden wollte genau erfahren lassen —

welchen Reichthum er aus Bengalen mitgebracht, und der auch erst sterbend mir sein Geheimniß anvertraute — lernte ich die weise Kunst — viel ärmer zu scheinen, als man es wirklich ist. Ich hoffe, Du werdest auch meinem Beispiele folgen, denn wehe Dir — umsonst hätte ich so viele Jahre entbehrt und gesammelt — wenn Du den Zustand Deiner Erbschaft — thörigt kund machtest. Verführung aller Art würde Dich in ihre Garne locken — falsche Freunde würden Dir abborgen — Schmarotzer würden verschlingen — was Dein Vater — Dein Großvater — unter Tausend Sorgen und Mühen — erwarben. Du zählst Fünfundzwanzig Jahre — ich darf auf Mannessinn und Manneswillen bei Dir hoffen — glaube der Erfahrung — sie lernte den Werth der Schätze — deren kein Erdensohn genug sammeln kann — weil kein

Erdensohn in die Zukunft — und die Tücken des Schicksals zu blicken vermag — sie lernte ihn kennen. Mein letzter Rath ist: Handle wie ich — wenigstens fordre ich den Schwur an meinem Todtenbette: Verbirg Deinen Reichthum!

Edwin staunte. Wohl hatte er geahnt, Sir Charles müsse nicht so bedrängt seyn, als er vorgab, wohl hatte er den bisweilen umlaufenden Gerüchten, er sey vermögend, Glauben beigemessen, an der anderen Seite aber wollte er doch auch den Vater nicht gradezu der Lüge zeihen, er konnte auch mit einem Geitz, der nicht allein im eigentlichen Verstande hungerte, sondern sogar bei schmerzhaften Krankheitsgefühlen nicht einmal eine Arznei an sich wendete, nicht das Bewußtseyn des Wohlstandes zusammenreimen. Daher blieb er, wie Andere,

in Zweifel und Täuschung. Wenn nun jetzt des Alten geheimnißvolle Worte selbst auf einen außerordentlichen Reichthum zu schließen berechtigten, so mußte Edwin das in jedem Fall doch befremden. Und hatte er auch den Vater — der so scharf abweichenden Sinnesart, der so dürftig bewiesenen Vaterzärtlichkeit, der vielen anfeindenden Neckereien willen — nie lieben können, so fühlte er sich demungeachtet in seiner feierlichen Scheidestunde tief bewegt. Er fühlte in diesen Augenblicken das um so mehr, als er nun erfuhr, der Alte werde doch nach seinem Tode des Sohnes Wohlthäter seyn. Jetzt seinem Willen entgegen zu streben, dies vermochte Edwin nicht, Dankbarkeit vielmehr spornte ihn an, den gebotenen Schwur zu leisten. Und dieser Schwur betraf ja auch nur die Verheimlichung seines Erbe, wo ihm doch auch die Klugheit

sagte: im Allgemeinen hätte diese Maaßregel wohl manchen Vortheil. Den Alten, in seinem darbenden engherzigen Geiz, in seiner fühllosen Härte gegen Armuth oder Gesinde, nachzuahmen, dies war ja bei dem Schwur *nicht inbegriffen, nicht einmal,* daß er die, ihm so widrigen, kaufmännischen Geschäfte nothwendig treiben müßte. Sir Charles hatte aber wenig Athem mehr, auch seine Geisteskräfte sanken bereits hin, sonst hätte er der erforderten eidlichen Zusage vermuthlich eine weitere Ausdehnung gegeben.

Edwin konnte auch nicht lange zaudern. Denn als er nicht ganz schnell einwilligte, drohte Sir Charles, ihm den Ort, wo vorzüglich seine Schätze verborgen lägen, zu verschweigen, möchte sie einst ein klügerer Fremdling finden oder nicht. Der

Sohn kniete also vor dem Alten, und that genau, was er verlangte.

Wie das geschehen war, legte Sir Charles den Kopf zurück, und nahm wieder das Wort: Unter meinem Hauptkissen — liegt ein Papier — doch ehe ich todt — ehe ich vollkommen erkaltet bin — rühre es nicht an — es wird Dir die nöthigen Weisungen geben — und ja keinen Aufwand bei meinem Begräbniß — ein schlechtes Sarg — ein Grab ohne Leichenstein — kein Gefolge — kein Gastmahl —

Hier verschied er, und Edwin sank mit aufrichtigen Thränen über seinen Leichnam. Mit Andacht betete er für den entwichenen Geist, dachte selbst an nichts Irdisches, das ihn umgab. Nach einer Stunde erst öffnete er die Thüren, um Gesinde rufen, und

Abreden, der Beerdigung willen, treffen zu können.

Der Todte war erkaltet. Man trug ihn vom Lager weg. Ein Bedienter fand unter dem Hauptkissen das, mit acht Siegeln verwahrte, und an Edwin überschriebene, Papier, er selbst hatte in Gram und Verwirrung noch nicht wieder daran gedacht, es zu suchen, und im Fall einer Treulosigkeit hätte es so leicht abhänden kommen können.

Edwin steckte das Papier zu sich, und ging still nach einem entlegenen Zimmer. Hier wurden die Siegel gebrochen. Es fand sich kein andrer Inhalt, als die Nachricht von einem geheimen Keller unter dem Hause, und die Anweisung, ihn zu öffnen. Sie lautete:

Mein Sohn! Um Mitternacht, wenn alles schläft, riegle die Thüren aller Zimmer ab, sieh nach, ob alle Doppelladen der Fenster im untern Stock wohl verschlossen sind, und begieb Dich in mein Schlafgemach. Hier schieb mein Pult weg, und nimm das Gemälde Deiner verstorbnen Mutter von der Wand. Vorher nimm jedoch Maurergeräthschaften, deren im Hofe befindlich sind, ohne Aufsehn, mit, denn es ist nöthig, grade hinter dem Pult und dem Gemälde ein Loch in die Wand zu brechen. Dies ist mühsam, aber meine Vorsicht war groß. Eine Stunde kannst Du wohl darüber arbeiten müssen, vermeide aber, so viel als möglich, jedes Geräusch, breite Decken und Polster auf den Boden, worauf der Kalk fallen kann, lege die weggehobenen Steine sanft zur Erde. Hinter ihnen wirst Du eine Eisenthüre entdecken, die mit zwölf

sehr kunstreichen Schlössern versehn ist. Die zwölf Schlüssel dazu liegen unter der mittelsten Zimmerdiele im Sande versteckt, Du mußt Jene also auch erheben, und diesen durchwühlen. Nachdem Du mit ihnen die Thür geöffnet hast, trage gleich Sorge, den Knebel einer großen metallenen Glocke, die inwendig hängt, zu verstopfen. Denn mit dem ersten Schritt in das kleine folgende Gemach, fängt die Glocke an zu läuten. Diese Einrichtung traf ich auf den Fall, daß es Dieben gelingen möchte, die Thür zu finden und aufzuschließen, so konnte die Glocke sie verrathen. Räuchere auch gleich mit Essig, und warte einige Zeit, die lange engverschlossene Luft möchte sonst Dir Nachtheile bringen. Aus dem Kämmerlein führt eine Treppe in die Tiefe hinab. Versieh Dich wohl mit Licht, und steige vorsichtig, indem Du von jeder Stufe erst die Fuß-

angeln nimmst, womit sie belegt sind. Unten ist noch größere Sorgfalt nöthig, denn vor der zweiten Eisenthüre dort, befindet sich ein Selbstschuß und eine Falle, die wohl Sechs Mann in Stricke und Eisenbande fangen könnte. Beides verbirgt ein Teppich. Ist der weggehoben, drehst Du leicht das zwölf Kugeln enthaltende Gewehr, und setzest seinen Hahn in Ruh, wie Du auch die Falle, durch einen Stab, der auf den unteren Boden gestoßen wird, kannst abschlagen lassen. Noch einmal, übe ja bei diesen Gefahren, welche dem Raube klüglich bereitet wurden, die sorgsamste Vorsicht. Du findest eine neue Eisenthüre, abermal mit zwölf Schlössern verwahrt. Die zwölf Schlüssel liegen unter einem Stein des Fußbodens, der genau der mittelste ist, und freilich mit einiger Anstrengung aufgehoben werden muß. Ist das geschehen, öffnet sich

aber

aber die Eisenthüre auch leicht. Räuchere sodann noch Einmal, zünde eine große Fackel an, weil eine gewöhnliche Kerze da Unten leicht ausgeht, und tritt dann in den kleinen Keller, wohin die Thüre Dich führen wird. Dort findest Du, in dem Schranke rechts, meine eigentlichen Bücher, die von dem Zustand meiner Handlung genau Dich unterrichten können; in den wohlverwahrten Kisten hingegen, die links stehen, jene Summen, welche ich für die Pflanzungen auf Jamaika, die mein Eigenthum waren, empfing, und die ich baar aufzuheben beschloß, zum Theil, indem es nicht wohl möglich war, auch sie noch, ohne daß man überzeugter meinem Reichthum auf die Spur gekommen wäre, in einen Geschäftsumlauf zu setzen, und wieder auch, weil ich auf die schlimmsten Fälle, wo etwa Großbritanniens Handel und seine Staatspapiere durch Kriegs-

unglück leiden könnten, gewisse Schätze durchretten wollte. Schrank und Kisten werden durch Federdruck geöffnet, die besondere Weisung dazu ist auf einem Blatte zu finden, das unter der fünften Kellerstufe verwahrt liegt. Sieh das alles nach, aber achte das Heiligthum, und empfiehl es Deinen Nachkommen. Alle Monate steige hinab, im Hauptbuche alles Nöthige nachzutragen. In einer halben Nacht kannst Du jedesmal bequem mit Aufbrechen und Wiedervermauern zu Stande seyn, vorzüglich wenn Du erst einige Uebung in diesen Arbeiten haben wirst. Dem Keller ist zu vertrauen. Das ganze Haus müßte zuvor abgebrochen werden, ehe Jemand auf einem andern Wege zu ihm gelangen könnte. Ich ließ ihn, mit nicht unbedeutenden Kosten, durch Handwerker anlegen, die aus einer fernen Provinz berufen waren, die ich bei

Nacht, in wohlverschlossenen Wagen, und mit verbundenen Augen, in meine Wohnung brachte, die während des ganzen Baues nicht aus der Tiefe kamen, und denen ich mich nur mit verlarvtem Gesicht zeigte. Lebe wohl! —

Edwin empfand schauerliche Gefühle, wie er das Papier durchlief. Furcht, Neugier und Hoffnung spannten alle seine Geisteskräfte an, als er in der folgenden Nacht, keine der gebotenen Vorsichtsanstalten versäumend, zu Werke schritt. Die Mühe war groß, und Edwin konnte oft nicht begreifen, wie sich ihrer der schwächliche Alte hatte unterziehen, und das daran Nöthige vollbringen können. Sein Haar lüftete sich auch ein wenig bei den nicht kleinen Gefahren, und es gehörte so viel Muth als Geistesgegenwart und Pünktlichkeit dazu,

ihnen glücklich auszuweichen. Dies gelang aber, der neue Erbe stieg die Tiefe hinab, fernte die Hindernisse, verbesserte die Stickluft, und betrat endlich den Keller. Nicht genug konnte er sich über den Bau desselben wundern, und es wieder kaum fassen, wie der Entseelte doch einst solche Materialien unbemerkt hieher zu schaffen vermocht, oder seinen Hausgenossen doch nicht den wahren Zweck derselben errathen lassen habe. Er hatte etwa zwölf Schuh im Gevierten, die Höhe glich dem Durchmesser. Die umfangenden Mauern, der Fußboden, das Deckengewölbe bestanden aus ungeheuren Quadern, und vor ihnen sahe man wieder ein Eisengitter, dessen Stäbe einen Arm dick waren.

Edwin öffnete den Schrank, fand die Bücher. Das Hauptbuch belehrte ihn,

nach einem flüchtigen Ueberblick, wie in Sir Charles umlaufenden Handelskapitalien, Fabriken, Hypothekpapieren, Stocks u. s. w. ein reines Eigenthum von mehr als einer halben Million Pfund Sterling enthalten sey.

Edwin schlug die Hände über dem Haupte zusammen. Erst nach einiger Zeit vermochte er den Fuß zu heben, und den Inhalt der Kisten zu untersuchen. Hier fand er in Guineen= Karolin= Louisd'or= Dukaten= Quadrupel=Tüten, in aneinander gereihten, mit Etiketten bezeichneten, Geldsäcken verwahrt, die runde Summe von einer halben Million Pfund Sterling.

Das enthüllte Geheimniß der Crösustiefe belehrte ihn also, wie er über eine

Million Pfund Sterling, über mehr als eine Million gebiete, folglich mit einem Arundal oder Bridgewater sich messen könne, einem Bedford sogar nicht viel nachgebe. Welche Stunde!

Ende der Einleitung.

Erstes Kapitel.

Etwas vom Reichthum überhaupt.

Schiller läßt seinen Posa sagen:

Gehört die süße Harmonie, die in
Dem Saitenspiele schlummert, seinem Käufer,
Der es mit todtem Ohr bewacht? Er hat
Das Recht an sich gekauft, in Trümmern es
zu schlagen,
Doch nicht die Kunst, dem Silberton zu rufen,
Und in des Liedes Wonne hinzuschmelzen.

Also ergeht es auch manchem Besitzer von Goldhaufen. Das Gold schließt so unendlich viel ein, es enthält die Mittel zu so vielen Freuden und Wonnen, kein Genuß, kein Entzücken, keine Ehre, die seine Zauber nicht

herbeilocken könnten, denn am Ende ständen ja auch selbst Triumphe und Königsthronen feil. Aber die Genußempfänglichkeit muß zugleich vorhanden seyn. Ohne einen Spiegel strahlt die Freudensonne nicht zurück. Zwar genießt auch der Hüter todter Schätze; der karge, darbende Geiz, empfindet Wonne im Bewußtseyn, hoher Reichthum gehöre ihm, doch ist dies ohne Zweifel der elendeste aller Genüsse. Ein entnervter Schwächling mag auch immerhin Tonnen Goldes sein nennen, auch gern sie zum Behuf der Freude ausspenden wollen. Ihm lächelt die Göttin der Liebe nicht mehr, nicht einmal an Tafeln laben ihn Nektarbecher und Götterspeise, sein geschwächter Magen duldet nichts, was ärztliche Diät überschreitet. Krankheiten findet er, wo er die Lust suchen wollte. Manche Reichgeborne sind auch darum nicht zu beneiden, weil von Kindesbeinen sie an die Freuden sich gewöhn-

ten, Ueberfüllung und Ekel bald ihr Theil werden.

Doch ein ganz Anderes, wie Edwin, im Fünfundzwanzigsten Jahre, bei vollentwickelten und gestählten Leibeskräften, bei einem hochaufglühenden Herzen, bei einem feingebildeten Geschmack, bei einer Verständigkeit, die vor lächerlichen, nichtigen, eitlen Vergeudungen bewahrt, bei einer höchst richtigen Erkennung des ganzen Werthes, den Reichthum hat, bei derjenigen Neuheit, in welcher die, alles schöne Sinnliche, was das Leben bietet, einschließenden Summen, denjenigen anlächeln, der zeither öfter Mangel als Genüge fühlte, bei derjenigen Freiheit, die bisher oft hartempfundner Zwang um desto mehr versüßet, genug so, so wie Edwin dastand

eine Million Pfund Sterling

zu erben.

Wer möchte ihn nicht einen Schicksals-

liebling nennen, wer nicht behaupten, das Glück habe sich einmal selbst die Aufgabe lösen wollen, einen jungen Sterblichen mit einer Liebe, wovon es kein Beispiel giebt, zu umfangen. Es lag nun allein an dem Emporkömmling zu solchem hohen Gipfel, sich auch der üppig verschwendenden Geberin Fortuna würdig zu machen. Und diesen Entschluß umarmte er sogleich.

Zweites Kapitel.

Was Edwin vor der Hand noch beginnt.

Ja, rief der Glückliche, vor den offnen Kisten weilend, umsonst, o Schicksalsgöttin, sey mir Dein Füllhorn nicht geleert. Wie ich mein Glück, das seltene, jedoch verdienen will, kann ich in dieser Stunde noch nicht berathen. Ich schwindle, auch ziemen Freudenplane an der Trauerstätte auch nicht. Es wird sich eine ruhigere Zeit finden.

Er stieg nun wieder hinauf, vermauerte den Eingang zu seinem Schatzgewölbe und verbarg die Stelle an der Wand durch Pult und Gemälde. Der Morgen fing schon an

zu grauen und Edwin leistete auch ohnehin willigen Verzicht auf allen Schlaf, denn er empfand wohl, daß bei den Wallungen, die sein Blut umtrieben, schwerlich daran zu denken seyn möchte. Hingegen waren manche Dinge zu ordnen, als Briefschaften nachzusehn, Meldungen des Todesfalls für öffentliche Blätter zu schreiben, womit die Frühe hinging.

Dann versammelte er die Handlungsbeamten und prüfte ihre Geschäftspapiere. Durch jene Bücher unterrichtet, durchschaute alles sich leicht und es war auch zu entnehmen, wie er, treu seinem Eide, den wirklichen Zustand der Dinge auch fortan hehlen könne. Er ließ es bei den aufgezeichneten falschen Schulden des Hauses, widersprach den fremden Namen eben so wenig, für deren Rechnung die Fabriken vorgeblich verwaltet wurden, oder denen mehrere Schiffe gehören soll-

ten, kündigte aber zugleich an, wie er die gesammten Handlungsgeschäfte des Hauses aufzugeben entschlossen sey. Er zog einen ungefähren Abschluß, der ihm ein Vermögen von etwa Funfzigtausend Pfunden darlegte. Diese Summe, erklärte Edwin, will ich auf Zins geben und davon mich, bei unberührtem Kapital, anständig des Lebens freuen. Einige Beamte hätten auf mehr Vermögensbestand geschlossen, Andere nicht so viel vermuthet, Alle schwebten in Irrthum.

Es ging noch eine andere Summe ein, welche Edwin dazu bestimmte, jene Negersklaven in Jamaika, denen es auf des Alten Pflanzungen so übel ergangen war, loszukaufen und ihnen zu ihrem anderweitigen Fortkommen behülflich zu seyn. Eben so wurden den Beamten, die ihre Entlassung nun bald zu erwarten hatten, Jahrgelder bis an ihren Tod ausgesetzt. Dagegen mußten sie die

nöthigen Veranstaltungen, das Handelskomptoir aufzulösen, und Fabriken, Waarenvorräthe, Werkzeuge, Schiffe zu verkaufen, noch emsig, und auch von Edwin genau beobachtet, treffen.

Den väterlichen Leichnam bestattete man, wie der Entseelte es ausdrücklich verlangt hatte. Edwins Gemüth hatte eine zu scharfe Fühlbarkeit, als daß der leidtragende Sohn, wie auch die Umstände angethan seyn mochten, nicht hätte an der offnen Gruft ungeheuchelte Thränen vergießen sollen. Die, am Sarge eines Vaters, empörende Miene des lachenden Erben, sahe man auf keine Weise an ihm, und die Freunde lobten das um so mehr, als ihnen Sir Charles Verfahren gegen den Sohn, nicht unbekannt geblieben war.

Auch Wochen vergingen, ehe der neue Reiche seinem Entschluß weiter nachdenken mochte; immer noch, sagte er sich, ziemt es

nicht, daneben hatte er auch der Geschäfte, zu Endung der Geschäfte, sehr viele. E. unterzog sich ihnen pünktlich, ging im Trauerkleide nach Landessitte.

Unter den Bekannten gab es, über den Todesfall und den Erben, Gerede, Urtheile, Erwartungen genug. Ausschweifende Jünglinge riefen: Jener Rackewell hat tüchtig zusammengescharrt, in unsrer Mitte wird Edwin ohne Zweifel die Funfzigtausend Pfund den Schönen und dem Wein opfern. Spieler und Betrüger sannen darauf, wie sie ihm Schlingen legen wollten, manches schöne Mädchen, dem er zuvor Artigkeiten gesagt, auch wohl nicht undeutlich, heißentflammte Liebe in ihrem Anschaun, hatte blicken lassen, hoffte mit klopfendem Herzen seine Bewerbung, doch von dem Allen wurde nichts. An keinem Orte sahe man jetzt Edwin, er saß daheim unter Papieren vergraben, und wer zu ihm kam,

fand ihn still, ernst, in keiner Art geneigt, irgend einem Freudengelage beizuwohnen. Da wunderte man sich, schloß wohl, es müsse von der Wirthlichkeit des Alten etwas auf ihn übergegangen seyn und verlor ihn endlich aus den Augen, was ihm auch willkommen seyn mochte.

Drittes Kapitel.

Edwins Entwurf zu einem ganz unerhörten Lebensgenuß.

So floh endlich ein Vierteljahr hin. Auch der emsigste Fleiß hatte alle die weitläuftigen Geschäfte bisher noch nicht vollenden können, nunmehr aber gelangte man damit ans Ziel. Die Ausgleichungen mit andern Häusern, waren in Summen oder Wechseln abgethan, die Waaren versteigert, zu den Fabriken hatten sich Käufer gefunden. Alles übertraf zudem noch die Voraussetzungen und Anschläge. Der Gewinn fiel reicher aus. Edwin erfuhr, wie das Glück im freundlichen Gefolge nahe. Klüglich legte er die eingegan-

genen Summen auf Sicherheit an, indem seinen Beamten vorgespiegelt wurde, er habe sie da und dort als abgetragene Schuld bezahlt. Der Täuschungszauber sollte ihnen nicht zerrinnen. Auch die Anleiher seiner Kapitalien, ohnehin da und dort in der Hauptstadt und in den Provinzen zerstreut, mußten nicht hinter die Wahrheit kommen. Er galt da nur Geschäftträger für Fremde, deren Namen aufgezeichnet wurden. In Staatspapieren, deren Zinsen dem Vorzeiger ohne Weiteres zu entrichten sind, ließ sich daneben auch viel Reichthum verstecken.

Jetzt sprach und bildete Edwin den Lebensplan aus, zu welchem er sich in der letzten Zeit durch vorläufige Betrachtungen entschieden hatte.

Zuerst hatte er sich gesagt: Bei meinem Eide habe es sein Bewenden, recht gut, sich

nicht ungebührlich überlaufen zu sehn, wenn ich deshalb schon an Nothleidende mit Härte nicht vorübergehen werde. Doch so große Summen dem Umlaufe zu entziehen, halte ich frevelhaft, sie mögen die Arbeit nähren, indem sie ihren Kreisgang machen. Also *nichts in den Koffern, nach und nach hinaus* mit ihnen in die regsame Lebendigkeit. Sicher hie und da ausgethan, auf wenige, an redliche Geschäftsmänner, denen Geld Hülfe bringen kann, sogar ohne Zinsen. Dies bin ich dem Gemeinwesen schuldig, weil der Summen Aufhäufung gewiß nicht ohne Lieblosigkeit mag bewerkstelligt worden seyn.

Die Hälfte von meinem Vermögen, die halbe Million, soll ganz mein seyn. Von ihr empfangen die Nachkommen nichts, die andere will ich ihnen erhalten und dies sey genug.

Aber auf einem ganz eigenthümlichen

Pfade will ich mir für jene auch den Lebensgenuß suchen. Und wie vermag ich das?

Wie, wenn ich einen Pallast baute, schöner als ihn irgend ein Privatmann in London besitzt, und mit dem reichsten Hausrath ihn schmückte? Was würde geschehn? Die Welt, ohne Zweifel, hätte Ursache, meinen Geschmack zu rühmen, Einheimische und Fremde würden herbeiströmen, meinen Wohnsitz zu betrachten, ihn rühmen, ich dürfte in ihren Mienen Neid lesen. Allein mir selbst, der immer diese Herrlichkeiten vor Augen hätte, müßten sie auch bald alltäglich erscheinen, der Ruhm, welchen man dem Erbauer für seinen Geschmack zollte, könnte auch nur in seiner Neuheit erfreuen, späterhin bewegte er nicht mehr. Und diejenigen Richter über denselben, welche nach andern Grundsätzen und Ansichten zu urtheilen pflegten, würden auch ohne Zweifel genug daran zu tadeln finden,

was mich am Ende eben so verdrießen könnte, als jene Lobsprüche mich gefreut hätten. Fremden Neid aufgeregt zu sehn, nenne ich vollend keine würdige Freude. Weg also mit dem Pallastbau!

Keinem andern Erfolg hätte ich auch entgegen zu blicken, wenn ich einen Park anlegen wollte, der an Schönheit jeden in England überträfe. Ich selbst würde zuerst bei seinen Besuchen ermüden. Für das Ergötzen Anderer Reichthum ausgespendet zu haben, wucherte mir doch keinen Lohn.

Wollte ich Antiken sammeln, Gemälde, Kupferstiche, Bücher, Münzen, Naturmerkwürdigkeiten, so brächten mir so mannichfache Gegenstände der Anschauung freilich einen bedeutenderen Genuß. Allein die Alltäglichkeit würde von den Kunstwerken demungeachtet nicht zu trennen seyn. Und in sofern ich

meinen Ehrgeiß daran knüpfte, müßte ich mich noch sehr unvollkommen befriedigt sehn, denn mit Kaisern und Königen zu wetteifern, das ginge immer noch nicht an. Und wie verwundet dürfte meine Eitelkeit sich fühlen, wenn ich von schöneren Bildersälen, köstlicheren Gemäldesammlungen, seltneren Naturmerkwürdigkeiten hörte, als man die meinigen dafür erkennen wollte! Nichts also von dem Allen. Ich kann in einem artigen bequemen Hause wohnen, brauche mich aber nicht mit Unruhe zu füllen, wie ich es anzufangen habe, eine heißhungrige Eitelkeit durch Prachtliebe zu sättigen. Ich kann die schöne Natur bald in diesem, bald in einem anderen Garten, bald in einer ebenen, bald in einer bergigten Gegend ansehn, so wird mich die Abwechslung noch vergnügen. Kunstsääle, Alterthümer, und was dahin einschlägt, findet man auf Reisen genug, die Eigenthümer lassen sie

gern betrachten und mehr können sie ja auch selbst nicht.

Handelte ich wohl angemessener, wenn ich etwa die Weine aller köstlichen Rebenhügel, die schmackhaftesten Thiere von Land und Meer, die edelsten, die heissesten Gewürze Indiens an meine Tafel rief, die Leckereien durch Köche bereitet, wogegen Apicius ein Stümper gelten könnte, die fröhlichste Jugend zu Festen lüde, welche an Ueppigkeit alles hinter sich ließen, was Anarcharsis von den griechischen Mahlen erzählt, oder was von Roms Verschwendern gemeldet wird; allenfalls die Orgien einer Königin von Achem, eines Tiberius, der schwelgenden burgundischen Fürsten aus dem Mittelalter daneben? Wenn ich Lord Russels Punschteich nachahmte, wie Beaujon und Thikneß mich durch Odaliken wiegen, mich von ihnen ins, von Wohlgerüchen duftende, Bad begleiten ließ, wenn ich, die Großen im

Morgenlande zum Vorbild wählend, auf einem fernen Landgute einen Harem stiftete, durch Goldes Macht die lieblichsten Blumen der Schönheit in meinen geheimen Wonnekreis bannte — — —

Nein! Auch den Tafelschwelgereien würde in nicht langer Zeit der Ueberdruß folgen. Ich brauche ihrer nicht zu entrathen, aber den Gaumenkützel will ich nicht zum höchsten Lebensziel erheben. Odaliken und Seraílschönen lieben nicht wahr, nicht innig, weil sie des Buhlen Herz mit ihren Schwestern zu theilen genöthigt sind — für Liebe pocht und flammt es in meinem Busen, mit hohem süßen schmachtenden Ungestüm, allein ich will auch den holden Gegenstand meiner zärtlichen Neigungen, ganz, edel, rein besitzen, mit anderen Worten, mich so glühend geliebt sehn, als ich selbst liebe.

Und das ist nur von der Geliebten zu

hoffen, die auf meine ewige Flamme zählt, welche diese Flamme im Heiligthum geweiht verlangt, die ich Braut und Gattin grüße.

Also eine Geliebte muß ich suchen, die mir *Braut und künftige Gattin wird*, um diese *Wonne ruft es in mir* durch *alle* glühenden Adern, durch alle, von überirdischen Tönen anklingende, Nerven. Wollust, auch auf ihren entzückendsten Stufen, bleibt gemein, hebt die Fremdheit *unter* denen, welche ihr opfern, nimmer auf, nur *allein* der Gang zu Hymens Altar führt durch die ächtblühenden Rosenwege der Liebe, weil Heirath mit einem Simbole der Ewigkeit winkt. Nie verinnigen sich zwei Wesen so *vollkommen, als* wenn ihr Bund, von Priesterhand *gesegnet*, bis an die Gräber, ja bis über die Gräber hinaus, verschlungen wird, und die Wollust — deren Rosen sie ja beliebig in ihren Kranz winden mögen — empfängt selbst dann höheren Adel.

Aber — es sagen alle Vermählte, die uralte Erfahrung bestätigend, die eigne, oft empfundne, Wechsellaune läßt mich ahnen, daß sie Wahrheit verkünden — sie sagen: Liebe weile nicht in der Ehe, das Brautgemach sey ihre Zinne, von da an eile sie, früher oder später, ihrem Untergang entgegen, oder vielmehr, ihr Untergang erfolge eigentlich schon in den gepriesenen Stunden der Hochzeitnacht, die sogenannten Flitterwochen könnten nur als eine, von der geschwundenen Glorie noch rückleuchtende, Abendröthe betrachtet werden. Noch glücklich, wenn die Vermählten dann nicht Kerker und Fessel gewahrten, durch ärmliche Behelfe von Freundschaft, häusliches Bequemmachen und Gewohnheit, Reue und Ekel von sich zu halten wüßten.

Ach, dem Allen mag wohl so seyn. Ist es doch immer der leidige Ueberdruß, vor dem ich bei den Wahlen meiner Freuden bebe.

Mein Flattersinn, o mein Flattersinn, ich darf es voraus sehn, er würde mein Peiniger im Ehebunde seyn, und auf den Abwegen der Untreue fände ich ja wieder nicht, wonach ich strebe, wie verächtlich die Buhlerin, die mich um Gold *in ihre Arme wände, sogar wissend, mir lebe daheim ein* schwer beleidigtes Weib. Zu solcher Untreue wär ich, aus Abscheu vor so niedern Lüsten, unfähig, mir bliebe also nichts, als nach kurzer Wonnetrunkenheit, die nüchterne Langeweile der Ehe auszuharren, die Ungleichheiten, Schärfen und Ecken der Gemüther, die sich erst nach entflohener Liebe offenbaren sollen, (und schwer bei den Klippen der Unverträglichkeit und Anfeindung vorüber dringend, durch Opfer, Selbstkampf oder Hinschlachten mancher alten Lieblingsneigung, die meiner Hälfte mißfiele,) auszugleichen und abzuschleifen, dann in schulmeisterlicher Kinderzucht engeren häuslichen Verein und Trost für Eheleiden suchen — alles das wäre gewöhn-

lich, ganz gewöhnlich, was frommte da am Ende meine halbe Million, wo blieben der Aufschwung, der Aetherflug, mit welchem ich meine Freudenbahnen nicht nur beginnen, nein, auch darin lange, länge ausharren möchte? Kann ich denn nichts erfinden, das noch nicht da war, mich auszeichnen möge, vor denen, welche Meister sind, in der, fürwahr nicht leichten, Kunst, die flüchtigen Freuden zu haschen, zu bannen, an das Leben zu schmieden?

Viertes Kapitel.

Fortsetzung.

Nach diesen vorläufigen Betrachtungen über sich selbst, die freilich denen eines Marc-Aurel immer sehr unähnlich blieben, ging unserm Edwin plötzlich ein Licht auf.

Gefunden, rief er feuertrunken, gefunden ist der hohe Entwurf zu einem ganz unerhörten Lebensgenuß. So soll noch kein Sterblicher es verstanden haben, sich zu beseligen, als ich! Eitler blutiger Heldenruhm, der sich unter Leichnamen und Trümmern bläht, und wenn das Gewissen ihn heimlich, in Nächten ohne Schlaf, doch als Räuber und Dieb im

Großen anklagt, in seinen Träumen ihm die weinenden Schaaren der geplünderten, oder ihrer Gatten, Söhne und Väter beraubten Unglücklichen zeigt, im Anblick des Lorbeers, den er hofft, die Nachwelt werde ihn seinem Andenken pflanzen, Trost zu schöpfen sucht, o wie spotte ich Dein! Ich will glücklich machen, indem ich der Glücklichen Glücklichster bin! Triumph, ich habe es gefunden! —

Und wie dachte Edwin dies anzufangen? — Man höre!

Er wollte nach und nach durch ganz Europa ziehn, und wo er eine Schönheit fände, die in seiner Brust Liebe entflammte, auch ihre Liebe durch seine Gestalt, seine Talente, seine Lebensklugheit zu gewinnen streben. Indem er alle europäische Sprachen — die Hauptsprachen wenigstens — kannte, mußte ihm das bei seinem Vorhaben treffliche Dienste

leisten, er konnte jedesmal für einen Eingebornen sich ausgeben, er bedurfte nirgend einen Dollmetscher, der jeder Liebe ohne Zweifel ungünstig seyn muß.

Je nachdem Stand und Vermögen der Geliebten, wie ihre ganze bürgerliche Lage, beschaffen wären, dachte er auch sich einen erdichteten Rang, Namen und angemessen vorgegebne Glücksgüter beizulegen.

Nun wollte er mit der gefeierten Schönheit das süße Verhältniß der Liebeswerbung anknüpfen, ihr nach und nach zum Bräutigam sich darbieten, sie endlich zu seiner Gattin machen. Ein gerichtlich Ehebündniß sollte der Trauung vorangehn, und in diesem sein vorgegebnes Vermögen niedergeschrieben werden. Und zwar mit der Klausel, daß:

Wenn uneiniger Zwist beiden Theilen, oder nur ihn, jemals die geknüpfte Ehe bereuen

ließe, es ihm frei stehen sollte, gegen Abtretung seines halben Vermögens, auf eine Scheidung zu dringen.

Er hoffte, man werde aller Orten diese Bedingung willig eingehn, und nur selten meinen, es könne damit zu einer Wirklichkeit übergehn, weil Niemand doch gern die Hälfte seiner Glücksgüter aufzuopfern pflegte. Und wo etwa Landessitte und Religion es untersagten, solche Klausel in die Ehepakten zu bringen, da, glaubte Edwin, dürfte es auch kein Verbrechen seyn, nach Hinterlassung einer sothanen Summe durch eine Flucht sich selbst zu scheiden. Den Augenblick übrigens, wo dies Scheiden, auf dem einen oder dem anderen Wege, vor sich gehen sollte, würde er dann herangerückt annehmen, wenn nach vergangenen Flitterwochen, er volle Sättigung, und keine Liebe mehr empfände, auch bei seiner Gattin einen ähnlich umgewandelten Zustand der Gefühle entdeckte.

Er sagte dabei noch zu sich: Glück der Liebe entwende ich ihr dann nicht mehr, ihre Empfänglichkeit dafür ist dahin, wohl aber habe ich es ihr zeither gegeben. Ich lasse ihr eine Summe, welche ihr in den meisten Fällen nicht *unbedeutend* seyn wird; nicht für *Mangel nur* soll Jede sich geschützt, *auch* anständig sich versorgt sehn. Auch das Pfand unserer Liebe, das vielleicht nach meiner Entfernung zum Daseyn gelangt, muß sie wohl *erziehen können*. Ich werde vermuthlich zu vielen Kindern kommen. Gut für einen Reichen, er theilt so Vielen mit. Eine große Freude erwarte Alle nach meinem Tode. Dann werden sie überrascht den eigentlichen Namen ihres Vaters hören, und die noch übrige halbe Million in gleichen Theilen unter sich vererbt sehn. Genug, ich handle nirgend unrecht, Glück spende ich nur den Weibern, Unglück nie, viele Nachkommen hoffe ich ans Licht zu rufen, und o — o welche Himmel erwarten mich!

Bayerische Staatsbibliothek München

So versuchte Edwin sein Gewissen zu beschwichtigen. Ob er demungeachtet vor einem Richterstuhl gediegener Tugend zu vertheidigen seyn dürfte, möge dahin gestellt seyn. Inzwischen kann der Mensch sich wohl nur sehr wenige hohe Freuden zueignen, bei denen die Stimme der Moral nichts einzuwenden haben sollte. Wir gestehn, daß wir ihn in Schutz nehmen möchten, haben doch Göthe und Schiller in Iphigenia und Wallenstein beredsam ausgesagt, es ließe sich einmal nicht immer gewissenhaft durchs wildbewegte Leben schreiten. Und unsere neuen Politiker, die immer Machiavelli herrufen, und unsere neuen Frommen, welche das Mittelalter mit seinen Peinfragen, Hexenscheiterhaufen und Mönchgewalten zurückbringen wollen, was rechtfertigen die nicht erst? Dagegen bleibt doch unser brittische Jüngling, wenn er denn ein Sünder ist, ein nur ziemlich kleiner Sünder, und, in jedem Fall, müssen wir ihn als einen recht geschmackvollen Sünder achten.

Fünftes Kapitel.

Edwins Erste Heirath.

Die nöthigen Geschäfte waren vollendet, die Trauerkleider abgelegt, der Entschluß genommen. Nun konnte Edwin den Anfang machen, ein wahrlich mannhafter Ritter, die Palästra — von welcher die Alten würden gesagt haben, die paphische Göttin hätte mit Wohlgefallen und Segen vom hohen Olymp darauf hinabgeblickt — betreten.

Wohlan, dachte er, das Herz in Flammen, ich werfe mich in die Woge des Ungefährs, Liebe sey mir Kompaß und Pilot.

Er legte sich Außendinge zu, die eben nicht auffielen, aber ihn doch in ein gefälliges, den Augen der Welt angenehmes, Licht stellten. Eine Garderobe, deren Wahl von einem feinen Geschmack zeugte, wenn sie auch nicht eben blendend heißen konnte, ein eleganter Whisky, zwei stattliche Reitpferde, einen Jäger, einen Jokey, dies war seinen vorgegebnen Vermögensumständen angemessen.

Wenn er nun gleich in einem solchen Aufzuge weit hinter den schimmernden Herzogssöhnen, Earls, Viscounts u. s. w., welche die Bühnen, Festlichkeiten, und den Hydepark zu London mit Glanz füllen, zurückblieb, so lobte man dennoch einen solchen bescheidnen Takt, der sich weder vordrängen, noch unklugen Verschwendung hingeben wollte. Hatte man ihn jüngst aus den Augen verloren, erneute sich jetzt die Theilnahme an ihn lebhaft. Häufig sah er sich mehr bemerkt, als jene

Sterne erster Größe unter dem hohen Adel, oder von der reichsten kaufmännischen Welt. Denn vor dem Einen von solchen zeichnete ihn seine männliche Schönheit aus, vor dem Andern die verbindliche anmuthige Haltung, oder seine Talente, sein Witz, seine geistige Bildung, und der seltne Verein so mannichfacher Vorzüge erregte bei den Damen Bewunderung. Doch unter den jungen Männern konnte Edwin, aus sehr naheliegenden Ursachen, eben keine Freunde finden. Und das um so mehr, als er fortfuhr, Einladungen dahin abzuweisen, wo man niedern Lüsten fröhnte.

Bei seinem jetzigen öffentlichen Wiedererscheinen zog Lady Maria, Tochter des Grafen von *** zuerst Edwins Blicke an sich. Die Liebe wagte sich hoch hinauf, ihr Vater war Pair des brittischen Reichs, saß im Oberhause des Parlaments, gehörte zu den ältesten

Geschlechten, wollte sogar, durch Heirathen in entflohenen Jahrhunderten, mit den Tudors verwandt gewesen seyn. Ob nun gleich in England die Gränze zwischen den Ständen nicht so scharf abgehegt wird, als in manchen andern Staaten, wenn schon das Bürgerblatt daselbst den Ahnentafeln viel heiligthümliches entzieht, wenn schon die Töchter aus Majorathäusern, weil sie eine karge Mitgift empfangen, es nicht immer zu genau nehmen, so war doch von Lady Maria *** zu Sir Edwin Pleasure hinab, ein tiefer Sprung. Ja, wenn man etwas von seinem Keller geahnt hätte, dann würden Höhe und Thal sich leicht in der Mitte begegnet haben, denn was vermag ein Mann nicht, der eine Million werth ist? Aber so hieß er nur Funfzigtausend Pfund werth, da muß ein Pair von Alt-England schon die Nase rümpfen.

Demungeachtet wollte Edwin von dem

angegebnen Vermögenszustand nicht abweichen. Denn bei allen Gewalten der Liebesleidenschaft besaß er doch Festigkeit, und dachte auch, von einem, immer doch ganz triftig begründeten, Selbstgefühle bestimmt: meine Eigenthümlichkeit wird doch *mit einiger* Schwere auf die Wage drücken.

Als Lady Maria zum Erstenmal Edwins Blicke anzog, ritt diese ächt englische Schönheit, von ihrem Bruder und einer anderen Dame begleitet, im St. Jamespark spazieren. Jenem dünkte, als ob die Lüfte plötzlich süße Wohlgerüche athmeten, die Rasen blumiger, die Ulmen und Platanen laubiger winkten, und über ihren Wipfeln eine reinere Himmelsbläue niederhing. Die ganze Natur schien zu seinem Herzen in leisen Götterworten zu reden, so wunderbar traf ihn Lady Maria's Erscheinung.

Zierlich saß die hohe schwebende Gestalt

auf dem Quersattel, vom dunkelfarbigen Reitgewand umflossen. Nicht auszusprechen war die leichte zierliche Anmuth, womit sie das stattliche Thier lenkte, das stolz auf seine edle Bürde schien und langsamen Ganges den Waldpfad zurücklegte. Keine so lieblichen Ebenmaaße der Formen, keinen so reitzenden Einklang aller Verhältnisse, hatte Edwin noch gewahrt, wenn Lady Maria sich bewegte, glaubte er mit den Augen Musik zu hören, wenn sie umherschaute, dünkte ihm jeder Blick ein Himmelstrahl, der siegend den Tag überleuchtete.

Edwin war ihr, auch zu Pferde, begegnet, nachdem sie an ihm vorüber war, mußte er jedoch umdrehen und ihr folgen. Ein Zug, wie von unsichtbaren wohlthätigen Feen, ließ ihm keinen Willen, er mußte ihr nach, die eben sein ganzes Wesen mit niegeahnten Gefühlen durchdrungen hatte. Denn, rief er in

seine eigne Brust, eine Liebe, wie die eben neuerwachte, empfand ich nie, empfand kein Erdensohn, wie es noch keine Erdentochter gab, die so ein Götterfeuer hätte entzünden können.

So ihr folgend, wo der Queersattel ihr Profil zu beobachten gestattete, mehrte jeder Augenblick seine Leidenschaft, er fühlte schon sich geweiht, beseligt, daß sein Pferd die Spuren des ihrigen betrat.

Er hatte auf seinen Reisen, wenn er gleich den Schönen im Auslande, nach den Abweichungen und umgewandelten Eigenschaften, wie Himmelstrich und Völkersitte sie hervorbringen, keine Gerechtigkeit entzog, immer eine Vorliebe für die Engländerinnen behalten, und nach seiner Rückkehr in die Heimath diese Vorliebe noch gestärkt. Jetzt aber meinte er, nie so befugt dazu gewesen zu seyn, und er schalt die neuen Könige in Britannien, daß sie

nicht, wie die älteren, einen Engel auf ihre Münzen bilden ließen. Denn, fügte er hinzu, der etimologische Irrthum war es nicht, was zum Grunde lag und den eine spätere Zeit billig hätte abstellen mögen, die sinnigen Alten wollten ein Symbol des höchsten Vorzugs in unserm Inselvaterlande, prägen.

Wirklich sahe man in Lady Maria's Antlitz die englisch weibliche Nationalphysiognomie rein und vollkommen. Alle Züge wetteiferten um ihren gediegenen Ausdruck. Es ist um diese wohlgelungene freie und kühne Zeichnung der einzelnen Theile, welche das edle Oval zusammensetzen, um diese frische und zarte Lebendigkeit im Farbenspiel, um diese feine Haltung in den Mienen, ein Etwas, das sich sehen und fühlen, schwer, und wäre es mit eines Correggio Pinsel, auf Leinwand nachahmen, und gar nicht mit Worten malen läßt. Haben Dichter — ihr Recht dazu mögen sie verant-

worten — die Bürger auf Albion Könige genannt, so hätten sie um destomehr die schönen Töchter, welche dies Eiland erzeugt, Königinnen begrüßen dürfen. Denn, in unbefangener Jugendzeit wenigstens, leserlich steht auf ihrem Gesichte das Bewußtseyn, einem freigebornen Volke, und einem solchen, das schöne Weiblichkeit mehr als irgendwo ehrt, anzugehören.

Lady Maria durchritt einige Gänge, unterhielt sich hie und da mit vornehmen, ihr begegnenden Herren, die ihr tiefe Achtung erwiesen, setzte dann ihr Pferd in einen kurzen wiegenden Gallop und sprengte nach einem Square, den viele herrschaftliche Wohnungen, mit schönen weissen Laternen geziert, umgaben. Vor dem ansehnlichsten Hotel stieg sie ab und flog hinein.

Edwin hatte sie nicht aus dem Gesicht

verloren. Die Erkundigung bei dem nächsten Vorübergehenden, wem das Haus gehöre, unterrichtete ihn.

Also dem Grafen von ***? Ohne Zweifel ist die junge schöne Dame, die sterbliche Göttin, seine Tochter, sagte sich Edwin. O ich muß Eingang in dem Hause gewinnen.

Er eilte an die Börse, erkundigte sich mit abgewendetem Auge nach des Grafen Verhältnissen, und erfuhr, was ihm einen Vorwand zum Besuch geben konnte.

Höchst beklommen ging er den andern Tag zu ihm. Oft mußte er auf dem Wege sich ermuthigen, doch sah er auch wohl ein, daß bei seinem entworfnen Lebensplan, alle Furcht und Zurückhaltung verbannt werden müßten.

Der Graf hatte Güter in Northumber-

land. Edwin ließ sich melden, ward angenommen, und sagte: Mylord, ich habe Summen in verschiednen Terminen nach Newkastle zu zahlen. Könnte ich diese nicht an Ew. Herrlichkeit entrichten, wogegen Ihre Pachter meine Gläubiger in Newkastle befriedigten?

Jener fragte um seinen Namen, war sehr höflich, wozu ihn Edwins verbindliche Repräsentation bewog, und erklärte sich: Mir schon recht, Sir, reden Sie das Nähere mit meinem Sekretär ab.

Die Unterhaltung lenkte sich nach andern Gegenständen hin. Edwins Reisen kamen zur Sprache. Der Graf hatte auch die sogenannte große Tour gemacht, ließ sich gern die Erinnerungen angenehmer Stunden auffrischen, und Edwin sprach gut. Es war um die Theezeit. Man lud ihn dazu.

In ein ander Zimmer geführt, sah er

Lady Maria, welche, nach englischer Sitte, ihn mit dem Getränk bewirthete. Bei seinem ehrerbietigen Gruß schien es, als würde sie irgend wodurch froh überrascht, sogar eine schnelle Röthe entstand und verflog wieder an ihrer Wange. So betreten Edwin seyn mochte, entging dem gewöhnlichen Scharfblick der Liebe, dies bedeutende Zeichen nicht. Er mußte die süße Vermuthung schöpfen, Lady Maria habe ihn im St. Jamespark auch wahrgenommen, und eben mit keinem entschiednen Mißfallen.

Doch als der Vater Sir Pleasure, den Kaufmann, vorstellte, blickte die junge Dame kalt auf ihn, und spann ein gleichgültiges Gespräch mit der alten Verwandten an, die, nach ihrer Mutter Tode, sie erzog. Jene hatte bei dem ersten Anblick gemeint, Edwin würde vielleicht der Sohn eines Pairs seyn.

Er sagte: Ich war Kaufmann, bin es

aber nicht mehr, sondern lebe von meinen Renten. Die Zahlungen in Northumberland rühren noch von meinem Vater her. Darauf achtete sie nicht.

Ihr Bruder wollte reisen, und war neugierig, fragte also wechselnd mit dem Vater, und als Edwin von Spanien, Italien, der Levante erzählte, mit so lebendigen Darstellungen, und so schön gefügten Worten, da gab Lady Maria nach und nach ihre anderweitige Unterhaltung auf, und hing — mit dem Sänger der Aenáis zu reden — ihr Ohr an des Erzählers Mund. Sie erkundigte sich auch, ob er die Ruinen von Athen gesehen habe, und sein Bericht, von anziehenden Rückblicken in Griechenlands Vergangenheit begleitet, machte sie aufmerksam, entlockte ihr mehr als ein Lächeln.

Edwin blieb nicht lange, sah aber, zu sei-

nem hohen Vergnügen, sich, so zutraulich, als wäre er schon lange in dem Hause des Grafen bekannt, eingeladen, bald, und recht oft, wieder zu kommen.

Jene, von einem Kaufmann, der sich wirklich in der vorgegebnen Lage befand, entliehenen Geschäfte, lieferten den nächsten Anlaß. Da wurde er schon als wohlempfangener Freund behandelt, die Männer ketteten sich an ihn, er mußte zusagen, in der folgenden Woche, die man auf einem Landsitze unweit Greenwich hinbringen wollte, auf einige Tage die Familie dort zu besuchen.

Es geschah. Der stille Aufenthalt führte Annäherungen herbei, wie sie das Getümmel von London verscheucht haben würde, ließ schärfer beobachten, Gefühle tauschen. Von Morgenaufgang an pflegte man schon beisammen zu seyn, denn absichtlich sollte die Lebens-

ordnung

ordnung gegen die in der Hauptstadt geführte, verkehrt werden. Der alte Graf trank auch einen Brunnen, und im Freien; in zeitiger Frühe, war er ihm um desto stärkender empfohlen. Spaziergänge im Garten, Vorlesungen, die Edwin zu übernehmen pflegte, Musik, Ritte im Jagdpark oder am Themseufer, wo man die aus- und einlaufenden Schiffe sah, fröhliche, durch geistvolle Unterhaltung gewürzte, Mahlzeiten, Visiten, in der Nachbarschaft gegeben, oder von dort empfangen, alles das wechselte, und fast immer sah der glückliche Edwin die schöne Lady, konnte, indem er sowohl Urtheil und Witz schimmern ließ, als immer neue Beweise von Talenten und zierlichen, ritterlichen Fertigkeiten gab, sich ihr auch wohlgefälliger machen.

Sie liebte, wie viele Damen in England — auch einst Sophia Western — das Reiten, wußte ihr Pferd zu bändigen und zu lenken.

Daneben war sie eine Kennerin, im Beobachten Anderer bei dieser Leibesübung, und gestand, nach einigen, hier in Edwins Gesellschaft zurückgelegten, Jagden, wo sie, die Flüchtigste auf dem Renner voreneilte, ohne doch ihrer Weiblichkeit irgend etwas an zarten Reitzen zu vergeben, einen bessern Reuter, als Edwin, nie gesehn zu haben. Bei Gelegenheit einiger kleinen Tanzfeste lobte sie ihn eben so. Alles dies geschah völlig unbefangen.

Welche selige Tage für Edwin! Er hatte an ihnen nur zu tadeln, daß sie des Glücks zu viel auf ihn häuften, sorgte, er würde nicht Kraft genug haben, die Last von Wonne und Entzücken zu tragen. Denn wenn die Liebe jung und neu in den Busen zieht, ist man gnügsam, oder vielmehr, das Wenig ist dann Viel. Wenn Edwin Lady Maria nur verstohlen ansehn konnte — denn bemerkt, oder mit der Angebeteten sich unterhaltend, ließ

ihn die Verwirrung nicht zum Genuß der süßen Anschauung kommen — war er schon hoch beglückt. Er prüfte dann bald das seidne gelblockige, von leisen Lüftchen sanftbewegte, Haar, bald die lilienhaft feine Haut mit dem pfirsichblüthenen Anhauch, der die Wangen verklärte, bald das helle Karmin auf dem, mit der gradesten Horizontallinie durchschnittenen, Munde, bald den Grazienhals, den blendenden, der schon den Betrachtungen ein Ziel setzte, als ob es zu verwegen wäre, das spähende Auge zum Heiligthum des weißen Busens dringen zu lassen, er prüfte all die Schönheit. Er wollte sich gleichsam das Recht bestätigen, welches dem edelsten Geschmack zustände, an diesem Altar anzubeten, und trank den übersinnlichen, mit Aetherglut berauschenden, Nektar, destomehr in sich. Wenn der leuchtende Blick des hohen Mädchens ihn traf, dann meinte er, ihn umfingen die Azuren droben über dem schweren Dunstkreis,

wenn sie ihn anredete, mit dem Wohllaut der sanfttönenden Stimme, die ihn mehr begeisterte, als weltberühmter Künstlerinnen Gesang, dann schien es ihm, er habe eine neue Stufe der Wesenleiter bestiegen; wenn sie ihn lobte, hätte er vergehen mögen, vor Entzücken und Schaam zugleich, denn er verzweifelte, je der Billigung einer Lady Maria würdig seyn zu können.

Doch, weil sie ihn so oft und so unbefangen lobte, fürchtete er auch wieder mit Schrecken, ihre Liebe werde er nie gewinnen. Denn Liebe, sagte er sich, fühlt den Werth überschwenglich, nennt ihn nicht aus, am wenigsten mit Ruhe und abgemessener Beschreibung. Ueberhaupt glaubte er, nachdem Lady Maria von seinen näheren Blicken war beobachtet geworden, eine gewisse Kälte in ihrem Gemüth zu entdecken, daneben auch keinen geringen Stolz, der sich freilich nicht auf

dem gewohnten Wege kund gab, aber doch in ihrem Innern herrschte, und sie ziemlich von Oben herab auf die Menschen und Dinge blicken ließ.

Richtige Wahrnehmungen. Heisse, dauernd fortbrennende Gefühle waren in Lady Maria nicht zu suchen. Ihr sprach auch so leicht nichts an, und wenn es geschah, wich der Eindruck bald wieder. Sie war vornehm erzogen, der Huldigungen gewohnt, die ihr alle junge Männer aus den gebildeten Ständen, welche ihr nahten, darbrachten. Diese, ihre Verwandte, ihr Spiegel, unterrichteten sie wohl, daß sie eine der ersten Schönheiten zu London sey. Das überzeugte Bewußtseyn hatte Platz genommen, doch empfand sie wieder fein genug, um einzusehen, es zieme nicht, ihr Bewußtseyn zu enthüllen, ihr Verstand warnte sie dagegen. Er belehrte sie zugleich, das gutmüthige, wohlwollende Betragen kleide

die Schönheit. Sie übte es, und fand darin an sich einen gewissen Lohn, der sie bewegte, in Milde und Güte fortzufahren, und es nährte wieder ihren geheimen Stolz, daß sie bei ihren wohlerkannten Vorzügen bescheiden und leutselig war. Jedem Talent, jeder angenehmen Naturgabe, jedem Bestreben, ihr zu huldigen, wandte sie Gerechtigkeit zu, hatte aber auch erfahren, wie das immer neue Huldigungen ernten ließ. Und auf der anderen Seite immer mehr vertraut mit dem Genuß solcher Huldigungen, wurden sie auch gering geachtet, übersehn, oder als widrig geflohn, wenn an den Darbringern nicht irgend ein vorzüglicher Werth sich entdecken ließ. Edwin trug ihn allerdings an sich, der edelgestaltete, feingebildete, an Talenten reiche, unterwürfige junge Mann, über ihn gab es nur eine Stimme, Lady Maria durfte das erkennen. Oft jagte das Wohlgefallen ihr eine flüchtige, freudige Röthe ab, und jene Röthe, die Edwin

bei seinem Eintritt ins Theezimmer wahrnahm, hatte ihren Grund in einem halben Errathen seines inneren Zustandes. Denn wohl hatte sie im St. Jamespark, wo er durch seine Gestalt ihr aufgefallen war, bemerkt, wie er, mit an sie *gefetteten* Blicken, gleichsam als *wäre es ein* Ungefähr, ihr *folgte*, und von dieser *Gestalt*, ihr noch *nicht* näher bekannt, mußte dem Selbstgefühl der Lady eine solche Huldigung schmeicheln.

Doch von so einem Anerkennen und Wohlgefallen bis zum Lieben — o weiter Raum! Lady Maria hatte des Liebenswürdigen so viel gesehn, deshalb waren die Eindrücke davon flüchtig, und wichen bald. Eine Sinnlichkeit, die *ein gemeines* Liebesbündniß, das ihm selbst nur Zweck, vielleicht gar ihrer Ehre drohend gewesen wäre, hätte knüpfen mögen, hielten ihr Stolz, wie ihr kaltes Blut, gefangen. Und von einer Liebe, die sie zum Trau=

altar geleiten würde, trug sie einen ziemlich hochgespannten Begriff, und zugleich — nach Stolzes Art — die Hoffnung in sich, das Glück werde alles da ihren Erwartungen genehm fügen. Sie verlangte nicht allein seltne männliche Schönheit und bewunderten Geist, auch hohe Geburt, Rang und Ansehn, und ein Reichthum, der mit allem Luxus der Hauptstadt wetteifern könnte, sollten daneben liegen. Eine oder die andere Forderung würde sie allenfalls gestrichen haben. So hätte sie etwa einen Admiral, der eben von Siegen heimgekehrt, vom Hafen zum königlichen Pallast durch das jubelnde Volk gezogen worden wäre, an ihren Triumphwagen für immer gespannt, und ihm Jugend und Schönheit erlassen, oder den Besitzer einer Million nicht um sein Herkommen gefragt; doch Edwin konnte ihr, wie man zu sagen pflegt, nur eine Puppe seyn, womit sie gelegentlich spielte.

So war der Hochsinn dieser Schönheit angethan. Edwin lernte ihn näher kennen, als er, bei länger gewürdigtem Vertrauen, das auch nach der Rückkehr in die Hauptstadt fortgesetzt wurde, erfuhr, ein gewisser Baronet habe, in einem Briefe an den Vater, um ihre Hand geworben. Man sprach ohne Hehl in Edwins Gegenwart davon. Der Graf, dessen Forderungen nicht so hinaufgeschraubt waren, zeigte keine Abneigung gegen des Baronets Vorhaben, wünschte, Lady Maria möchte ihn als Gatten empfangen. Hunderttausend Pfund, sprach er, sind immer ein artig Vermögen, und ich weiß es genau, so viel ist der Baronet werth. Allein die Tochter stemmte sich mit Hohn dagegen, und machte allen ihren Einfluß auf den Vater, gültig, der auch entscheidend war, um diesen Freier abzuweisen. Auf seine Glücksgüter legte sie zwar ein Gewicht, doch nicht eben von Belang, dagegen wurden sein kleiner Wuchs, sein von den Blattern ent-

stelltes Gesicht, seine, bereits über die Dreißig vorgerückten, Jahre, seine ungefällige Landjunkersitte, in einen solchen niedersinkenden Anschlag gebracht, daß, nach den Erklärungen der jungen Dame, von einer Verbindung zwischen ihr und dem Baronet gar nicht die Rede seyn könne. So zierlich und schonend es anging, wurde ihm also ein Korb geflochten.

Edwin, dessen Haar sich erst sträubte, als er jene Anwerbung vernahm, war herzlich froh, doch auch nicht wenig niedergeschlagen, da er immer tiefer in das Herz seiner Geliebten blickte. Bei der Gewalt seiner Leidenschaft hatte er es mehr als einmal auf der Zunge, wenigstens die Hälfte seines Vermögens kund zu thun, um dadurch seinem Ziele sich zu nähern, doch unterdrückte er die Wallung noch glücklich, und blieb dem alten Vorsatz treu. Daneben fuhr er auf alle Weise

fort, sich bei Lady Maria in ein so vortheilhaftes Licht zu stellen, als es nur möglich war.

Uebrigens, wie es die Natur der Sache gab, mußte es seine Wünsche um so mehr beflügeln, den Besitz einer solchen Schönheit noch viel beneidenswürdiger darstellen, als die Schwierigkeiten, sie zu erringen, sich desto bedeutender zeigten. Auch ist kein Eroberer auf die Einnahme einer Feste eitel, die gleich nach seinem Anrücken die weiße Fahne wehen läßt.

So als vertrauter Freund im Hause angesehen, waren Edwins — vorgegebne — Umstände kein Geheimniß hier. Der alte Lord, gern rathend, sprach bisweilen darüber. Funfzigtausend Pfund, sagte er, sind ein ganz artiges Vermögen für den einzelnen, nicht ausschweifende Bedürfnisse sich zulegenden, Mann. Doch Sir, scheinen Sie mir wieder zu jung, um nicht von diesem Vermögen besseren Nutzen

ernten zu wollen, als der gewohnte niedrige Zinsertrag ihn abwirft. Etwas mehr Thätigkeit wäre Ihren Jahren angemessener, und mit Gelde ist bei einer solchen in England immer etwas zu gewinnen. Suchen Sie Grundstücke vortheilhaft einzukaufen, die Preise der Landerzeugnisse sind hoch, die Güter im Steigen. Mancher verkaufte schon nach wenigen Jahren um das Doppelte wieder, und hatte während dessen sein Eigenthum vortrefflich benutzt. Es giebt auch viele Verbesserungen im Ackerbau zu machen, Wildbahnen und Sümpfe in Kornland oder Wiesen für die Viehzucht zu verwandeln, auf solche Unternehmungen sollten Sie denken.

Edwin gab zu Antwort: Dereinst vielleicht — doch nein, nie! Ich habe was ich brauche, zehre nicht einmal den jetzigen Ertrag meiner Kapitale auf.

Nun, fing der Graf wieder an, Sie wer-

den sich doch einst verheirathen. Ich wundre mich, daß es nicht bereits geschah. Da haben Sie anderweitige Rücksichten zu nehmen. Und selbst bei einer Heirath könnten Sie höheren Wohlstand suchen, der ihnen sicher auch nicht fehlen dürfte. *Es giebt reiche Kaufleute in London mit einzigen Töchtern* —

Ich werde schwerlich je heirathen, fiel Edwin seufzend ein, und setzte hinzu: Was sag ich schwerlich, nie, ach nie!

Darin glaubt man Euch jungen Männern nicht, sagte Jener.

Lady Maria nahm mit Lächeln das Wort: *Sie liebten wohl noch nie,* Sir Pleasure?

Er entgegnete: O daß Sie wahr redeten, Mylady! Aber man kann auch ohne Hoffnung lieben.

Das wäre eine Thorheit, merkte die junge Dame an, ohne ihr Lächeln aufzugeben, und davor soll den Mann sein Urtheil bewahren.

O, rief Edwin, nicht im Verstande wohnt die Liebe. Und wenn die Schönheit, welche sie hervorrief, so allgewaltig ist, daß ihr nichts, folglich auch die Gegenstände der Klugheit nicht Widerstand leisten können? O was vermöchte überhaupt eine irdische Kraft, wo eine himmlische gebietet! Immer doch trägt nicht der Liebende Schuld, sondern die Geliebte, in ihren mächtigen Reitzen. Und sie darf dem verwegnen Anbeter nicht zürnen, ohne zugleich die eignen Glorien ihrer Schönheit anzuklagen. Am grausamsten, wenn sie mit Spott und Hohn auf sein Unglück hinblickte.

Lady Maria nahm eine ernste Miene an und sagte nach einigem Schweigen: Nun, mit einem solchen Unglück hat es bei dem be-

kannten Flattersinn, der das männliche Geschlecht auszeichnet, so viel eben nicht zu sagen. Und — was könnte am Ende eine Schönheit dafür, wenn sie angebetet würde. Mindestens wäre sie eben so schuldfrei, als der Huldigende. Ihn höhnen, *nein das dürfte sie nicht*, vorausgesetzt, daß er seine Flammen verschwiege, und *mit* der *Kette* an ihrem Siegeswagen sich gnügte, wenn das Schicksal ihn einmal *nicht* berufen hätte, neben ihr darauf Platz zu nehmen.

Andere Vorwürfe leiteten das Gespräch weiter und Edwin fühlte sich, durch den hochfahrenden Stolz der Lady, tief verwundet. Er hatte wieder viele Mühe, den Entschluß, mit Schätzen, von denen er Achtung hoffen konnte, seine weitere Bahn zu verfolgen, niederzudrücken; indessen sagte er sich auch: Eine auf diese Weise errungene Achtung muß ich verwerfen.

Er blieb nach wie vor im Hause des Lords gerngesehen, wurde sogar fast täglich eingeladen, die schöne Tochter vom Hause betrug sich, wie vom Anfang her. Das Glück also, häufig in ihrer Umgebung zu seyn, mit ihr öffentliche Vergnügungsorte zu besuchen, auch oft Andern sichtbar vorgezogen zu werden, blieb ihm, aber die heisse Brust strebte weiter. Denn auf dem genügsamen Punkt, wo die Liebe zu beginnen pflegt, bleibt sie nicht lange stehen.

Er bekam einen neuen Nebenbuhler, von dem er es nicht gleich ahnte, daß er seinen Absichten Gefahr bringen würde. Es war ein Oberst von den Landtruppen, jung, rüstig und in der That auch vorzüglich schön. Wenn er in seiner rothen, mit Gold artig geschmückten Soldatenuniform sich zeigte, sahe man das Wohlgefallen in den erheiterten lächelnden Mienen der alten Damen schimmern, wie die

sungen an ihrer Seite Unruhe hinter angenommenen gleichgültigen Ernst zu verbergen hatten. Weil der Mann jedoch nicht vielen Geist in seine Unterhaltungen mengte, was, nach Edwins Glauben, die verständige Lady nicht einnehmen konnte, weil sein Reichthum nicht bedeutend genug schien, bei den hier waltenden Forderungen sich gültig zu machen, so fürchtete er nichts von ihm. Gleichwohl hatte der Offizier Aussichten auf eine Erbschaft von Belang, stammte aus einem angesehenen Hause und verrieth seine Absichten immer mehr. Endlich sandte er ein förmliches Anwerbungsschreiben bei dem Grafen ein, der es wieder Lady Maria anheimstellte, welchen Entschluß sie ergreifen wollte.

Sie nahm den Vorschlag in Bedenken, ob sie gleich zur Stelle manches Tadelnswerthe an dem Obersten finden wollte. Er hatte, unter Andern, nach ihrer Meinung, keinen

9

ständen Charakter, verlangte nur ihre Hand, um mit einer Gemahlin, die Aufsehn mache und den Neid der männlichen Jugend anrege, prunken zu können. Sie wollte aber, fügte Lady Maria hinzu, nicht ein Lohn der Eitelkeit, sondern ein Preis seltner wahren Liebe seyn. — Wieder kein geringer Stolz in diesen Aeußerungen.

Edwin erfuhr hievon noch nichts, ward aber, als eben die Sache bei der schönen Richterin zur Entscheidung vorlag, zu einer neuen Landfestlichkeit eingeladen. Man begab sich nach einem anderen Gute, das in einer gebirgigen Gegend lag. Eine Hetzjagd wurde angeordnet, der Oberst wie Edwin begleiteten die Lady zunächst. Sie ritt nach einer Bergplatte hinauf, die an einer Seite zugänglich, an der anderen hingegen durch einen steilen tiefen Felsenrand jäh abgeschnitten war, Oben bäumte sich das Pferd, worauf die junge

Lady saß und machte sonst allerhand wilde Sprünge. Indem die Männer zu Hülfe eilten, schrie Jene: O Himmel, ich vermag es nicht aufzuhalten! Der Renner eilte mit ihr grade dem steilen Abgrunde entgegen.

Der Oberst rief um Hülfe, folgte aber doch so, daß seine eigne Sicherheit dabei nicht aus den Augen verloren wurde. Nicht weit vom Rande, wo man ohnehin schon der felsrippigen, aus kleinen Steinhügeln und Vertiefungen bestehenden, Landschaft willen, nur mit großen Gefahren weiter gelangen konnte, hielt er das eigne Pferd vorsichtig im Zügel, blieb eine gute Strecke hinter Lady Maria, vermochte ihr, die scheinbar dem Tode entgegenflog, nicht den mindesten Beistand zu leisten. Desto eifriger fuhr er fort, seine Besorgnisse in lauten Klagen und Geschrei um Rettung wahrnehmen zu lassen. Nicht so Edwin. Kaum hatte er die bedenkliche Ver-

legenheit gesehn, worin die junge Dame schwebte, als er auch alles Mögliche that, ihrem unbändigen Thiere voranzusprengen, ihm den Weg zu verrennen und es am Zügel zu packen. Von einer Rücksicht auf seine eigne Person schwieg dies Betragen vollkommen. Seinem Saul beide Sporn in die Rippen gedrückt, setzte er über Steine und Höhlen weg, flog bis dicht an den jähen Absturz, wo er eben noch sein Pferd herumwerfen und das vermöge dieser Bewegung von dem gefährlichsten Punkte weggedrängte, der schönen Geliebten am Zaume ergreifen konnte. Mit starken Armen hielt er es nun auf, warf sich vom Sattel, um destomehr Kraft zu haben, fiel bei dieser Gelegenheit mit dem Kopfe heftig gegen eine Klippenwand, ließ aber dennoch keineswegs los, sondern brauchte den einen Arm, das Thier zu bändigen, indem er mit dem andern Lady Maria schnell von ihrem Sitze zur Erde hob, weil er dann sie um so ehe von allen Gefahren befreit wähnte.

—

Daß Lady Maria ihm schon lange zugerufen hatte, er solle sein Pferd anhalten, sich mäßigen, daß sie endlich mit lauter Angst darum gefleht hatte — waren ihm vollkommen überhörte Dinge geblieben.

Jetzt war die junge Dame sehr aufgebracht, nannte ihn einen Unbesonnenen, stampfte sogar mit dem niedlich gestiefelten Füßchen auf den Boden und rief Einmal über das Andere: Sie, Sir, sollten sich ja in keine Gefahr stürzen?

Der Oberst kam nun auch näher, im kurzen Trab den ungleichen Stellen ausweichend. Lady Maria sagte ihm mit ganz unumwundnem Hohn: Von der Liebe, welche sie mir betheuerten, legten Sie eben eine sehr schwache Probe ab. Ich danke für die zugedachte Ehre Ihrer Hand.

Edwin begriff jetzt erst mit Staunen,

was vorgegangen seyn müsse und gerieth in eine heftige Bewegung. Der Andere hingegen, einmal beschämt, und dann über seine Zurückweisung um desto mehr erbittert, weil man sie ihm in fremder Gegenwart ankündigte, machte eine kühl sich beurlaubende Verbeugung, und entfernte sich, ohne den Landsitz wieder zu berühren.

Lady Maria achtete nicht darauf, zeigte aber Besorgniß, Leid und Schmerz über Edwins Zustand. Die Stirn blutete ihm heftig von dem erlittenen Fall. Sie nahm das eigne Tuch, ihn damit zu verbinden, wobei die Vorwürfe, seiner Unbesonnenheit willen, sich in die bedauernden Worte mengten. Sie war in diesen Augenblicken der Wallung unachtsam genug auf sich selbst, Edwin zu erklären: sie habe heimlich ihren Renner selbst zu jener Unbändigkeit angereitzt, um zu prüfen, ob der Oberst sich auch wie ein muthiger und ihr

vollkommen ergebner Ritter beweisen dürfte. Zuletzt, da sie di Tollkühnheit gesehn, in die sich Edwin gestürz habe, sey sie ihm nur gefolgt, um ihn durch Zurufen davon abzumahnen, sonst hätte sie keinen Augenblick aufgehört, die Meisterin ihres Pferdes zu seyn. Aber durch Ihre Thorheit, Sir, fügte sie hinzu, durch Ihre Thorheit konnten wir endlich Beide in den tiefen Abgrund gerathen. Edwin vermochte keine Antwort hervorzubringen, so mannichfache Empfindungen stürmten in seiner Brust.

Lady Maria bewies ihm von dieser Zeit an vorerst mehr Theilnahme, dann aber schien sie über das Ziemende in ihrem Betragen nachgedacht zu haben, und that genau wie vorhin, gütig, verbindlich aber kalt.

Edwin, der nach jenem Vorfall schon gute Erwartungen für sich geschöpft hatte, fühlte

destomehr Unmuth, sie nun wieder verflogen zu sehn, stellte zugleich auch einige nähere Betrachtungen über sein Verhältniß in diesem Falle, und denen, worin die Zukunft ihn noch bringen konnte, an. Er rechtfertigte vollkommen, was er gethan hatte, pries aber auch das Glück. Sollte ich aber jedes Mädchen einst mit Todesgefahren erkaufen, fügte er hinzu, möchte ich wohl bald darüber untergehn. Und das Schlimmste, Lady Maria wurde nicht einmal durch jene Verwegenheit mein.

Er mied nunmehr die Aufwartungen beim Lord, und schützte Krankheiten vor, wenn er Einladungen empfing. Er wollte über die jetzige Leidenschaft gebieten, und sie verbannen lernen. Zu einer solchen Kraft muß ich gelangen, sagte er sich, bei meinem Vorhaben. Mißlingt eine oder die andere Absicht, muß ich bedenken, daß die Welt nicht arm

an Schönheiten ist. Den Verlust einer Hoffnung muß ich zu tragen wissen, damit ich nicht viele, die mir Wort halten können, zerstöre. — Er sagte das seinem Herzen wohl, allein es widerstrebte auch heftig genug. Nie hatte er Lady Maria heißer geliebt, als da ein Versuch, dieser Neigung zu entsagen, gemacht wurde.

An einem Abend traf er zu Ranelagh, ihren Bruder. Dieser lachte, Edwin erblickend. So recht, sagte er, so recht, mein Freund!

Edwin faßte nicht, was der Andere meinte, ging ihn um Deutung an. Beide setzten sich in die nächste Grotte, einige Flaschen Portowein zu leeren. Die Auskunft wurde vor der Hand nicht gegeben. Erst, als ihn der Rebengeist offen gemacht hatte, sagte Jener: Du liebst meine Schwester!

Edwin seufzte: Ich Unglücklicher!

Heirathe sie meinetwegen, ich habe nichts dagegen, nahm der Bruder aufs Neue das Wort. Doch, um bei der Eigensinnigen dahin zu gelangen, bleibe klug weg, mache Dich selten. Ich stecke es Dir, sie sieht Dein Außenbleiben mit Unruhe.

Edwin flehte ihn um Beistand an, den er auch, vom Weine zu höherer Freundschaft erhitzt, zusagte.

Auch hielt er Wort. Edwin empfing nach einigen Wochen ein Billet von ihm, worin er meldete: Ich habe zu Deinem Vortheil bei Maria gesprochen, ihr gesagt: nie würde sie inniger sich geliebt sehn, was auch Deine Handlung dort auf der Jagd bewiese. Meinen Vater habe ich Deine guten Eigenschaften mit Wärme vorgestellt, die Verwandte ist Dir hold — bleibe aber noch weg!

Der Liebende gerieth vor Entzücken außer sich, und befolgte die Winke genau.

Als er bald danach zum Mittagessen beim Lord erscheinen sollte, schrieb er Diesem:

Mylord! Unmöglich darf ich es je wagen, Ihr Haus wieder zu betreten. Meine Redlichkeit nenne den Grund. Eine unglückliche Leidenschaft, durch so hohe Vorzüge, wie sie an Lady Maria bewundert werden, hervorgerufen, von der ich aber auch nicht so verwegen bin, die entfernteste Hoffnung zu schöpfen, legt mir auf, die Vortreffliche nie wieder zu sehn. Das einzige Mittel vielleicht, mich noch zu retten.

Der Lord fuhr selbst, nach Empfang dieses Briefes, bei ihm vor, und trat mit einem Goddam und zerstörten Mienen ins Zimmer. Hier ist so viel zu erwägen, fing er darauf,

nach einigem Schweigen, an. Maria will sich verbergen, allein ich fürchte immer mehr, sie ist von einer gleichen Neigung entflammt. Bei einer anderweitigen Ehe könnte sie leicht einen Mißgriff thun, für Ihr Herz darf ich Bürge werden. Vielleicht könnte ich Ihnen zu einem Ehrenamte behülflich seyn, bewirken, daß Ihr Vermögen in Anleihen der Regierung, mit vortheilhaften Lieferungen begleitet, sich bald mehrte, genug, Ihr Glück fördern. Aber — ich läugne nicht — man wird mich tadeln, wenn ich Sie zum Eidam wähle.

Edwin antwortete mit Rührungen, Betheurungen, flehte. Der Lord, schon halb entschieden, zeigte sich noch mehr weich, und sagte endlich, Edwin umarmend: So kommen Sie denn, Maria hat mir schon ihre Liebe eingestanden. Sonst hätte das väterliche Ansehn allein bei dieser Eigenwilligen nichts vermocht.

Er mußte sich gleich mit in die Batarde werfen, und dachte in diesem Augenblick an den feurigen Wagen, der jenen Propheten zum Himmel trug.

Stumm legte er sich Lady Maria zu Füßen. Sie war etwas bleich geworden. Bewegt, doch wieder nicht ohne ihren alten Stolz, hob sie ihn auf. Sie schien eine Göttin, der es in ihrer Laune gefiel, zu einem Sterblichen hinabzusteigen. Doch welche unendliche Wonne für Edwin. Ueber den Sternen glaubte er zu schweben.

Sie legte, als nun der Lord die Verbindung zur Sprache brachte, sehr gemessen dem Bräutigam ihre Bedingungen vor. Tausend Pfund Sterling erwartete sie jährliches Nadelgeld, ihre eigne Equipage, und ein Stall von sechs Reitpferden wurden verlangt. Demnächst sollte Edwin sein rostiges Haus in der

City verkaufen, und dagegen in der Stadtgegend, welche die vornehme Welt zu London bewohnt, sich nach einem artigen Hotel umsehn. Edwin dürfte unmuthig geworden seyn, daß sie jetzt von solchen Dingen begann, wenn er nicht wieder zu ihrer Entschuldigung vermuthet hätte, sie wolle nur ein Uebermaaß von Liebe, das ihr Selbstgefühl nicht gerne blicken ließ, dahinter verschleiern.

Das unterwürfige Einräumen jeder Bedingung versteht sich von selbst. Der Lord aber wandte manches ein, weil er die Forderungen zu hoch gespannt erklärte. Nur Zehntausend Pfund, sagte er, bekömmt Maria, wie einmal der Gebrauch in unserm Majorate üblich ist, Aussteuer. Etwas mehr kann ich noch an Hausrath, Pferden und dergleichen thun, auch ist die Tochter mit Juweelen und Garderobe wohl versorgt. Doch läßt sich dann von den Einkünften, die Sechzig-

tausend Pfund abwerfen, eben kein glänzend Haus machen. Also empfehle ich vorerst Mäßigung. Späterhin, wenn Sir Pleasure sein weiteres Glück gefunden haben wird, läßt sich auch der Aufwand mehren.

Edwin fiel ein: Nur in den nächsten sechs Monaten gebieten Sie *nicht*, daß ich dies Glück suche, Mylord. Diese Zeit muß ich allein der Liebe heiligen.

Er flog weg, zu einem Juwelier, nahm einen köstlichen Ring und eine Halskette von Diamanten aus, womit er die Braut noch Heute schmückte. Dann miethete er ein Hotel, wie es Lady Maria verlangte, vorgebend, es habe sich noch keins zum Kauf dargeboten, wie auch noch keine Gelegenheit, das väterliche Haus in der City losschlagen zu können. Eigentlich wollte es Edwin jedoch behalten, das feste heimliche Schatzgewölbe dort war seinen Absichten dienlich.

Das neue Hotel wurde mit schönen Tapeten, Kronleuchtern, Spiegeln, genug mit Allem versehn, was die neuesten Launen der Tagesmode als geschmackvoll anerkannten. Der Graf lieferte aus seinen reichen Vorräthen manches kostbare Stück dazu.

Der unendlich süße Bräutigamstand hob nun an, die neue Sonne eines so herrlichen Glückes war über den Seligen aufgegangen. Als er mit jenem Ring Lady Maria zu seiner Verlobten weihte, durfte er zum Erstenmal ihre jungfräuliche purpurfarbige Lippe berühren. Es war ein Gefühl ohne Gleichen, nur daß es Edwin in fremder Gegenwart empfinden mußte, schien ihm etwas an seinem Entzücken zu rauben. Der nächste Wunsch, der nun vor ihm lag, war, bald auch ohne Zeugen ein solches Götterfeuer zu trinken, wie es von jenen elastischen, warmen, Aether hauchenden Lippen strömte. Nicht so bald

zeigte sich dazu eine Gelegenheit, und als sie hernach, bei einem Spaziergange, sich dargeboten hatte, und Edwin sie mit zitterndem Muth ergriff, genoß er auch noch weit höhere Wonne, als an jenem Tage. Doch indem Lady Maria nur litt — nicht gab, dünkte ihm wieder, es gäbe noch eine kühnere Stufe dieser Entzückungen zu besteigen. Wenn nämlich die empfangenden duldenden Rosen sich auch mittheilend, gebend und nehmend erwiesen. Nach einem Tanze fuhr Edwin mit Lady Maria allein nach Hause. Der Glückliche! Im einsamen Wagen, die Pulse erhöht, den Nachklang der reitzenden Musik noch in der Brust, da hatte Lady Maria sich ein wenig ihrer gewohnten Kälte entzogen, ihr Bräutigam durfte trunken den Arm um sie winden, sie ruhte behaglich an seinem klopfenden Busen, seinen glühenden Küssen begegnete eine flüchtig wiederflammende Glut. Desto reitzender, weil dennoch Versuche, sich abzuwenden,

die aber nicht gelangen, sichtbar wurden. O welch eine Nacht folgte diesem Abend, welch ein Erwachen am Morgen darauf!

Die Einrichtungen waren nach zwei Monaten völlig zu Stande gekommen, Lady Maria hatte, in Begleitung ihrer Verwandten, das Hotel besehen, viel dort geordnet nach ihrem Geschmack. Nun, sagte der Lord, könnten wir nachgrade das Hochzeitfest beraumen. Edwins Augen funkelten. Wann — wann? stammelte er. Fragen Sie Ihre Braut, entgegnete der Lord. Der Bräutigam ließ sich mit süßschmachtendem Flehn vor Lady Maria auf ein Knie nieder. O das liege noch weit hinaus, wozu da Eile, sprach sie gleichgültig.

Der Bruder fiel ein: Ich will vermitteln. Einmal muß doch aus dem Einst ein Jetzt werden. Wann denkst Du, Schwester?

Lady Maria antwortete: Nun, ein Jahr kann es noch bequem Anstand nehmen.

Wie grausam! rief Edwin, und der Bruder schalt seine Schwester. Doch mindestens ein halb Jahr, versetzte Lady Maria unwillig, versöhnte aber den zürnenden Bruder auch damit nicht, machte ihn auch nicht wieder liebreich, als sie gleich auf ein Vierteljahr, dann auf zwei Monate, und zuletzt auf Einen sprang.

Vierzehn Tage noch Braut, dann Gattin, rief Jener. Sie wollte aber ihren Widerstand nicht ganz aufgeben, legte also hartnäckig noch eine Woche zu, und darum ließ ihr Bruder sich handeln.

Also in Drei Wochen. Wie das auch Nachtigallenmelodien und Harmonikaklängen ähnlich in Edwins Ohr tönte, so schienen ihm

nun Drei Wochen dennoch zu einem halben Jahrhundert sich auszudehnen. Aber auch jeden Morgen die freudig jubelnde Betrachtung: Um einen Tag stehe ich wieder näher am Ziel! Und als die flutende Zeit nun das Ziel immer näher und näher wogte — ob sie gleich der liebenden Sehnsucht da immer weniger ein Strom dünkte, vielmehr den Spiegel eines stillen, sich nicht fortbewegenden Teiches nachzuahmen schien — welche Hinausflüge der Einbildung in die, mit süßem Lächeln winkende, Zukunft, welche Vorempfindungen, so lebendig, so begeisternd, welches Umfangen von Träumen, deren Glück schon die Wahrheit bekämpfen, ihr keinen Vorzug über sich gestatten wollte. Und doch strafte das Hoffen und Sehnen diese Anmaßung wieder.

Endlich war der hohe Tag aufgegangen. In England besteht eine alte Gewohnheit, am Hochzeitmorgen den Bräutigam durch

Musik aus dem Schlaf zu rufen. Hierauf spielt Shakespear wundersüß an, indem er im mercant of Venice, während Bassanio überlegt, ob er von den Kästchen das goldne, silberne oder bleierne erkiesen soll, die zärtliche Portia sagen läßt:

Musik läßt tönen, weil er sich bedenkt,
Damit er, ach, so er unglücklich wählt,
Gleich einem Schwane mit Gesang dahinfährt.
Doch trifft er, was ist dann die Melodie?
Der Freudenklang, bei welchem sich Getreue,
Vor ihrem neugekrönten König beugen,
Den süßen Tönen gleich am jungen Morgen,
Die in des Bräutgams Ohr, des träumenden,
Sich schleichen, ihn zum Hochzeittage rufen.

Edwins Bekannte hatten auch für eine sanft und lieblich weckende Musik freundliche Sorge getragen. Er stand auf und bekräftigte sich Einmal nach dem Andern, daß nun in der That, unbezweifelt, der Hochzeitmorgen

angebrochen sey. Bisher noch immer hatte er neben seinen Triumphgefühlen in dem Bewußtseyn, er schreite der Vermählung mit Lady Maria entgegen, eine bange Furcht empfunden, das Schicksal, gern mit falscher Tücke der Sterblichen Wonnetempel untergrabend, möchte irgend ein Hinderniß in seinen Pfad wälzen. Eine Krankheit, wo nicht gar einen unvermutheten Todesfall. So ein schwermüthiger Seitenblick wandelt, bei der so bekannten Gebrechlichkeit aller menschlichen Dinge, auch wohl den Leichtsinnigsten an, und es ist nicht nur Appiani — freilich ein etwas unfeuriger Bräutigam — welcher den Spruch im Munde führt: nur einen Schritt vom Ziele oder noch gar nicht ausgelaufen seyn, ist im Grunde Eins. Allein diese natürliche Besorgniß, irgend eine mit Sehnsucht gehoffte Freude könne uns entfliehn, macht auch, daß wir sie, nun wirklich umfangend, auch desto inniger schmecken.

Es war Frühling geworden. Edwin warf sich in einen Oberrock, machte einen Ritt nach dem St. Jamespark, wo ihm alle Nachtigallen ein Brautlied zu flöten, alle neubegrünte Bäume einen Hochzeitstrauß entfaltet zu haben schienen. Nachdem er wohl zwei Stunden umher geirrt war, und, die Einsamkeit suchend in lieblichen Umschattungen, sich mit einem wonnigen Mahle schwelgender Gedanken bewirthet hatte, begab er sich zu der Hohen, die an diesem Abend ihm gehören sollte, ihr den Morgengruß zu bringen, ihr durch Höflichkeiten, die jetzt alle zu Zärtlichkeiten wurden, seine Ehrerbietung zu beweisen. Sie hatte zeither, je näher die Festesweihe rückte, je mehr äußere Kälte gezeigt, es schien, ihrem Selbstgefühl, ihrer Weiblichkeit zu vergeben, wenn sie eine bewegte Brust ahnen ließ. Und diesen Morgen trat sie am meisten als Herrin auf. Edwin mußte eine halbe Stunde warten, ehe sie sich zeigte. Dann er:

schlen sie, that fremd, zerstreut, sprach von einem eben an eine Freundin geschriebenen Briefe. Edwin, nur froh, sie nicht erkrankt zu sehn, kannte ihren Eigensinn, ihre Launen, meinte — vorzüglich nach jenem Abend im Wagen — ein heisses Gefühl verstecke sich dahinter, und nährte in jedem Falle sich auch mit Stolz, weil er die Stolze Heute sein nennen sollte.

Gegend Abend hatte man die Mittagtafel anberaumt, im Hause des Lord. Eine Stunde zuvor sollten die Geladnen sich versammeln und, wie es meistens in England üblich ist, mit dem Brautpaare in die Kirche fahren. Lady Maria that bei den Vorbereitungen dazu, viel weniger geschäftig, als sie es bei irgend einem Ball würde gethan haben, wo sie allenfalls von ihrer Kleidung sprach, was Heute dagegen auf keine Weise berührt wurde. Ihr Bräutigam fand für gut, nun auch, wie man

es zu nennen pflegt, sich Airs zu geben, als habe er auch beinahe vergessen, was Heute vorgehn werde, da runzelte aber die blonde Lady doch ihre Stirn ein wenig, was Jener mit lebhaftem Vergnügen wahrnahm. Endlich empfahl er sich.

Es gab daheim noch manches zu prüfen und zu ordnen, damit am Abend die schöne Einziehende keinen Gegenstand ihrer Unzufriedenheit fände. Dann nahm Edwin — es war oft seine Gewohnheit und er fühlte sich, wie alle Starken, immer sehr behaglich darauf — ein kaltes Bad. Endlich wurde gegen vier Uhr — in London Nachmittag und Vormittag — sein Anzug vollzogen. Er war nicht sorgfältig, Lady Maria würde das sonst unvornehm gefunden haben. Das Haar nicht gepudert, antik, wenig gekräuselt. Ein Kleid von dunkelfarbigem Vigognetuch, ganz einfach, eine Weste von schlichtem Goldmoor. Nur

den Trauring am Finger. Doch oben an der Brustwäsche, halb in den Spitzen versteckt, glänzte ein Solitär, den ein Bruder dem andern um Sechshundert Pfund hätte abkaufen mögen. Edwin nahm sich ganz vortrefflich aus und fand es auch selbst am Spiegel.

Um Fünf Uhr langte er dort an. Wenige Gäste waren geladen, Verwandte und Nachbarn. Nicht blos absichtliche Einfachheit, man wollte auch eben keinem Zirkel von brittischen Pairs den Eidam solenn vorzeigen. Erfahren hatten sie zwar dennoch was vorging, mochten auch wohl geurtheilt haben, Schönheit und Talente hätten nicht sollen in dem Maaße über Geburt und Reichthum hinwegsehn lassen, aber das hörte man nicht, las es auch nicht an gespannten Mienen, wenn man diese Herren Heute nicht sah. Späterhin aber war die geknüpfte Ehe keine Tagesneuigkeit mehr.

Edwin durchschaute seine neuen Verwandten, doch ihm schon recht, eine nur kleine Gesellschaft zu finden.

Lady Maria war noch nicht zu sehn, als Edwin kam, der Lord und sein Sohn gingen indessen noch den, vom Notar abgelieferten wohlbesiegelten und mit allen Förmlichkeiten ausgestatteten, Ehevertrag mit ihm durch. Eine Hauptklausel war darin nach Edwins Verlangen, daß, wenn seine Ehe mit Lady Maria nicht den erwünschten Fortgang hätte, er, nach Abtretung seines halben Vermögens von Fünfundzwanzigtausend Pfund, sich beliebig durch eine Scheidung von seiner Gattin trennen könne. Und zwar ausdrücklich, ohne gehalten zu seyn, deshalb nähere ihn bestimmende Gründe anzugeben.

Der Lord schüttelte, als man den Punkt wieder berührte, mit einigem Lächeln den

Kopf und der künftige Schwager fragte: Sir, wie geriethen Sie doch auf diesen Einfall? Der Bräutigam gab zu Antwort: Ohne Zweifel wird die Bedingung leere unnöthige Worte enthalten, indessen bemerkte ich, troz meiner unendlichen Liebe, die mich alles in verklärenden Strahlen wahrnehmen ließ, einen gewissen, aus der Höhe auf mich niederblickenden, Stolz an Lady Maria, der vielleicht mein Peiniger werden könnte.

Der Lord fluchte, seine Tochter wäre ohne Stolz und sezte hinzu: Im andern Fall würde sie ja ihre Hand Ihnen nicht darbieten. Ihre Erziehung, Freund, nahm der Sohn das Wort, läßt Sie als Stolz betrachten, was ich allein nur Standeswürde nennen möchte. Verlangen Sie nicht, die Schwester solle niedersteigen, nehmen Sie lieber selbst einen höheren Platz ein.

Das wird sich finden, rief der Alte,

wenn ihn längere Gewohnheit mit uns leben ließ und ich ihm ein Ehrenamt verschaffte.

Edwin steckte übrigens die Abschrift des Ehevertrages ein und bewahrte sie sorgsam.

Lady Maria erschien, that vornehmer als je, schnitt die Glückwünschungskomplimente mit einem kurzen Lächeln ab, und fing Gespräche von ganz entfernt liegenden Dingen an. Sie hatte sich einfach weiß gekleidet, die Schnelligkeit ihres Anzugs war zu bemerken. Nur wenige Edelsteine blitzten in dem nachlässig geordneten Haar, wogegen sie vor kurzem in der Oper für mehr als Tausend Pfund an sich getragen hatte. Doch viele äußerst feine Kanten hingen gelblich am Busen um den Besatz ihrer Robe. Aber sie, sie blieb immer sich selbst gleich, eine Königin im Gebiete der Schönheit, von ihrer sanft erhabnen Majestät ging kein Zug verloren, möchte sie

auch das unscheinbarste Gewand angelegt gehabt haben. Perlen und Diamanten gaben ihr nichts, sie nahmen ihr vielmehr etwas. Denn sie verbargen irgend eine Stelle am Haar, am weissen Busen, an der lieblichen Hand, und diese Stelle war immer durch keinen Regenten, durch keinen Pitt, oder wie die berühmtesten Juweelen heißen, oder jene Perle, welche der stolze Kaufmann vom Rialto ins Meer warf, zu ersetzen.

Gefall ich Ihnen in dem Anzug? fragte sie ihren Bräutigam, nachdem er sie in den Wagen gehoben hatte. Durch Exklamationen durfte er nicht antworten, oft wurden sie schon verspottet. O ja, Mylady, noch besser sogar, als in dem Reitkleide, worin ich Sie zum Erstenmale sah, doch nur weil jetzt Ihr Arm enthüllt ist. Dann redete sie von dem Wunsche, die Ceremonie möchte bald vorüber seyn, weil sie ihr Langeweile bringen würde.

Der Prediger faßte sich bei dem Allen kurz. Sie war so zerstreut, daß sie das Ja sich zweimal abfragen ließ, doch vollzog sie das Ringewechseln mit einer unaussprechlich feinen Grazie. Edwin hätte keine entzückendere Weihe empfinden können, wäre er in diesem Augenblick zum König gesalbt worden.

Auf dem Heimwege sprach die Neuvermählte von ihrem Frohseyn, daß nun der Trauakt vorüber wäre, und dann von lauter Nebendingen.

Um Sieben Uhr ging man zur Tafel, die nach Mitternacht erst endete. Nie hatten Fünf Stunden Edwin so lange, so bleiern gedünkt. Die Schönheit neben ihm, mit ihrem Kranz im Haare, sprach während der Zeit fast gar nichts zu ihm und er mußte die Unterhaltuug auf andere Personen hinwenden.

Nach aufgehobnem Mahl verloren sich

die Gäste ohne Abschied und der Lord — was Edwin hoch freute — wich auch allen weitern Förmlichkeiten aus, indem er blos, Edwin umarmend, sagte: Sohn, führe Dein Weib heim. Still leuchtete ein Diener Beide zum schon vorgefahrnen Wagen.

Edwins neue Gattin fing hier nach einigem Schweigen an: Ich hoffe Sir, daß Sie die Opfer, welche ich Ihnen bringe, erkennen, daß Sie die Ehre, mein Gemahl zu seyn, verdienen werden.

Oft habe ich Ihnen betheuert, was ich hierüber empfinde und als meine Pflicht heilige, gab Edwin zu Antwort, aber jetzt keinen Ernst, Maria, es ist die Stunde des Ernstes nicht.

Er umschlang sie mit seinem Arm und hinderte mit sanften Gewalten ihr Loswinden. In

dieser Stellung wurde der Weg nach seinem Hotel zurückgelegt. Daß unter den blendenden Schönheiten ihres wogenden Busens es doch ziemlich laut klopfte, fühlte seine Brust. O Göttergefühl!

Sie fing demungeachtet wieder an, ihn zu mahnen, er sollte ihr nie, in dem begonnenen, innigen Verhältniß eine Ursache zum Klagen geben. Er antwortet, wie billig, mit Flammenküssen.

Daheim angelangt, führte er sie nach ihren Zimmern, wo die Kammerfrauen entgegen traten, und fragten: wann sie geböte, zur Ruhe abgeholt zu werden?

So bald noch nicht, antwortete sie kurz, es ist nicht spät, ich fühle mich nicht müde. Er beurlaubte sich.

Eine halbe Stunde wollte er zu ihrer

Nachttoilette ihr gönnen, mehr nicht. Unterdessen warf er die eignen Hochzeitkleider ab, legte ein Paar gestrickte Pantalons an, dazu eine Art von kleinem Spenzer aus weissem Atlas, seine männliche Brust vorn offen und kein Halstuch. Wahr ist es, daß er die halbe Stunde zum Theil vor einem Spiegel, der bis an den Boden reichte, hinbrachte. Dabei sah er jede Minute nach seiner Uhr. Er hätte die halbe Stunde gern mit einer namhaften Summe weggekauft, so träge schlich sie dem, in seinem Innern pochenden, Ungestüm.

Endlich war sie abgelaufen und bebend eilte er nach jenen Zimmern. Seine Bedienten hatten sich entfernen müssen. Es freute ihn, auch keine Zofe mehr um Maria zu finden.

Sie saß im Sopha und — las. Ihr gewickelt Haar bedeckte ein Häubchen aus

Kanten, eine lange Seidenenveloppe, die ungemein malerisch drappirte, floß um sie. Darunter sahe man eine Jupe von indischem Musselin, mit Blumen gestickt und eine Intime von demselben Zeuge. Heimlich mochte sie also auf dieser Stunde Schmuck gesonnen haben, wenn sonst ihr Betragen dem auch nicht entsprach.

Mit solchen Bewegungen, wie das Fünfundzwanzigste Jahr sie der mächtigen Kraft in dieser Situation anfacht, nahte ihr der Glückselige, und sank auf ein Knie vor der Anmuthstrahlenden hin. Sie that, als ob sie nicht gern gestört würde, ob die Stelle in dem Buche zu interessant sey, tadelte Edwins Lage, gebot ihm, neben ihr Platz zu nehmen.

Es ist bald Zwei Uhr, meine Theure, entgegnete er, lassen Sie uns die Ruhe suchen.

Thun Sie das nach Belieben, versetzte Maria, ich fühle noch dazu keine Neigung.

Sie machte Weitläuftigkeit über Weitläuftigkeit, und Edwin drängte und drängte. Er nahm ihren Arm, sie ins Brautgemach zu führen.

Entrüstet ein wenig, rief sie: Ihrer Gemahlin das?

Sie sind meine Gemahlin noch nicht, lächelte Edwin, und zog die Sträubende weiter.

Nicht gewaltsam, rief sie abermal, ich gehe allein.

Das konnte Edwin zugeben, er öffnete ehrerbietig die Thüren, und die Schönheit, gleich einem vor ihm schwebenden, zum Heiligthum leuchtenden, Morgenstern, trat ein.

Edwin hatte viele Sorgfalt auf die ganze Einrichtung gewendet, welche das Brautgemach empfing. Bunte Fußtapeten breiteten sich an den Boden hin, die Wände überzog ein Silberstoff, an dem Guirlanden von lebendigen, in der frühen Jahrzeit theuer gekauften, Blumen niederhingen. Die Decke war mit niedlichen Genien bemalt. In Alabastervasen brannte Spiritusfeuer, wodurch das lieblichste Helldunkel entstand. Unter einem Thronhimmel, der auch ein Zelt hätte genannt werden können, waren lange, grüne, seidenschwere Vorhänge befestigt, man sahe zwei Betten, ungefähr in dem Geschmack, wie Madame Recamier in Paris, in den Tagen, wo sie noch hohe Reichthümer umgaben, Eins besaß. Mit dem Blumenduft mengten sich die köstlichen Gerüche feiner Oele und Essenzen, in Urnen von Porzellan enthalten.

Edwin meinte das alles recht gut aus-

gedacht zu haben, ja er zählte darauf, gelegentlich von seiner schönen neuen Gattin, für diese Anordnungen, gelobt zu werden. Allein sie tadelte Ueberall, wie ihre niedlichen, mit Seidenpantoffeln bekleideten, Füßchen nur das Wonnegemach betreten hatten.

Wie kömmt es, fing sie erst fremd und zürnend an, daß ich hier Zwei Betten sehe? soll ich nicht mein Schlafzimmer für mich haben? Diese Einrichtung ist unschicklich, ohne Anstand.

Edwin entschuldigte sie mit dem Herkommen, und fügte hinzu: künftig steht das wohl zu ändern, Heute nicht mehr. Ich flehe also, daß Sie für diese Nacht, die einmal bereitete Lagerstatt, sich gefallen lassen.

Sie gab hierauf keine Antwort, äußerte nun aber mit den Blumendüften und andern

Wohlgerüchen heftige Unzufriedenheit. Der Leibarzt vom Könige, rief sie, hat mir gesagt: das sey schädlich im Zimmer, errege Kopfweh.

Edwin mußte die schöngeflochtenen Blumengewinde zerstören und hinauswerfen. Auch die Urnen durften nicht bleiben. Es verdroß ihn, doch halfen seine Einwendungen nicht.

Dann mußten, woran Edwin mit noch mehr Unwillen ging — die Spiritusflammen in den Vasen gelöscht werden. Die Schönheit erklärte: sie sey gewohnt, in ganz dunkeln Zimmern zu übernachten.

Auch hierin war ihr Wille geschehn. Ziemlich eine Stunde lang trieb sie das Necken. Und als es nun dunkel worden, fand sie ein Beisammenseyn ohne Licht wieder unsittsam, doch Enwin hörte jetzt nicht länger auf die schöne Eigensinnige, sondern bemühte sich, statt

ihrer Kammerfrau, sie entkleiden zu helfen, ob sie das schon nicht zugeben wollte.

Endlich befand sich Maria an ihrer Lagerstelle, und der trunkne junge Ehemann eilte, die seinige daneben einzunehmen. Jetzt war Jene, die vorhin noch im mindesten keine Müdigkeit fühlen wollte, mit Einemmal so schlaflustig geworden, daß sie nach einem kurzen: gute Nacht, Sir, sich ausbat: er möchte nicht weiter sie durch Unterhaltung stören. Allein er empfand nicht weiteren Beruf zum Gehorsam, übertrat fortan jeden Befehl, ein von Sekunde zu Sekunde mehr verwegner Empörer, und hemmte das Toben und Schelten, das ihrem zarten Munde ohnehin gar nicht entsprechen konnte, indem er ihn mit seinen flammenden Lippen schloß. Freiheit, man möchte sagen, wahre Sansc—freiheit, mußte gegen die reitzende widerstrebende Despotin kämpfen, die Bitte gewann nichts über

sie. Sieg auf Sieg hatte Edwin zu erringen, doch konnte dies einen jungen Alzid weiter in keine Verlegenheit setzen. Und wenn schon besiegt, aufs Aeußerste besiegt, wichen dennoch die stolzen Hochgefühle nicht von dieser lieblichen *Kämpferin*, sie war eine Cypris, eine *Diana*, an deren *Busen* ein *Adonis*, ein *Endimion* göttliche Seligkeit geschmeckt hatte.

Doch Widerstand besiegen, lohnt mit Triumphgefühlen. O welche Nacht! Seliger Edwin!

Schon rötheten
Sich Morgenscheine,
Schon flöteten
Die Nachtigallen im Haine,
Und immer noch kos'te
Der hold Umros'te,
Dort von Eunomiens Schimmer,
Der spähend sich stahl ins Zimmer.
Mit Glorien der Hohe sich krönte,
Besiegend die Lieb' und Morgenverschönte.

O Jüngling werth,
Daß ein Gott ihn beneidet,
Der die Becher von Paphos leert,
Selbst hold mit Schönheit bekleidet,
Mit Schönheit vereinet,
Und ach, in den jungen Tagen,
Wo uns noch thronend auf Cypris Wagen,
Die Schönheit erscheinet!

Ziemlich hoch am Morgen entschliefen Beide Arm in Arm. Doch als Edwin gegen Mittag endlich sein Auge wieder aufschlug, und abermal mit demselben die Strahlen der Schönheit trinken wollte, fand er sich allein. Die liebliche Schlafgesellin war zeitiger noch erwacht, hatte leis sich seinen Armen entwunden, um zu fliehn. Sie hatte dann sich in Reitkleider geworfen, die Verwandte rufen, die Pferde satteln lassen, und war durch Oxfordstreet, nach den einsamsten Gefilden, die sie nur antraf, geritten. Edwin konnte nicht folgen, weil nicht zu erfahren stand, welchen Pfad sie eingeschlagen haben mochte.

Erst zum Mittagmahl kam sie zurück, die Wangen sehr hellfarbig, die Augenbläue nicht ganz im gewohnten Dunkel, etwas Lächeln, etwas Unwille im Blick, und von Zeit zu Zeit die Lippen einkneifend. Vielleicht mochten sie von dem vielen empfangenen Druck, in der entflohenen Nacht, ein wenig schmerzen, vielleicht schämte sie sich, das so viel Geküßte zu zeigen, vielleicht — genug, diese Bewegung ließ sich nicht gut enträthseln.

Edwin flog ihr entgegen, hob sie vom Pferde. Sie blickte ihn nicht an, und entschlüpfte. Der Lord und sein Sohn speisten diesen Mittag bei Edwin, die junge Ehefrau that unpaß, war karglaut, wich allen Scherzen der Anwesenden aus, und entfernte sich bald vom Mahle.

Einige Wochen trieb sie es dergestalt, daß sie am Tage auf alle Art zu bewerkstelligen

suchte, nicht mit Edwin allein zu seyn. Die Verwandte mußte auch darum bei ihr im Hause wohnen. Im stillen Heiligthum der Liebe — dessen Thronhimmel und Lagerstätten jedoch unverändert blieben, fuhr sie fort, die Eigenwillige, Launige, Widerstrebende zu machen. Demungeachtet schwelgte Edwin in dieser Rosenzeit genußvoller ehelichen Liebe wonnetrunken. Ihm gab es keinen Tod, kein Uebel, nichts übertraf ihm, an Entzücken, an Emporflug zu Götterträumen, das Leben, denn das Leben hieß ihm die Liebe, und umgekehrt.

Etwa einen Monat nach seiner Vermählung begann Maria etwas weniger Eigensinn, überhaupt sich nicht mehr so widerstrebend zu zeigen. Sie ward sanftmüthiger, liebreicher. In sofern dies für ihren Gatten eine neue Erscheinung war, füllte sie ihn auch mit neuem Entzücken. Doch, indem das auch so blieb, fing nach und nach die Gewohnheit an, seine

heissen Wallungen zu kühlen. Immer war das auch wieder ein veränderter Zustand, und alle Veränderungen sind Würzen der Liebe, nur geschehen die Umwandlungen des Liebefeuers nach dem Eintritt in Hymens Tempel, so, daß es dadurch von der hellsten in eine weniger helle, endlich dunkle und immer dunklere Flamme, zuletzt in einen Funken übergeht, der auch weniger und weniger glimmt. Daß ein solches Gesetz im Reich der Liebe vorhanden sey, hatte Edwin schon geahnt, eh er sich noch vermählte, nach etwa zwei Monaten, überzeugte er sich, vollkommen richtig geahnt zu haben.

Dazu trug noch manches bei. War seine schöne Gattin sanftmüthig und liebreich geworden, so hatte sie deshalb an ihrem alten Stolz nichts aufgegeben. Er sollte die ganze feurige Zärtlichkeit der ersten Flitterwoche behalten, daneben jene, einst an Sklaverei grän-

zende, aufmerksame, duldende, alles über sich ergehenlassende Demuth, und wenn dies nicht vollkommen geschah, wurde die Sanftmüthige und Liebreiche — unsanftmüthig, unliebreich. Er sollte es fortempfinden und oft dankbar, einnehmend, verbindlich erklären, daß er es empfinde, an Geburt weit unter seiner vornehmen Gemahlin zu stehn. Wollte er die Sache aber nunmehr — mit einiger Aufklärung behandeln, drückte ihr Stolz lastender als je zuvor. Das trübte bisweilen den ehelichen Himmel.

Einen Monat lang hatte die Neuvermählte sich in enger Eingezogenheit gefallen, ein Spazierritt, der Kreis ihrer Verwandten, eine kleine Fahrt aufs Land, gnügten ihr. Nach dieser Zeit fing sie an, jene Bedingungen gültig zu machen, die ihren öffentlichen Glanz berührt hatten. Jetzt mußten Opern, Bälle und Conzerte wechseln, jetzt fand sie,

wenn sie diese oder jene Dame vom hohen Adel gesehn hatte, sie besäße noch lange nicht Diamanten genug, um sich bei Festlichkeiten anständig zeigen zu können, jetzt hatte sie bald da bald dort Hausrath gesehn, der den ihrigen unscheinbar mache. Ihre Wagen, ihre Pferde, ihre Kleidungen, alles blieb hinter ihren Wünschen zurück.

Edwin bewies sich einigemal so gefällig, daß er seinen entworfenen Haushaltungsplan bei weitem überschritt. Das war aber nicht genug. Er hatte den Tag nach der Hochzeit, neben einem artigen, zur Morgengabe bestimmten Perlenschmuck, ihr die als Nadelgeld zukommenden Tausend Pfund auf ein Jahr vorausbezahlt. Nach Zwei Monaten aber hatte sie eine neue Equipage gekauft, bedeutende Schneider- und Putzmacherrechnungen getilgt, ein Zimmer möbliren lassen, wie der Prinz von Wallis eins in Carletonhouse

besaß und — sehr unglücklich im Faro gespielt. Deshalb trug sie ihrem Manne die Bitte vor, die Tausend Pfund aufs zweite Jahr ihr einzuhändigen.

Es geschah zwar, doch mit ernstlichen Empfehlungen einer strengeren Wirthlichkeit. Diese wurden höchst übel aufgenommen und mit schneidender Bitterkeit ihnen entgegnet. Edwin an seiner Seite wandte sehr ruhig ein: Für einen Mann, dessen Vermögen nur aus Funfzigtausend Pfunden besteht, mache ich wirklich schon zu vielen Aufwand, die Erinnerungen sind also nöthig.

Mit vielem Zorn rief hier seine Gemahlin: Ich sage allen meinen Bekannten, Sir Pleasure geböte über weit mehr als Hunderttausend Pfund, sonst würden sie mich schmähn, ihm meine Hand gereicht zu haben!

Dies war nicht angenehm zu hören, und als

als Edwin fortwährend auf Beschränkung drang, sagte sie offen und unumwunden: sie bereue ihren Schritt sehr lebhaft.

Einigemal überhörte es der beleidigte Gatte, dann versetzte er: *Gut, es soll nicht länger Sie reuen, wir können uns trennen.* Immerhin, rief sie.

Dennoch sah Edwin dem Uebelstand noch einige Wochen zu, war auch bisweilen so von neuen, oder ihn wieder durchglühenden alten Zärtlichkeitsgefühlen hingerissen und bezaubert, daß er allen Unwillen in den Lethe tauchte, und nie vor einem andern Altar schwelgender Liebe anzubeten dachte. Vorzüglich empfand er so, wenn seine schöne Gemahlin bisweilen selbst eine Sühne begann, ein Lippendruck, eine ganz hingegebne Stunde — er hätte dann Maria um kein Diadem entrathen. Allein ihr Stolz kühlte auch bald sein Ge-

12

müth wieder ab, und ließ dem Urtheile Raum, das ihm sagte: die schönen Tage wären vergangen, auf ungetrübte Wonne hier nicht mehr zu zählen.

Vier Monate hatte er in Allen an dem liebsichen Busen der hohen Gattin geruht, die letzte Entzweiung war dann herbe genug, um ihn unwiederbringlich dahin zu vermögen, daß er sich zu trennen beschloß.

Um nicht etwa in einem schwachen süßen Augenblick das Vorhaben wieder aufzugeben, entfernte er sich heimlich von London, nachdem er einem Advokaten die nöthigen Weisungen zurückgelassen hatte. Er schrieb an seine Gemahlin, wie an ihre Verwandten, meldete seinen Entschluß, und nannte die Gründe: Stolz, unverträglichen Sinn und zu große Nichtachtung des Geldes, worüber er sich zu beklagen habe. Die Fünfundzwan-

zigtausend Pfund Sterling wurden zugleich nachgewiesen.

Maria beantwortete diese Briefe nicht, und als Edwins Advokat zum Lord kam, sagte Dieser: Sir Pleasure zeigt sich wie ein gemeiner Krämer der City, da er um einige Tausend Pfund einen solchen Lärmen erhebt. Hätte er mir gefolgt, würden seine Umstände sich bald verbessert haben, ob ich schon, dem Majorat zum Nachtheil, unmittelbar wenig für ihn thun konnte. Doch fahre er hin. Meine Tochter sollte die Abstandssumme gar nicht annehmen, wenn sie nicht sich schwanger fühlte. So aber ist es ein Andres. Ich werde sie verwalten, und einst des Kindes Vormund seyn.

Sechstes Kapitel.

Edwins zweite Heirath.

Unser Held ging nach Schottland, wohin ihm der Advokat Meldung thun sollte, wenn ihn die Rechtspflege würde geschieden haben.

Unterwegs widerklangen alle Entzücken der vorigen Heirath Tausendmal in seiner Brust, die süße lebendige Erinnerung war ein Nachlaß der unendlich hohen Freuden. Oft stand er nahe daran, wieder nach London umzukehren, sich der schönen Gemahlin zu Füßen zu werfen, ein größeres Vermögen anzugeben, ihren Neigungen freigebig zu huldigen, bis all ihr Stolz schwände und eine voll-

kommene Zufriedenheit mit ihm in ihren Busen zöge. Allein er sagte auch sich wieder: Diese feile Zufriedenheit muß ich verwerfen. Und je weiter er sich von der Hauptstadt entfernt hatte, je einiger war er auch mit sich, bei dem, was einmal angehoben war, stehn zu bleiben.

Er kam nach Edinburg und beschloß zu seiner Zerstreuung die schottischen Hochlande zu durchreisen. Den einen Bedienten, welchen er mitgenommen hatte, ließ er in dieser Stadt zurück, um seine Briefe zu empfangen, den andern, auf den er mehr noch baute, nahm er mit sich. Es war ein treuherzig, redlicher Kerl und schon zu Göttingen bei ihm gewesen. Jack, sagte Edwin, bleibe noch zehn Jahre bei mir, und ich will dann lebenslang Dich wie einen Gentleman versorgen. Nur muß es Dir vollkommen gleichgültig seyn, welchen Namen ich führe und nie darfst Du

über Das, was ich hie oder da gethan und erlebt habe, Dich ausfragen lassen.

Jack verstand sich zum Geheimniß, wie und wo es sein Herr begehren würde. Auch konnte man desto weniger von seiner Schwatzhaftigkeit fürchten, da er immer sehr karglaut war, und selten Jemand, wo es nicht nöthig, auch nur eine Sylbe zu Antwort gab.

Edwin sah die Shires Leith, Twendale, Wigtown, Fife, Inverary, Perth, Angus, Inverneß und andere. Die romantischen charaktervollen Landschaften gewährten ihm mannichfaches Vergnügen der Betrachtung, wie er auch als Naturforscher und Geschichtliebhaber dort seinen Geist reichlich nährte. Bald sahe er in der Einbildung Makbeths rohes Zeitalter um sich, bald die alten Züge der Pikten und Skoten vorüberwallen, gegen die Roms Helden durch unerhörte Wälle und Mauern

Albion zu decken suchten. Er stieg fleißig zu den Gebirgshöhen hinan und sprach bei den markigen biedersinnigen Hirten ein, die ohne Beinkleider gehn, und im Kriege, unter dem Namen Bergschotten, von jeher furchtbar waren. Die Männer, deren Altvorderen Kunst den Bezwingern der Welt so viel zu schaffen machten, konnte er nicht anders als höchst merkwürdig finden. Und Ossian, Ossian erwachte mit allen Liedern und Harfentönen in Edwins Seele.

Viel, besonders im nördlichen Strathnavern, ging er zu Fuße. Ungemein erheiterte und stählte ihn diese, immerfort angenehme Veränderungen darbietende, Uebung seiner Leibeskräfte. Er befand sich munter, stark, frohsinnig, wenn er in Berghütten, seine Mahlzeiten bei einem Milchtopfe, oder am Strande, bei einem Gerichte von frischgefangenen Seefischen, hielt. Zu London an Ueberfluß feiner

Leckereien gewöhnt, hatte er sich bei Weitem nicht so frisch und lebendig gefühlt. Seine Wanderung dünkte ihm recht patriarchalisch, seine Einsichten in die Geogenie, Felsen- und Gewächskunde machten daneben auch, daß ihn fast bei jedem Schritte irgend ein sehenswerther Vorwurf an sich zog. Doch am liebsten erkletterte er die Bergkuppen, von wo sich Aussichten ins hohe Meer und nach den in blauen Fernen schimmernden Orkney-Eilanden öffneten.

An einem Morgen, da er auch auf dem, unter alten Trümmern sich fortschlängelnden, Wege zu einem solchen Gipfel begriffen war, erblickte er einen ältlichen, mehr dürftig als wohlhabend gekleideten Mann, der zwischen den Felsen saß, und ein hölzern Tischchen mit Papieren vor sich hatte. Bald blickte er in die Umgebung, bald auf seine Papiere. Es schien, er zeichne. Edwin, aufmerksam und

neugierig, trat zu ihm heran, um nach dem Weg zu fragen, ob er ihn schon bereits wußte. Der Mann beschied ihn. Unterdessen kam der zu Fuße wandernde Pilger nahe, und sah zum Papiere hin. Dort stand eine angefangene, sehr wacker gearbeitete, Landschaft, die vollkommen der hier vorhandnen Natur glich, doch waren die Ruinen alter Burgen weggelassen, hingegen in dem nächsten Bergthale ein Gebäude dargestellt, das sich nicht dort befand. Edwin fing an, die Zeichnung zu loben, gestand aber auch, daß er befremdet das nicht Vorhandne wahrnehme. Der Andere entgegnete: Ein Lied Ossians deutet vielleicht auf diese Gegend hin, und gedenkt einer Halle, die vermuthlich dort zu sehen war. Ich ersetze sie also nach der Beschreibung.

Und zu welchem Ende? fragte Edwin.

„Ich will eine Ausgabe des alten Dichters mit großen Kupfern ans Licht stellen."

Sind Sie ein Gelehrter?

„Nein, Landschaftzeichner.“

Aus London?

„Nein, aus Edinburg.“

Die Unternehmung wird viel Geld kosten.

„Freilich!“

Aber Sie hoffen dann auch Ihre Mühe belohnt zu sehn?

„Vielleicht — wenn — aber junger Mann, Sie erkundigen sich für einen Fremden ziemlich genau.“

Lassen Sie mich nicht mehr fremd seyn. Ich liebe Ossian, liebe Zeichnungen, und hoch entzückt mich diese Gegend. Nicht unmöglich, daß ich Ihnen bei Ihrem Vorhaben nützen kann. Ich habe Freunde in London. Etwa durch Pränumerationen —

Der Alte sah freundlich zu ihm her, und

zeigte ihm seine Arbeit genau. Wollen Sie aber mit mir nach jenem Schlosse kommen, so können Sie noch manches fertige Blatt sehn. In dem Schlosse wohnt jetzt meine Familie. Ein schottischer Baronet, dem ich von meinen Unternehmungen sagte, und der es doch nicht bewohnt, ließ uns einige Zimmer da einräumen. Denn zwei bis drei Jahre könnte ich mich wohl hier aufhalten, und da ließ ich Frau und Tochter nachkommen.

Wohlan, rief Edwin, lassen Sie mich die Zeichnungen sehn.

Der Alte packte zusammen, und geleitete Edwin nach dem halbverfallenen Schlosse auf einer Anhöhe.

Dort angelangt, wurde er in einen Saal geführt, von wo man an einer Seite nach dem Meere, von der anderen ins Gebirge

blickte. Der Aufenthalt war zugleich schauerlich und reitzend. Denn an den verwitterten Mauern zeigten sich Malereien aus entflohenen Jahrhunderten, die Fenster waren halb zerschlagen, und Oben voll Schwalbenwohnungen, an Spinnegeweben mangelte es nicht.

Ziemlich luftig hier, sagte der Künstler, Abends streifen auch wohl die Fledermäuse umher, und die Heimchen zirpen. Doch bei Tage ist die doppelte Aussicht so angenehm, und meine Tochter arbeitet dann immer im Saal.

Edwin hatte, rechts und links blickend, nicht wahrgenommen, daß zu Ende eine lange Tafel mit allerhand Zeichengeräthschaften stand, woran ein Mädchen von sechszehn bis siebzehn Jahren saß. Nun war er nahe, der Vater rief: Sulmalle, ein Fremder!

Dieser Name aus Ossian klang Edwin

angenehm feierlich ins Ohr, und er sah mit einiger Spannung auf die, welche ihn führte. Sie, auch in ihrer Arbeit überrascht, hob das, von ganz hellgelben, lang herabwallenden Haaren umschattete, Köpfchen, guckte mit dem ganz nußbraunen, tiefen, glänzenden Auge Edwin erst ins Gesicht, überlief dann prüfend seine völlige Gestalt, und vergaß darüber, die höfliche Neigung zu erwiedern. Erst, vom Vater Einigemal an das Schickliche erinnert, geschah, was sich ziemte.

Edwin fragte artig: ob er nicht die Arbeit der schönen Zeichnerin ansehn dürfe? Ihr Vater unterrichtete ihn, wie er alle Landschaft fertige, wogegen seine Tochter, deren Studium Historienmalerei wäre, die Figuren hineinzeichnete. Sie vollendete eben eine Szene aus dem epischen Gedichte Temora, Edwin fand viel Seele und kräftigen Ausdruck in den handelnden Personen.

Ihm wurden manche Blätter vorgewiesen, die seine Achtung gegen die kunstreichen Menschen, zu denen er gekommen war, ungemein erhöhten. Doch auf ein freundliches Geschick derselben, war eben nicht zu schließen.

Die Unterredung mit dem Alten griff weiten Platz. Er hing sich an Edwin mit warmer Theilnahme, als dieser ihm gesagt hatte, er sey in Italien gewesen. Ich konnt es nicht dahin bringen, seufzte der Andere. Und wer sind Sie übrigens, mein Herr, womit beschäftigen Sie sich?

Edwin, um vielleicht dem dürftigen Künstler irgend eine Wohlthätigkeit mit geehrtem Zartgefühl zuschieben zu können, hatte den Einfall, zu sagen: Ich bin ein Kunsthändler aus London, nicht ganz ohne Vermögen —

Der Alte wurde noch freundlicher, er-

kundigte sich, welche Art von Geschäften er mache, und empfing die Antwort: Ich handle mit Malereien und Kupferstichen, auch mit Büchern, wenn sie Kupfer zieren. Es wäre leicht, Ihnen auf eine oder die andere Art zu nützen.

Da hätte Gott Sie zu meinem Beistand gesendet, fuhr der Alte bewegt heraus. Denn ich gestehe Ihnen, mehr unternommen zu haben, als ich wahrscheinlich vollbringen kann. Wenn Jemand in Verbindung mit mir träte —

Davon ein Andermal, fiel Edwin ein, lassen Sie mich doch das Schloß ganz besehn.

Sir Ridding, so nannte sich der Künstler, führte Edwin. Sie gelangten auch in die Küche, da bereitete Mistriß Ridding, der ihr Mann den Ankömmling vorstellte, das Mittagessen, indem sie eben im Meere gefangne

Heeringe briet. Wollen Sie, auf dies einfache Gericht, und eine Schüssel mit Taschenkrebsen, unser Gast seyn —

Das nehme ich an, sagte Edwin, und sie stiegen weiter.

Endlich kehrten sie in den Saal zurück, wo Edwin, müde, sich mit dem Alten in eine Ecke setzte, und eine weitläuftige Unterhaltung über die Kunst und diese Gegenden anknüpfte. Auf Sulmalla blickte er Einigemal flüchtig, und heftete sein Auge um destomehr an sie, indem er wahrnahm, daß sie unaufhörlich zu ihm hersah, aber auch schnell sich nach ihrer Arbeit hinunterbog, so bald er das Gesicht nach ihr hinwandte.

Eine Stunde war so wohl vergangen. Dann brachte Mistriß Ridding die Speisen, und ihr Mann bat seinen Gast, der Tafel

zu

zu nahen. Erst trat Dieser jedoch zu dem Mädchen hinan, und sagte: Wie es scheint, waren Sie die Zeit über sehr fleißig. Darf man sehen, was Sie an Ihrem Blatte vollendet haben?

Allein das Blatt von vorhin lag nicht mehr unter ihren Händen, sondern ein frisches Papier, das sie schnell und höchst verlegen wegzog. Dies mußte Edwin neugierig machen. Er bat — sie erröthete, und weigerte sich, die Arbeit vorzuzeigen. Halb im Scherz nahm sie der Vater dennoch weg, und gab Edwin, ohne selbst darauf zu blicken, das Blatt.

Edwin gerieth in ein hohes Erstaunen, sahe bald die Zeichnung, bald die Zeichnerin an. Miß — stammelte er nicht minder verlegen als sie, irre ich nicht, so — soll ich das seyn.

Der Vater kam nun auch her. Sie hatte

13

Edwin vollkommen getroffen, doch ihn, mit Thierhaut behangen und mit Bogen und Köcher dargestellt.

Ich suchte, nahm Sulmalla sich entschuldigend das Wort — schon lange eine Fingalsgestalt — der Herr da — aber ich bitte um Vergebung — Vater, warum zeigten Sie auch —?

Aha, fiel Dieser ein, nun verstehe ich, das Mädchen hat sich mit einem Ideal des caledonischen Helden umhergetragen, es aber nicht verwirklichen können, nun war sie dreist genug, Ihnen das Abbild Ihrer Formen zu stehlen. — Nun, werde nicht roth, der Herr wird es ja nicht so übel deuten, wenn Du findest, die Natur habe ihn zu einer männlichen Schönheit gemacht. Es ist ja auch blos ein Urtheil, von den Kunstregeln entliehen; das honny soit qui mal y pense gilt da auch.

Edwin glühte. Die Sache war überhaupt schmeichelhaft, und wurde um destomehr so empfunden, als der Gezeichnete die Zeichnerin jetzt erst recht nahe, und mit einer heiß, aufgeregten spannenden Theilnahme betrachtete. Sie war klein, doch aber sprach die Gestalt desto unschuldiger, kindlicher an. Eine bewegende, hinreissende Sanftheit wohnte in dem nußbraunen Auge, und doch stritt ein sehr lebendiges Feuer, von tief fühlbarem Sinn und hochbildlichen Schwärmereien zeugend, mit jener Sanftheit. Die feine Wellenlinie ihrer, mit einer kleinen Erhöhung ausgebogenen, Nase, gab der Seitenansicht eine ungemein edle Haltung. Sie war mehr bleich als roth, wenn jedoch ihre Wangen Purpur hauchten, glaubte man auch, er sey einem Engel entwandt. Um den schönen, dunkeln Mund, wohnte eine himmlische Güte. Bei jedem Lächeln wurden Zwei vollkommen regelmäßige, glänzende, blendende Zahnreihen

sichtbar, die Perlen und Elfenbein beschämten. Nichts glich dem nicht ausgedehnten, obwohl überaus gemäldehaften Busen, nichts übertraf die Lieblichkeit der kleinen Hand, ihr Fuß schien der eines Zephyr.

In seltsamer Zerstreuung saß Edwin an der Tafel. Zuvor hatte er, auf das Bergsteigen, einen fast nagenden Appetit gefühlt, jetzt vermochte er kaum eine Speise anzurühren, und mußte sich zwingen, als die Wirthin, mit einiger Empfindlichkeit, äußerte: er verschmähe wohl so dürftige Kost.

Er machte unaufhörliche geheime Vergleiche zwischen der neuen und jener alten Schönheit, der seinem Herzen aufgehenden und vor kurzem niedergegangenen Sonne. Lady Maria war, sagte er sich, eine Majestät an Reizen, eine Göttin, doch der hohen Gestalt, mit all ihrer Kälte, willen, hätte ich sie

einem Marmorbilde ähnlich finden mögen. Dies ist hingegen eine wahre menschliche, zarte Malerei, nein eine Engelhülle, bewohnt von einem Geist, einer Seele — das ahn ich, o ich muß sie näher kennen. —

Nicht schweigend da zu sitzen, lenkte er die Unterredung auf Ossian, und die Augen seiner Nachbarin funkelten. Sonderbar genug, sagte der Vater, daß ich auf den Einfall kommen mußte, das Mädchen Sulmalla zu nennen. Und eine liebendere Verehrerin hatte der alte Dichter wohl nie.

Ich schätze den Barden auch innig, sagte der Gast wieder. Die Nachbarin hing sogleich das feurigerstrahlende Auge an ihn. Jener sprach von einzelnen Gedichten und Stellen, rühmte ihre Schönheiten mit vielem Wortreichthum und kritischen Einsichten. Da ward aber das Mädchen nach und nach fin-

sterer und sahe von Edwin weg. Dies befremdete ihn.

Ihr Vater nahm das Wort: Sie hat sich auch als Mädchen von Kola gezeichnet. Bringe doch einmal das Blatt.

Sulmalla wollte durchaus nicht, ihre Mutter dagegen holte das Verlangte und Edwin wurde hoch begeistert. Die Aehnlichkeit war treffend, nirgend aber Schmeichelei. Hierüber mußte schon der Künstlerin eine artige Höflichkeit gesagt werden, die sie bescheiden ablehnte.

Edwin sprach wieder von Ossian. Die Gelehrten hegen jetzt beinahe einmüthig den Glauben, es habe kein Ossian gelebt und Macpherson diese Werke untergeschoben.

Schnell und mit dem lebhaftesten Unmuth sprang seine Nachbarin auf. Nicht ge-

lebt? Untergeschoben? rief sie, nimmermehr! Sie war diesmal ganz aus dem sanften Takt gerathen.

Das wollte ihr auch der Vikar im Dorfe da Unten beweisen, sie blieb aber seinen Gründen unzugänglich, nahm Sir Ridding mit Lächeln das Wort. Sie will ihren Ossian nicht aufgeben.

Er muß da gewesen seyn, rief Sulmalla, in seiner harmlosen Unschuldwelt, dies schöne Leben konnten Neue nicht erfinden.

Edwin heftete bald sein Auge auf das Mädchen, bald auf die Zeichnung. Hier saß sie an einem Waldstrom, rührte, von Eichen umschattet, die Harfe. Die Stellung war höchst anziehend. Er hatte über dem Platze, wo Sulmalla vorhin arbeitete, an der Wand eine Harfe gesehn. Ohne Zweifel spielen Sie das Instrument auch wirklich, Miß, sagte er.

Ein wenig, gab sie zu Antwort.

Edwin flehte um eine kleine Probe von dieser zweiten ihr eignen Kunst, und sie weigerte sich nicht. Doch that ihr Vater den Vorschlag, hinaus an den Waldstrom zu gehn. Die Gegend ist wirklich vorhanden und nahe. Dort mag sie spielen und ein Paar schottische Balladen singen. Ein Echo tönt an den Felsen wieder und erhöht den Zauber der Musik. Niemand konnte zufriedener damit seyn, als Edwin.

Das Mahl war vollendet, man ging, und Mistriß Ridding versprach, den Kaffee an den Waldstrom zu besorgen.

Edwin bot Sulmalla den Arm und trug ihr Instrument. Als er das liebliche Geschöpf so durch Klippen und wildes Strauchwerk hingeleitete, ward ihm froh und seltsam.

Die Gegend war bald erreicht. Sie nahmen unter den Eichen am Uferhügel Platz. Nur an einer Seite konnte man durchs Thal zum Meere blicken, sonst war alles schauerlich umengt, kein Gegenstand, der an neue Zeit mahnte, sichtbar, nur die steinigen waldigen Gebirge, zwischen denen blau die sanfte Flut daherwogte.

Sulmalla stimmte die Harfe und fing nun eine altschottische Nationalmelodie an. Die Worte gehörten dem Lieblingsbarden. Sie sang nicht kunstreich, aber mit dem einfach edeln Ausdruck einer tief bewegten Seele. Süße Melancholie wohnte in dem Gesang, die Felsen gaben ihn mild klagend zurück.

Ueber Edwin war nie eine Empfindung gekommen, wie die, welche das Lied in seinem Gemüthe aufrief. Es schienen ihm Töne, hergeweht aus einer fremden Welt, der noch das

goldne Alter blühte und alle niedre Lüste schwiegen. Ihm ward wohl und weh, er sank zurück in die grauen Jahrhunderte, die einst über Caledonien dahingingen, träumte Ossians Helden um sich, zur Vorzeit ward ihm die Gegenwart, zur erhabensten Dichtung das wirkliche Leben.

O Sie haben Recht, Miß, sagte er innig und wahr, als das Lied endete, im Gebirge verhallte, Ossian und seine edle Welt müssen vorhanden gewesen seyn!

Des Mädchens Gesicht umzog eine heitre Röthe, und sie warf einen forschenden Blick nach Edwin. Ihm dünkte, sie sänge das nun folgende Lied noch frömmer und heiliger. Ueberhaupt hatte er noch keine so lesbare weibliche Hoheit auf irgend einem Antlitz gesehn. Mit jedem Liede verklärte sich die reine Stirn mehr, strahlte das Auge schönre Phan-

tasie. Endlich mußte Sulmalla die Harfe weglegen, sie vermochte nicht länger, und auch Edwin war froh, er fürchtete untergehn zu müssen, bei der Gewalt ihrer Töne.

Mistriß Ridding brachte den Kaffee. Es machte Edwin verdrießlich, zog ihn, mit der so gemeinen Erinnerung an die Alltagswelt, aus seinen hohen Träumen weg. Er sann über das alles. O, wünschte er, wie das Mädchen sich zeichnete, möcht ich sie mit ihrer Harfe sehn, hören, denn ihr Anzug, wie er jetzt da ist, mindert auch viel an den süßen Täuschungen.

Man hatte ihn zwei, dreimal zu rufen, bis er die Unterhaltung wieder theilte, auch die kleine Sulmalla war abwesend, und goß, zum Unwillen ihrer Mutter, die Schaale über das Kleid.

Der Abend überfiel die Gesellschaft end-

lich am Waldstrom. Ein reitzender Julius-abend. Man befand sich etwas über den Sechzigsten Grad nördlicher Breite hinaus. Und je weiter zum Pol, je längere Sommer-tage, bekleidet mit einem so frischen Dunkel-grün an Laub und Gras, mit so hohen Reitzen der frühen Morgen, der späten Abende, der kurzen hellen warmen Nächte, die endlich auf einige Zeit ganz vergehn, daß Italien oder gar die heisse Zone keinen Begriff von Na-turschönheiten dieser Art geben. Die schotti-schen Hochlande, die Hebriden und nördlichen Inseln dort, sind ein Vierteljahr hindurch Paradiese, wie rauh auch sonst ihr Himmel-strich seyn mag.

Es wurde noch viel gelustwandelt, dann ging man nach dem alten Schlosse zurück. Edwin war mit dem Künstler schon vertraut. Ich muß einige Tage bei Euch herzigen Leuten weilen, rief er, zudem wollen wir um ein

Geschäft unterhandeln. Wo aber kehre ich ein? Giebt es einen Gasthof unten im Dorfe? Zwar pflegen sie in diesen Gegenden elend zu seyn, doch stillen allenfalls Milch und Brot meine Bedürfnisse.

Ich rede mit dem Kastellan im Schlosse, gab Sir Ridding zu Antwort. Der Baronet hat ihm Gastlichkeit empfohlen. Edwin freute sich. Ungemein gern würde er hier eine Wohnung bezogen haben.

Der Kastellan erschien freundlich. Folgen Sie mir, sagte er, da Oben ist ein Zimmer für unvermuthete Gäste bereit. Es liegt hoch, desto angenehmer indessen die Aussicht.

Vortrefflich, rief Edwin, und ging dem Manne nach. Sie kamen bald in eine Dachkammer, mit zwei Betten und den sonst nöthigen Bequemlichkeiten versehn. Der Kastel-

lan hatte, nach Edwins und seines Dieners Anzug, die sich an Einfachheit ähnlich waren, geurtheilt, sie wären Reisende von demselben Stande, daher sollten sie beisammen wohnen. Als aber Edwin auch um eine kleine Schlafstelle für Jenen ansuchte, und dem Kastellan vier Guineen in die Hand drückte, bat dieser um Vergebung, ihn zu einer Dachkammer geführt zu haben, und wollte, ein Gemach Unten einräumend, seinen Irrthum verbessern. Nein, rief Edwin, ich bleibe Oben, die Aussicht hält Ihren Verheissungen Wort. Nur ein kleines Bett in irgend einem Winkel für meinen Bedienten. — Dies fand sich, Edwin war einheimisch, und froh über den neuen Aufenthalt.

Er stieg bald wieder hinunter, um mit Sir Ridding zur Nacht zu speisen. Sie werden mich schon in die Kost nehmen, Mistriß Ridding, sagte er, und ich denke Ihr Schuld-

ner nicht zu bleiben. Wenn Sie vorlieb nehmen wollen, erwiederte die Hausfrau, doch hoffe ich mit keiner Vergütigung gekränkt zu werden.

Edwin sagte beim Nachtessen: Wie viel, Sir, werden Ihnen die Auslagen bei Ihrer Unternehmung etwa kosten?

Der Alte kratzte lächelnd am Ohr. Kupferstecher — Druck — Papier — unter etlichen Hundert Guineen wird da nicht viel anzufangen seyn. Auf Funfzig bin ich erst, durch meinen Gönner, den Baronet, gedeckt, der Unterzeichnung sammelte. Freilich Vorauszahlung wäre mir lieber gewesen. Man kann inzwischen der Güte nicht über Gebühr zumuthen wollen —

Hören Sie, fiel Edwin ein, ich werde Ihnen Hundert Pfund Sterling vorauszah-

len, dafür senden Sie meiner Handlung einst fertige Exemplare. Ich schreibe auch gleich nach London, rühme Ihr Werk meinen Freunden. Auf eine anderweitige Pränumeration von eben so viel, dürfen Sie getrost zählen.

O Himmel, rief der Künstler, indem er sein Messer fallen ließ, und die Hände zusammenschlug, dann — dann wäre mir geholfen. Aber — wie können Sie gleich mir vertrauen —

Edwin entgegnete: Auf Ihrem Gesichte steht meine Bürgschaft. Er nahm einen Bankzettel von Hundert Pfunden aus dem Portefeuille, übergab ihn dem staunenden Alten, doch um der Sache den Anstrich von Wohlthätigkeit zu nehmen, und, so viel wie möglich, den Dank abzuschneiden, drang er auch gleich kaufmännisch auf eine Quitung, der kein Herkommen fehlen durfte, und woneben

der

der Empfänger des Geldes seine Verpflichtung, dem Kunsthändler Steenley — diesen Namen gab sich Edwin — eine gewisse Zahl von Exemplaren zu senden, mit genau bestimmenden Worten ausdrücken mußte.

In der ganzen Familie kehrte, von diesem Augenblicke an, eine große Heiterkeit ein, und Edwin empfand über seine That reine und edle Wonne, die nur einige heimliche Vorwürfe trübten, daß er zeither, bei allem Reichthum, so spärlich daran gedacht habe, guten Menschen fortzuhelfen.

Auf das Nachtessen folgte ein neuer Spaziergang bis nach Elf Uhr, wo hier die Sonne erst unterging. Die angenehmsten Gespräche mit dem edel gefühlvollen Mädchen würzten ihn, und man trennte sich mit gegenseitiger Rührung, auch der Fremdheit schon viel entfremdet.

Edwin konnte, auf seiner Dachhöhe angelangt, keinen Schlaf rufen. Er sah hinaus in die dämmernde Ferne, der Vollmond war aufgegangen, und goß seine Schimmer in das nebliche Thal. Blaß war seine Scheibe, weil die noch immer rothe abendliche Helle, die auch der Norden von Schottland im Junius und Julius nicht verschwinden sieht, mit seinen traulichen Strahlen buhlte. Diese doppelte matte Erleuchtung gab den Berghainen ein feierlich, in die Schatten winkendes, Halbdunkel, und den Tiefen, über welchen die silberfarbigen Dünste, gleich einem Flor, hingebreitet lagen, eine selig schauerliche Geisterlichkeit. Heilige Stille, wie in Elysium, wohnte Allenthalben, kein Meerlüftchen wehte in den Wipfeln der Bäume, selbst Zephyr schien entschlummert. Doch eben diese Ruhe in der liebwürdigen Sommernacht weckte alle hohen Gefühle, die lange in Edwins Busen geschlummert hatten. Und sie

gaben ihn, den das großstädtische Treiben zeither mächtig in seine Strudel zog, der Naturweihe zurück, die fühlbare Herzen so hoch hinausträgt über die gemeine Verbildung, welche Reichthum, nimmersatte Eitelkeit und Haschen nach bald wieder anekelnden, erkünstelten Freuden, geben.

Er konnte nicht aufhören, in die heilige Sommernacht zu blicken, und der Gedanke an das Mädchen, deren süßschwärmenden Einbildung Ossians Schatten hier oft begegnete, mehrte sein Entzücken vielfach. Er sah endlich die Morgensonne in aller Herrlichkeit aufstehn, ihr Purpurgewand nach und nach mit blendendem Gold vertauschen, und jede Dämmerung besiegend, die Prachtbühne vor ihm erhellen. Tausend Vögel begrüßten sie mit ihren klingenden Gesängen, die Seefischer, zeitig ihr Tagewerk anhebend, gingen mit ihren Netzen langsam dem Gestade zu, im Dorfe

Unten klang des Hirten Horn, und bald darauf sahe man fette Rinder und dichtwollige Schaafe austreiben. Edwin hatte noch keinen so begeisternden Morgen gesehn.

Die Thüre des Schlosses knarrte, eine Magd ging zum Brunnen. Da eilte auch Edwin hinab nnd schweifte im bethauten blinkenden Thale umher. Er kam träumend bis ans Seeufer. Schon stand die Sonne etwas hoch, ihr sengender Strahl verkündete einen heissen Tag. Jetzt fühlte Edwin, daß ihm in der vergangenen Nacht die Erquickung gemangelt hatte, die einmal alle Erdenwesen bedürfen. Dagegen luden ihn die jetzt vom Morgenwinde bewegten Seefluthen zu einem erfrischenden Bade ein. Niemand ließ weit und breit sich störend sehn, unser Freund warf die Kleidung ab und tauchte schwimmend in die kühlen Wogen. Sinnig ist die alte Fabel, Thetis stählt, macht unverwundbar gegen

manchen Pfeil aus dem Todeskocher, wenn er auch nicht vom Bogen des Schützen, sondern aus den Vorräthen an Siechthum, womit die Heere von Krankheiten gegen uns anrücken, trifft. Aber stark muß man sich schon der Göttin in die Arme werfen, geschwächte Weichlinge umfängt ihr Eigensinn nicht gern. Doch Edwin fühlte sich bald vollkommen von seiner müden Anwandlung befreit, die Meerkühlung regte sein Nervenspiel an, ersetzte den entbehrten Schlaf reichlich, doppelt munter und mit fast üppigem Kraftgefühl stieg er wieder aufs Trockne und schlug dann, bebend vor Sehnsucht, die so natürliche als ächt kunstsinnige Tochter des Bildners zu grüßen, den Heimweg zum Schlosse ein.

Die Familie wartete mit dem Frühstück auf ihn. Die Zufriedenheit, womit sie ihn bewillkommte, war ihm ein köstlich empfundener Lohn, doch noch froher machte ihn die

Entdeckung, daß sich die kleine Sulmalla Heute sorgfältiger als Gestern gekleidet hatte. Sie trug ein tulpenrothes Band um das lichte Haar und einen Strauß von Heideblümchen vorn am Tuch, die ihr beide recht idealisch standen.

Er knüpfte sogleich ein Gespräch mit der Schönen an. Denken Sie Miß, sagte er, kein Schlaf ist vorige Nacht auf mein Auge gesunken, ich konnte mich nicht vom Anblick dieser Nacht, dieses Morgens, trennen.

Sulmalla ward verlegen. Ihre Mutter rief mit Lachen: Grade so ging es der Tochter. Als ich gegen Tagesanbruch zufällig erwache, seh ich aus dem Schlafzimmer, daß sie im Saale am Fenster steht Auf meine Frage, ob ihr nicht wohl sey, erfahre ich, sie habe den Platz die ganze Nacht nicht gemieden. Auch wollte sie jetzt nicht mehr zu Bette gehn.

Edwin machte diese Erzählung so betreten, als es das Mädchen war; er beging, was in verwirrten Zuständen leicht sich zutragen kann, sogar etwas, das Sulmalla tief kränkte, aber auch wieder ihren zarten Edelsinn zu offenbaren diente. Jener nämlich, um sich besser zu verbergen, und auch ihr mit guter Art ein Geschenk aneignen zu können, fiel in den Ton des Geschäftsmannes und fragte: Miß, wollen Sie mir nicht die Zeichnung verkaufen, die Sie antik vorstellt? Ich möchte sie in Kupfer stechen lassen, und hoffe guten Absatz davon zu London.

Sulmalla erröthete anfangs, als er das Stück begehrte, schlug aber nach dem Zusatze betrübt die Augen nieder und schwieg. Edwin fuhr fort: Hundert Guineen bin ich dafür zu zahlen bereit.

Sie sah ihn mit großen Augen an. Nein, Sir, ich verkaufe die Zeichnung nicht.

„Und warum, schöne Miß, warum?“

Weil — sie die Ehre des Kupferstichs nicht verdient, weil ich nicht an Kaufläden aushängen mag, und weil sie mir überhaupt nicht für Zahlung feil ist. Wollen Sie — sonst als ein Andenken unsrer Bekanntschaft die Kleinigkeit mit sich nehmen — gern. Hier ist sie!

Du hältst schlecht Wort, rief der Vater.

Wie so? fragte Edwin, empfing aber keine Antwort. Noch verwirrter schlug er nunmehr das Blatt aus, und sahe eine Thräne in des Mädchens Auge.

Ich nehme Ihr Geschenk, Sulmalla, rief er nun und drückte es unbedachtsam und feurig an den Mund. Sie erröthete heftig und der Vater suchte schnell ein Gleichgewicht der

Unterhaltung herzustellen, indem er Nebendinge zur Sprache brachte und Edwin zu frühstücken nöthigte.

Diesem flohen nun mehrere entzückende Tage in dem still ländlichen Aufenthalte hin. Er schickte seinen Bedienten nach der nächsten Stadt, wohin ihm von Edinburg seine Briefe gesandt wurden. Dieser kam zurück und brachte ein Schreiben des Advokaten zu London, das ihm meldete: seine Scheidung sey gerichtlich vollzogen worden. Sehr leicht fühlte sich Edwin bei dieser Nachricht.

Er stellte neue Vergleichungen mit seiner vorigen Liebe und der jetzigen an. Maria, sagte er sich, hatte nur einen großweltlichen Abhub von Verständigkeit, Sulmalla zeigt ächten weiblichen Geist. Jene konnte nur halb empfinden, diese ist das schöne, tiefe, wahre Gefühl selbst. Dort mußte der Ehe-

mann Sklavenketten tragen und ewig huldigen, den Glücklichen an Sulmallas Brust wird die himmelvolle Ueberzeugung, geliebt zu seyn, beglücken.

Die Tage schwanden wie Minuten. Morgens sah Edwin der lieben Künstlerin Arbeit zu, Nachmittag ging es zum Waldstrom, wo ihn Lied und Harfe entzückten, die hellen Sommernächte brachte man vereint im Freien zu, und wenn Edwin endlich sein Dachzimmer bestiegen hatte, vernahm er noch durch die stille Nacht ein leises Abendlied, das Sulmalla, auf seine Bitte, anstimmte. Froh eingewiegt und von süßen Träumen umgaukelt, pflog er nun der Ruhe, und in jeder Frühe stählte ihn von Neuem ein Meerbad.

Sir Ridding hatte eine kleine Reise nach dem Städtchen Dungsby vorgeschlagen, weil man das Vorland Dungsbyhead, der schönen

Lage wegen, pries. Edwin zeigte sich damit vollkommen zufrieden, ein Wagen zur Miethe fand sich bald. Mistriß Ridding trug um Speisen und Getränke Sorgen. Vergessen Sie Ihre Harfe nicht, Mädchen von Kola, erinnerte der vorgebliche Kunsthändler, und sie entgegnete: Wenn Sie den Ossian einstecken, und mir, wie zeither Etlichemal, etwas daraus vorlesen wollen.

Bei dem freundlichsten Himmel traten sie den Weg an. Ueberall abwechselnde Naturschönheiten, eine Aussicht immer die andere übertreffend. Edwin und Sulmalla machten sich aufmerksam, wo sich ein lieblicher Anblick darstellte, und genossen, das Schöne theilend, es doppelt.

Der Flecken Dungsby zeigte ihnen keine Merkwürdigkeit, wohl aber das meerumfangene herrliche Vorland. Während Sir Rid-

ding noch seine Papiere ordnete und die Gattin zur Küche sah, eilten die beiden jungen Leute schon Hand in Hand zum Gestade. Der Alte konnte ihnen nicht folgen. Hier, sagte das Mädchen, mag Fingal wohl auch gewesen seyn.

Vielleicht ihn Liebe beseligt haben, setzte Edwin hinzu.

Jene fing wieder an: Als ich mit dem Vater mich auf den Hebriden befand, wo wir auch viele Gegenden zeichneten, kamen mir recht viele Stellen zu Gesicht, auf die Ossian ganz deutlich anspielt. Das gab mir so manche herrliche Empfindung.

Und sehn Sie das kleine Eiland da drüben. Vielleicht mag Daura dort geklagt haben um ihre Liebe!

Ein Seefischer hielt eben am Strand.

Wie heißt die Insel da? fragte Edwin. Stroma, gab er zu Antwort. Ist sie bewohnt? — „Nein!“ — Wie lange fährt man hinüber? „Der Wind weht aus Süden. In einer Viertelstunde.“ — Kommen Sie Sulmalla, wir müssen diese Insel sehn.

Er zog sie, die unwillkührlich Folgende, in die Barke und gab dem Fährmann Geld. Ein Segel ward aufgezogen, man theilte die blaue Flut.

Unterwegs fiel dem überraschten Mädchen erst bei: die Fahrt zieme wohl nicht, sie wollte umkehren. Und warum, fragte Edwin mit einem höchst treuen Blick. Sulmalla schwieg.

Edwin hatte von Dungsby ihre Harfe mitgenommen, sie lag nun im Fahrzeug. Drüben angelangt, was nach einer nicht vollen

Viertelstunde geschah, hing er sie wieder, an dem daran befindlichen Bande, um die Schulter.

Er sprach heimlich mit dem Fischer, gebot ihm wegzurudern und nach zweien Stunden wiederzukommen. Nun lassen Sie uns das Eiland besehen, sagte er, und gab der schönen Gefährtin den Arm.

Erst hatte man durch tiefen Sand, Muscheln und kleine Steine zu waten. Dann folgten unwirthliche Dünen. Hinter diesen aber breitete sich, dichtbelaubt und schattig, der angenehmste, von einer unbewachsenen grünen Hügelkette durchschnittene, Eichenwald aus.

Sie gingen in die Kühlung, stiegen dann auf eine freie Anhöhe, von wo die ganze Insel sich übersehen ließ. Jetzt ward Sulmalla

inne, daß sich die Barke entfernt habe, und fragte beklommen und erschrocken: wie sie nun wieder ans Land gelangen würden? Er trieb Scherz und entgegnete: Ich ließ den Mann absichtlich wegrudern. Er kehrt nicht wieder. Ich will mit Ihnen fortan auf diesem Eilande leben, ein Einsiedlerpaar, doch nach Ossianischer Sitte.

Sie erröthete und rief dann laut um Hülfe. Er beruhigte sie mit der Nachricht: in Zwei Stunden würde der Pilot sie abholen. Doch wimmerte Sulmalla: Die Eltern, o sie besorgen gewiß einen Unfall!

Ich konnte mir, rief Edwin zärtlich bewegt, den entzückenden Wunsch nicht versagen, Einmal einsam mit Ihnen zu seyn, einsam dieser schönen Lippen begeisternde Gesänge zu vernehmen. O ich flehe, nehmen Sie die Harfe! Ein Lied, Sulmalla! Auch mich führt

es in die schöne Welt Ihrer Götterträume, o daß ich Ihnen in dieser Höhe der Poesie begegnen dürfte!

Weich und bebend griff sie zum Instrument. Oben war es zu heiß, Edwin führte die Künstlerin in eine Umschattung, die Unten am Hügel sich darbot. Wie eine Muse erschien sie ihm, nun die Saiten bewegend, und kein Winkel im geheimsten Inneren seines Busens, wo die Gewalt der Töne nicht angeklungen, nicht Götterodem und himmelvolle Beseligung ins Daseyn gerufen hätte.

O diese Nationalmelodien mit ihrer vollen Wahrheit im treffenden Ausdruck, mit ihren weichen, tief rührenden Tongattungen! Man hört es ihnen an, daß sie ächte Eingebung des Genius sind, wenn schon die Namen ihrer glücklichen Erfinder lange untergingen. Die Nationalmelodien sind auch

darum

darum sich, troz entfernter Himmelstriche, so ähnlich, denn das wahre Gefühl bleibt am Obi und am Niger sich gleich. Die Nationalmelodien sind es ja auch, zu denen die verkunsteten Großkünstler am Ende zurückkehren. Vogler machte weite Reisen, um deren aufzufinden; Haydn weinte zu London bei einem altenglischen Liedlein, und bewies durch seine Thräne: er würde gern ein Dutzend seiner meisterlichsten Simphonien hingegeben haben, wenn ihn das hätte zum Urheber desselben machen können; Reichardt verflocht in sein Singspiel Lieb und Treue, herzigen Volksgesang, und machte vor großstädtisch verwöhnten Ohren Glück damit.

Sulmalla zauberte Edwins Lieblingsmelodien, denn dies waren sie ihm geworden. Ihrem Auge, wie den seinigen, entströmten Thränen. Jeder Theil sah es, und erröthete. Endlich sank Edwin vor dem in Hochgefühlen

15

verklärten Mädchen nieder, ergriff ihre Hand, drückte sie mit zärtlichem Ungestüm gegen seine Lippen, und rief stammelnd: Jetzt Sulmalla, schweben Sie in den höheren Welten der göttlichen Dichtung, darf ich, darf ich Ihnen begegnen? Denn hinaufgeflügelt hast Du mich auch!

Sulmalla ließ die Harfe fallen, und schlug die Hände zusammen.

Ich liebe Dich, Mädchen, rief Edwin aufs Neue.

Sie ahnte Gefahren, wollte entfliehn. Warum haben Sie mich auf dies Eiland geführt? rief sie bebend.

Er hielt sie zurück. „So treu, so wahr liebt Dich Niemand. Heilig ist meine Flamme! Und Du willst fliehn?“

Nicht diesen Ton, ich trag es nicht, stammelte sie.

Er kam ein wenig zu sich selbst, und entgegnete: Haben Sie nie geliebt, Miß?

„Nein — nein — doch ja, ja! Mein ganzes Wesen ist Liebe. Ich liebe die Eltern — die Natur — die Kunst —"

Jene Liebe steigt zurück, und Ihre Jugend eilt doch vorwärts ins Leben. Natur — Kunst, gut, o ich beneide Natur und Kunst um solche Liebende, aber das ist noch des Herzens Endziel nicht, einen Mittelpunkt verlangt es, um den sich alles Schöne und Edle, was das Leben giebt, hinreiht, der Zeuge jeder Freude, die Thräne des Mitgefühls im Schmerz, es ist dem Mädchen der gleichfühlende Geliebte, dem Jüngling die ähnlich empfindende Mädchenbrust. So können wir Sterblichen den Himmel zu uns niederbannen —

Sulmalla blickte ihn mit einem Auge an, worin ein solcher Himmel strahlte, und wandte es bald wieder fürchtend ab. Sie suchte in ihrer eignen Brust zu gebieten, damit nicht die Gewalten der Liebe da triumphirend einzögen, ihrer Vernunft, ihrer Unschuld die Zügel entwänden. Denn obwohl nur dunkel ahnend, ahnte sie Schrecken für ihre Tugend, für ihre Ehre, glaubte in einem Augenblicke, die Zartgewissenhafte, gegen einen Abgrund der Hölle sich fortgezogen zu seh'n, wenn sie im nächsten wieder Düfte aus dem Lande der Seligen zu athmen wähnte.

Edwin gewahrte diesen Selbstkampf. O Mädchen, fing er wieder an, ringe nicht mit einer Gottheit, wirf Dich in ihren beseligenden Arm. Du hast mich als Fingal gemalt, hast mich im Liede Deine ganze Seele hören lassen, ich spreche kühn den stolzen Glauben aus: Du liebst mich!

„O daß ich Dich nicht liebte, meine Ruhe nicht auf ewig dahin wäre!“

Dem Glück entfliehn willst Du? Schmähn die himmelathmenden Entzückungen? O nein, laß uns heiligen den göttlichen Bund, den Tauschvertrag der ähnlichen Herzen besiegeln, Deine Rosenlippe sey die Urkunde!

Er schlang den Arm um sie, deckte ihren flammenden Mund mit glühenden Küssen, Feuer um Feuer, sie konnte nicht mehr widerstehn, die Unschuld würde in diesem Augenblicke den Frevel umarmt haben, Edwins Schönheit, Edwins Lippen nahmen ihre Strenge gefangen in Zauberbande.

Sulmalla, rief eine dritte Stimme dazwischen. Sie sank vor Schrecken in Ohnmacht. Sir Steenley, kamen Sie, mir die Tochter zu entehren? fuhr die Stimme fort.

Der alte Künstler hatte gesehn, wie die Beiden nach dem Elland überfuhren, ein ander Boot gedungen, war, mit väterlichen Besorgnissen, gefolgt. Die letzten Harfentöne deuteten ihm die Stelle im Hain, wo die Liebenden einander in die Arme gesunken waren.

Edwin sprang auf. Sir Ridding, fing er an, auch Sie haben geliebt, und können mir nicht zürnen —

Ich habe geliebt, entgegnete der Vater ernst, und — redlich.

„Fürchten Sie von mir das Gegentheil? Ich werbe um Sulmallas Hand!"

Ah — so? Und warum mir das nicht gleich —

„Sollte ich nicht erst das Mädchen gewinnen? Was muthen Sie einem Liebenden

zu? Wollen Sie mich zum Eidam anneh=men? Sie will mich zum Gatten, und einen treueren konnte sie nicht finden."

So — so? Helfen wir nur erst dem be=schlichnen Mädchen.

„Sie thun mir ungerecht weh."

Beide suchten die Ohnmächtige zu sich zu bringen. Als sie das Auge aufschlug, und den Vater gewahrte, erstarrten ihre Blicke vor Entsetzen. Du wirst mein Weib, rief Edwin, und Dein Vater auch soll unsre Liebe segnen, unsre Liebe ihm ein frohes Alter be=reiten. Sulmalla athmete wieder etwas ru=higer auf. Ein Freudenstrahl zeigte sich in ihren Blicken. Sie sah wehmüthig fragend zum Alten hin.

Dieser nahm sie bewegt in seine Arme.

zur Mutter, sprach er, ich bin verwirrt, vermag noch nicht mich zu sammeln.

Sie mußte in die Barke. Edwin sagte: Zehntausend Pfund Sterling besitze ich. Die Hälfte werde gleich Sulmalla verschrieben.

Der Vater gab, nach einigem Sinnen, zu Antwort: Das Mädchen, Sir, ist mir ein Schatz, nicht kann ich meine Arbeiten ohne sie vollbringen.

So bleibe ich, versetzte Edwin. Meine Handlung wird verwaltet, und wirft mir dennoch so viel ab, um unsern gesammten Haushalt zu bestreiten. Ihr Werk soll Ihnen doppelt wuchern. Kein Mangel Ihr Alter bedrohn. Was verlangen Sie noch?

Sir Ridding vergoß eine Thräne. Nach einigem Schweigen umarmte er den Gelieb-

ten seiner Tochter. Sagen konnte er nichts mehr. Sulmalla schien eine Verbrecherin, so bestürzt lehnte sie das Haupt auf ihre Hand. Edwin konnte am Lande nur mit Mühe sie fortbringen.

Man kam endlich zu Dungsby an. Vater und Tochter warfen sich erschöpft im Sessel hin. Mistriß Ridding gerieth außer sich vor schlimmer Ahnung. Edwin zerstreute ihre Besorgnisse, ergriff ihre Hand, trug ihr seine Bitte um Sulmalla vor, fügte hinzu, was dazu gehörte, ihr Gesicht hellte nach und nach sich auf.

Edwin zeigte Kapitalbriefe, die zur Stelle das angegebene Vermögen bewiesen. Große Summen für diese Menschen. Er händigte Mistriß Ridding Fünftausend Pfund zinsbare Stocks ein. Sie gehören Sulmalla, sagte er. Für jeden Fall setze ich dem Alten jährlich

noch Dreihundert Pfund aus, die auch nach seinem Tode Ihnen bleiben sollen. Das alles gerichtlich.

Die Frau, übermannt von dem Vergnügen, den Mann und sich im Alter vor Mangel geschützt zu sehn, die Tochter so glücklich zu wissen, die sie gar nicht einmal entbehren sollte, warf sich endlich nieder und hob die Hände empor, dem Himmel für eine so freundliche Wendung ihres Geschicks zu danken. Sir Ridding sprach seinen Vatersegen über Edwin und Sulmalla, die in Freudenthränen schwammen. O schöner Tag! —

Man fuhr wieder nach dem Schlosse. Edwin war des lieben Geschöpfes Bräutigam. Je tiefer sie ihre Liebe sonst in ein Geheimniß zu verschleiern gesucht hatte, desto offener sagten jetzt ihr Blick, ihr Händedruck, ihre Lippen, was alles in ihrem so fühlbaren, von

Schwärmerei trunknen, Busen vorging. Das täglich abgelegte Geständniß: Die Geliebte liebe — wie viel mehr beglückte es Edwin, als jenes Herabsehn der Schönheit auf ihn, vor dem er sich, da Lady Maria seine Braut war, hatte demüthigen müssen. Und von jener Abhängigkeit, in die ein vornehmes Geschlecht ihn versetzte, konnte hier auf keine Weise die Rede seyn. Er galt diesen Menschen ein Schutzengel, Summen, für ihn sehr mäßige Summen, machten ihn zum Herrn der Dinge, er konnte vorschlagen, walten nach Belieben, Ueberall traten ihm Gefälligkeit, und Wünsche, ihn zufrieden zu sehn, bereitwillig entgegen.

Liebe, Naturschönheit, Kunst, Eins durch das andere mehr geweiht, erhöht, verklärt, hatten einen Bund geschlossen, ihn in dem reitzenden Gebirgthale zu beseligen. Nicht durfte er von den Lippen der Braut die prometheischen Funken rauben, sie glaubte nun

Edwin küssen zu dürfen, und war nicht glückseliger, als wenn sie von dieser freudigen Freiheit Gebrauch machte. Vergeudet wurden an den Bräutigam die Umarmungen, wiewohl die Zärtliche sie demungeachtet mit gediegner Reinheit, mit dem sittsamsten Takt spendete.

Die nächste Frage, von dem hochbeglückten Bräutigam aufgeworfen, hieß: wann soll unsere Verbindung seyn? Er beantwortete sie auch sich selbst, denn Sulmalla verstummte erröthend. Im nächsten Vollmond, sagte er. Nicht Sulmalla, als ob der Bräutigamstand, neben einer so liebenswürdigen Braut mir nicht schon des Glückes Uebermaaß darböte, allein die schönen langen Tage an diesem Gestade, sollen der höchsten Feier in unserm Daseyn noch leuchten, und Luna in begeisternder Sommernacht. Sonst nahte der Herbst mit rauhen Stürmen und feuchten Nebeln, entblätterte uns die Haine, machte die letzten

Blumen welken. Unfreundlich ist er in Schottland, wir wollen ihn also nicht zum Hochzeitgast empfangen.

Doch wie die Festlichkeiten an jenem hohen Tage zu ordnen stehn, das ist meine Sache, darin müssen die Alten sich nicht mengen. Auch Du nicht, meine Holde, obgleich sinnig und zart Dein Geschmack Dich ehrt. Ich hoffe Dich mit meinen Anstalten zu überraschen, laß mich also getrost sorgen.

Sie lächelte ganz zufrieden, die Alten widerstrebten nicht. Sir Ridding beschäftigte sich überhaupt jetzt emsiger als je mit seinen Kunstwerken, auch gelang ihm alles vollkommener, da ihn keine Aengstlichkeit um die Zukunft mehr störte, und er der Kunst seine volle Kunstliebe widmen durfte. Seine Gattin hatte bei dem erhöhten Wohlstand eine bequemere häusliche Einrichtung zu treffen, be-

reitete auch, in einer Unten im Dorfe gemietheten Wohnung, den jungen Leuten ihre künftige Oekonomie, das alles gab ihr sattsam zu thun.

Edwin fand, um seine Plane ins Werk zu richten, nöthig, auf einige Tage sich zu entfernen. Sulmalla weinte, als ob er auf ewig Lebewohl sagte. Auch ihm ward der Abschied schwer, doch tröstete er die Geliebte zärtlich: Das süße Wiedersehn ist nah. Du hast noch versäumte Zeichnungen nachzuholen, dies wird Deine Langeweile tödten.

Er ging nach Dungsby, die Insel Stroma lag ihm im Sinn. Die Erlaubniß, sie für einige Zeit sich zuzueignen, war leicht gefunden. Dann nahm er Maurer und Zimmerleute hinüber, machte den Entwurf einer Halle aus Ossians Jahrhundert, suchte seinen Vorstellungen davon so nahe als möglich zu

kommen, und wies die Arbeiter an, wie sie den Entwurf genau und schnell zur Ausführung bringen sollten. Geld machte sie desto arbeitsamer. Zudem traf sich eine Gelegenheit, bei einem Sammler von Alterthümern Geräthe und Waffen der Vorzeit zu kaufen, die seinen Absichten nicht anders als willkommen seyn konnten. Ein Schneider und ein Kürschner im Städtchen mußten auch für ihn thätig seyn. Dann ließ er den Bedienten zurück, über den Fortgang der Arbeiten gute Aufsicht zu halten, und ihm fleißig Meldung davon durch Boten zu thun.

Er fand Sulmalla bleich und mit verweinten Augen, als er wieder an ihren Busen flog, so hatte das arme Ding während seiner Entfernung sich gehärmt. Destomehr schmackhaft, und mit Freuden gewürzt die Minute, wo sich die Arme aufs Neue ineinanderwinden konnten. Destomehr hohe innige Lust in

ihrem neuen Beisammenseyn, wo Sulmalla, ihre Gespräche mochten auch den fremdartigsten Vorwurf berühren, doch allein das Thema: Ich liebe Dich, veränderte. Sie lächelte es im Morgengruß, sprach es in ihrem idealischen weiblichen Putz aus, sang es in die Harfe am Waldstrom.

Der Bediente meldete günstig. Es war ein Mann, der sich gewöhnt hatte, in Vollziehung der ihm ertheilten Befehle, die Pünktlichkeit ehe zu übertreiben, als sich nachläßig finden zu lassen. Auch waren vierzehn Tage, bei der ohnehin mehr als hinlänglichen Zahl von Arbeitern, genug, den, eben nicht für Jahre bestimmten, Bau zu vollenden.

Die Brautleute gingen auch oft an Mistriß Ridding Seite in die Wohnung Unten im Dorfe, wo die geschäftige Hausmutter ihnen die netten Drei Stuben sammt allem,

was

was sie dahin geschafft hatte und noch schaffte, zeigte. Sulmalla dünkte sich in einen Pallast zu treten, auch Edwin sahe das Quartierchen wie ein ihm traulich winkendes Heiligthum der Liebe an, doch im Innern mußte der Millionair dabei ein wenig lächeln.

Zum Vollmond war auf dem Eilande alles bereit, und der Vikar im Dorfe hatte schon das übliche Kirchenaufgebot vollzogen. „Meine Hochzeit soll still, ohne andere Zeugen, als die Eltern, den Vikar und den Clerc (Küster) begangen werden. Und zwar folgendergestalt: Wir reisen nach Dungsby. Ganz früh am Morgen traut mich der Vikar mit Sulmalla. Dann, und zwar sogleich, kehren Vater, Mutter und Geistlichkeit zurück, ohne in den nächsten Acht Tagen sich um das neue Ehepaar im mindesten zu bekümmern. Dann aber möcht Ihr uns heimholen.“ Man fand

das originell, ließ indessen geschehn, was der wohlthätige Eidam verlangte.

Die Reise nach Dungsby ward angetreten, weder die Harfe noch Ossian vergessen. Zeitig weckte Edwin Jene, Sulmalla war früh im Gasthofe aufgestanden. Der wonnetrunkene Bräutigam sprang vom Lager auf, warf sich in die Kleider und trieb die hochzeitlichen Zeugen herbei. Der Vikar hatte einen Wink empfangen, zu eilen.

Sulmalla weinte viel bei der Ceremonie und noch mehr, als hernach, wie der Geliebte es vorgeschrieben hatte, die Eltern sich von ihr loswanden. Doch feurig sank sie, nun einsam bei ihrem ihr eben Vermählten, diesem in den Arm. Hier keine Entzückungen mehr, rief Edwin, dort ist ihr Wohnplatz.

Ein Wagen führte die Glücklichen im schnellen Sprung zum Vorland Dungsbyhead,

am Gestade winkte schon das kleine Segel auf der Barke. Edwins Diener regierte sie, und sanft trugen die leis von einem günstigen Winde bewegten Fluthen sie hinüber. Sulmalla blickte Einmal über das Andere ihren Edwin an, denn was er vorgekehrt hatte, blieb ihr noch immer ein Geheimniß.

Drüben angelangt, sahe man zwischen den Sanddünen zwei Zelte aufgeschlagen, das erste für Sulmalla, das zweite für Edwin. Hier, wo wir zuerst uns Liebe bekannten, meine Theure, auf diesem schönen Eiland, entfliehe uns der Vermählungstag, die Brautnacht, die erste Woche der Wonne und Weihe nach dem hohen Fest. Kein Zeuge störe der Glücklichen Glück. Mein Diener wird mit einigen dazu bestellten Fischern Sorge tragen, daß Niemand der glücklichen Insel nahe.

Sulmalla warf sich ihm lächelnd an die

Brust. Der Freudenstrahl in ihrem Auge sagte Edwin, wohl habe er der Sinnigen Sinn getroffen. Sie hatte auch ahnen dürfen, er würde nicht Gemeines für die hohe Feier auswählen. Er fuhr fort:

Doch weil Du gern in Ossians Welt lebst, soll sie uns auch in diesen Tagen umschweben. Das Zelt birgt eine Kleidung für Dich. Lege sie an. Die alte nimmt die Barke mit weg, keine Erinnerung an die Gegenwart bleibe an diesem Ufer, das dritte Jahrhundert blühe uns allein.

Sulmalla ging betreten in das Zelt. Dort fand sie aus einem Tuche, wie es in Caledonien wohl einst mochte gewebt und gefärbt seyn, eine Art von Tunika, hellblau mit rothen Verzierungen. Dann Holzsohlen mit schmalen Riemen zum Anknüpfen. Endlich einen Gürtel mit glänzenden kleinen Muscheln

und Korallen geziert und ein Halsband in der Art.

Sie zauderte, konnte sich lange nicht entschließen, das so ganz und gar unübliche Gewand zu versuchen. Im Hinträumen nach dem Lande der Vorzeit, auf Zeichnungen hatte es ihr immer so wohl gefallen, und nun — ward es doch schwer, von der Zeitsitte sich zu trennen.

Edwin ließ ihr inzwischen Zeit genug. Er ging in sein Zelt, kleidete sich neu an, und zwar genau, wie ihn die phantastische Künstlerin als Fingal dargestellt hatte. Er trug auch eine Art Tunika, doch kürzer. Die bloßen markigen Beine umgaben Sandalenriemen bis zur Wade hinauf, um seine Schultern hing noch eine Thierhaut, er fühlte sich ungemein wohl in dem Kostum.

Sulmalla hatte endlich den Eingang in

ihr Zelt sorgfältig mit Nadeln zugesteckt und war an ihre seltsame Toilette gegangen. Sie zitterte dabei, seufzte oft, rang auch mitunter ein wenig die Hände. Die niedlichen Füßchen froren ihr zwar nicht ohne Strümpfe, es war ein Hundstag, aber sie ohne die gewohnte Bekleidung zeigen zu sollen, das kam ihr so hart an. Mit der Tunika war es nun noch ärger. Sie sollte allein, ganz allein getragen werden, alle Untergewande, die dem Charakter des dritten Jahrhunderts nicht entsprachen, mußten zuvor weg. Schwerer Entschluß, daran zu gehn. Dennoch wollte es der Geliebte, der geliebte Geliebte so, er, den man ihr — was ein Gewicht auf die Wage der bedenklichen Zweifel legte — vor einer Stunde zum Gatten antraute. Und was er ausgesonnen, sollte ja sie froh, so recht eigenthümlich, selten, gediegen froh machen. Auch hatte ihre eigne Vorliebe für das Bardenzeitalter den Gedanken ihm eingegeben. Sie

schloß bei dieser Betrachtung: es ginge durchaus nicht, sich Edwins Anstalten zu entziehn, dann weinte sie aber, ihm den Geschmack an Ossian offenbart zu haben. Was war bei dem Allen zu thun? Sie dachte wenigstens die Tunika zu versuchen.

Es geschah nach einer schweren Selbstüberwindung. Aber — als unter vielem Seufzen das Kleidchen endlich schnell übergeworfen war, reichte es kaum bis ans Knie hinunter, o Himmel, das ging nicht, nein. Sie müßte widerstreben, dachte sie, wollte die Tunika abwerfen, mit Edwin reden, mit ihm sogar — wär es auch am Vermählungstag — ein wenig Schmälen um das Ansinnen.

Doch in diesem Augenblicke erschien Edwin vor dem Zelt, fragend: ob Fingals junge Gattin mit ihrem Anzuge noch nicht zu Stande sey? Sie fuhr heftig zusammen, konnte nichts

erwiedern. Er sagte dann: Reiche mir nun die alte Kleidung, damit die Barke abfahren kann.

Sulmalla war so verwirrt, daneben auch so gewohnt, Edwins Zumuthungen schnelle Folge zu leisten, daß sie, ohne selbst recht sich bewußt zu seyn, was sie that, ihr Brautkleid, und was dazu gehörte, in ein Bündelchen wand, und, um dabei nicht gesehn zu werden, es unter dem Zelte hervorschob. Edwin nahm es gleich und trug es zum Strande. Die eigenen Sachen hatte der Bediente schon empfangen. In acht Tagen bringst Du diese Kleidungen wieder, sagte Edwin, bis dahin lasse Niemand hier sich blicken. Das Fahrzeug stieß vom Lande.

Sulmalla hatte gleich darauf sich erst besonnen und schlug nun die Hände über den Kopf zusammen. Nun, o Himmel, vermochte

sie nicht mehr sich anders umzukleiden, das hiezu Nöthige war nicht mehr da.

Edwin kam erst nach einem Viertelstündchen wieder zum Eingang des Linnenhauses. Sie flehte nun mit den süßesten Worten, ihr die aus Unbedacht weggegebnen Kleidungsstücke wieder zuzustellen und fuhr fort: sie habe das caledonische Gewand zwar, nach langem Bedenken versucht, es sey ihr aber platterdings unmöglich, darin sich vor ihm zu zeigen, er möchte also nur, ihr zu Gefallen, den Moden der Gegenwart huldigen.

Edwin versetzte schalkhaft: So gern ich Dir gehorsamte, so geht es nicht mehr. Die Barke ist schon nach Dungsbyhead hinüber.

Sie schluchzte inwendig.

„Aber Unwille — Thränen an diesem schönen Feste?“

Sie maulte.

„Keine Antwort Deinem Gatten, Deinem Fingal?“

Sie seufzte.

Er bat, flehte, sie konnte nicht widerstehn, aber auch nicht öffnen. Edwin sah, daß Nadeln den Eingang zusammenhielten. Es war nicht schwer, auch von Außen sich ihrer zu bemächtigen. Diese Nadeln sind nicht Ossianisch, sagte er, sie müssen ins Meer. Sie waren ausgezogen, Edwin trug sie weg.

Er kam wieder — kam ins Zelt. Sulmalla schrie auf vor Bangigkeit, und — auch vor Wonne. Denn nun warf sie das Auge auch auf ihn. So schön, wie in diesem Gewand, so stattlich hatte sie ihn nie gesehn. Ihre ganze Phantasie wurde erfüllt von dem Anblick. Sie vergaß Alles, dem mächtigen

Zuge zu folgen, der sie an die Brust ihres Fingal rief.

Am Vermählungstage — der Liebenden, die auch diesem Tage in keiner Weihe vorangriffen — haben die Küsse ihre süßeste Süßigkeit, und wenn ihnen ohnehin einige berauschende Kraft beiwohnt, so gilt das vorzüglich von denen, die Heute gegeben und empfangen werden. Sie hätten nun ihren trunken machenden Geist verläugnen müssen, wenn es Sulmalla noch möglich geblieben wäre, viel an die Länge ihrer Tunika und die Abwesenheit der gewohnten Fußbekleidung zu denken. Edwin schwelgte desto mehr im Anblick der enthüllten Reitze.

Er führte sie in die Halle. An eine Klippenwand gelehnt, und von Tausendjährigen Eichen beschattet, stand sie da. Ihre Mauern waren aus Feldsteinen aufgeführt,

der Grund wenig behauene Werkstücke. Einfach zusammengefügte, mit Rohr überdachte, Balken und Latten deckten sie. Nur ein Gemach, die Thüre bloß mit einer Axt gezimmert. Moos und Zierrathen von Muscheln, überzogen die inneren Wände. Dort hingen auch Schilde, Jagdspieße, Bogen, genug vorzeitliche Waffen aller Art. Uebrigens war die Halle geräumig, und hatte etwas Schauerlich Erhabnes.

Nebenan befand sich eine Küche. Im Takt sollte alles bleiben, aber Edwin meinte doch auch, den verwöhnten Gaumen würde die alte Nahrungsweise nicht eben ganz munden. Er hatte also für mannichfache Vorräthe sorgen lassen. Ein kleiner Eiskeller, im Wald versteckt, enthielt einen Eber, Rehe, Haasen, Rebhühner. Er wollte thun, als hätte er eben mit dem Jagdspieß oder Bogen ein Wildpret erlegt, das Sulmalla dann be-

reiten möchte. Auch viele Früchte waren vorhanden. Doch auf den Nothfall war er daneben auf einen guten Vorrath von Pasteten, Kuchen, Torten, Kremen, Konfituren, Eingemachtem und dergleichen Dinge bedacht gewesen. Auch starke und süße Weine mangelten nicht.

Für jetzt aber händigte er der neuen Hausfrau Seefische, Muscheln, einen Haasen, zwei Rebhühuer, eine Anzahl von Rebhühnereiern, und etwas Obst und Honig ein. Alles das konnte auf Fingals Tafel kommen, sagte er, bereite uns das Mahl.

Sie empfing die Gegenstände mit Lachen, und verhieß gute Sorge. An Küchengeräth, von schlechter Art, mangelte es nicht. Sulmalla rieth ihrem Fingal, bis die Geschäfte vollendet seyn könnten, nur dem Jagen obzuliegen. Deine Küsse würden mich doch zu viel stören, setzte sie hinzu.

Er ging, durchschweifte das Eiland unter den wonnevollsten Empfindungen. Dann eilte er ans Meer, warf die leichte Kleidung ab, tauchte sich fröhlich in die Wogen, ließ sie über das Haupt hinspülen. Der wirkliche Fingal mag sich nicht rüstiger, kühner empfunden haben, als Edwin, diesem Bade entsteigend; wenigstens wäre es schwer, sich irgend Jemand glückseliger zu träumen. Denn welche Kraft zu lieben wohnte in des Starken Brust, und welche bezaubernden Umstände!

Wild gab es eben nicht, Edwin hätte auch keins erlegen mögen. Im lebendigsten Leben giebt man nicht gerne Tod. Doch unbeschäftigt, und das Herz so klopfend, den Tag, bei all seiner entzückenden Schöne, doch kürzer wünschend, schlichen ihm die Minuten zu langsam, und er wollte nicht ehe zurück, bis Sulmalla vollendet haben konnte. Er mußte also — mit Schiller zu reden — die Oede

mit seinen Phantasien bevölkern, und dies gelang unter Tausend süßen Vorempfindungen der ihm Heute winkenden Seligkeiten.

Er hörte eine Stunde später Harfenklang durch die Stille. Sulmalla war auf die Klippe gestiegen, rief ihn durch ihre Töne. Ein Beweis, ihn erwarte das Mahl. Mit beflügeltem Tritt eilte er in die Halle.

Das schöne neue Hausmütterchen zeigte, wie sie aus den rohen Stoffen das Genießbare und Wohlschmeckende zu bereiten verstanden habe. Auf dem Steintisch lag eine Decke von Seehunden entfaltet, mit Holzgeschirr besetzt. Die Rebhuhnsuppe war kräftig, der Laberdan und Kabliau mit würzigen Saucen versehn. Eine Eierspeise mit Honig folgte. Zum wohlgebratenen Haasen geschmortes Obst. Edwin fand nur, daß alles für Fingals Tafel zu gut war, und setzte hinzu:

In etwas werden wir immer doch über unser Zeitalter hinausgehn, laß uns also eine Flasche Portowein und eine von süßem Mallaga noch aufsetzen. Wir können auch annehmen, sie wären den Römern bei einer Streiferei genommen, die aus Lusitanien und Spanien die Getränke nach Albion brachten. Er langte die verborgnen Flaschen, und um desto froher wurde das Mahl.

Doch was gelten Liebenden — solchen Liebenden — Genüsse von so winzigem Belang. Der alte Gellert, wenn er gleich, wo er Liebe schilderte, den Flug der Einbildung bürgerlich zügelte, auch selbst lebelang ein Junggesell blieb, sagt dennoch: er glaube im Ernst, man könne einige Tage von der Liebe leben, d. i. keine Speise haben, und weder hungern, noch sich unkräftig befinden.

Der Nachmittag floh dem jungen Paare

unter verschiednen wonnigen Zeitvertreiben hin. Sie lasen Ossian, Hand in Hand, und sagten es einander durch gleichzeitigen Druck, wenn gefühlte Worte in beiden Gemüthern anklangen. Sulmalla sang ihre schottischen Balladen in die Harfe, nie war sie ihrem Edwin eine so rührende Meisterin gewesen, nie hatten die Saiten unter ihren zaubernden Fingern so bewegend getönt. Sie gingen Hand in Hand durch die Eichenschatten, blickten von den Hügeln ins blaue hohe weite Meer, oder nach dem Vorland und der grauen fernen Bergkette, welche tiefer im Lande emporsteigt. Der Gedanke: Dies sahen auch jener Fingal und jene Sulmalla, war ein Oel, das ihre poetische Weiheflamme unterhielt — und immer noch loderte sie aus der vestalischen Lampe.

Der Nachmittag war endlich vertrieben, ein schnelles kurzes Abendmahl folgte. Dann

17

lud die Freudigen, Hoffenden, Ahnenden, die Sommernacht ein, zu entzückender Betrachtung. Den Sonnenuntergang hatten sie geschaut, ihre Röthe schimmerte noch wenig. Mehr Licht hatte der Vollmond zu spenden, als im Julius, die Wirkung auf Thal und Hügel, See und Gestade drüben, zeigte sich über alle Beschreibung herrlich. Wenn Klopstock singt:

Des Maies Erwachen ist nur
Schöner noch wie die Sommernacht,
Wenn ihm Thau hell wie Licht
Aus der Locke träuft,
Und zu dem Hügel herauf
Röthlich er kömmt.

So widersprechen junge Gatten, die Arm in Arm in der Sommernacht wandeln, und den Gedanken an die nahe, mondbeleuchtete Ruhe dieser Nacht, im Busen tragen, gewiß.

Auch konnten alle die elysischen Schön-

heiten Edwin nicht lange fesseln, er drängte zur Ruhe hin. Sulmalla aber — mochte es Ernst seyn oder nicht — hatte immer noch etwas anzuschauen, bis er sie fortzog in die Halle.

Dort war inzwischen die Lagerstatt nicht bereitet. Zu dunkel wäre es daselbst gewesen, und Fenster hatte man doch nicht kostumwidrig anbringen können. Edwin ließ nur Sulmalla dort auf einige Minuten allein, um, was sie allenfalls wollte, noch an ihrer Toilette zu ändern — denn vielerlei caledonische Gewande lagen dort für sie — er sahe dann zum sonst Nöthigen.

Auf laue freundliche Nächte war zu zählen gewesen, Edwin hatte — und sehr richtig — geurtheilt: Die Caledonier übernachteten auch wohl im Freien. Nun gab es, nicht weit von der Halle, eine kleine felsige Anhöhe,

durch schroffe Klippenwände bis auf einen engen Zugang abgeschnitten. Der Raum Oben mochte Funfzig Schuh im Gevierten enthalten, war jedoch erdigt und mit Rasen bewachsen. Auch stand eine dichtlaubige Linde dort, die ihn gleichsam wie ein Zelt beschattete. An ihrem Fuße, unter dem grünen Zweiggewölbe, das noch voll später duftender Blüthen hing — im Norden von Schottland blühen die Linden ohnehin im August noch — lagen Moos und weichhaarige Wolffelle auf den Rasen gebreitet, einige Teppiche und Decken waren zugegeben, und konnten allenfalls auch eine römische Beute gelten. Eine Art von Gehege umgab zur Sicherheit noch den grünen Raum und der Zugang wurde mit einem Gitter von Pallisaden verwahrt, um keine Besuche von unangenehmen Thieren zu empfangen, wenigstens sie nicht fürchten zu dürfen. So war das hier erkiesete Brautnachtheiligthum beschaffen und schien den Urheber zu loben.

Nachdem Edwin dies und jenes daran noch geordnet, auch die herabgefallenen Lindenblüthen weggestiebt hatte, ging er endlich freudebebend wieder zur Halle hinab. Die schüchterne Neugattin wollte eben einen ihr aufgedämmerten Gedanken ins Werk setzen, nämlich in der Halle sich zu verriegeln. Edwin kam ihr jedoch zuvor und bedeutete sie: es wäre Zeit in die Brautkammer zu gehn. Sie mußte folgen.

Da sie nun hinaufgetreten war in diese Brautkammer, wie tief athmete sie auf! Die mondbeleuchtete Hügelzinne, dies Lindenzelt mit seinen Schatten, seinen Düften, seinen weniger belaubten Zweigen, durch die Lunens Diamantenschimmer sich hereinstahlen, gleichsam Zeugen zu seyn von dem geheimen Schauspiel der Liebe — was mußten alle die Zauber in eine schon trunkne Brust rufen, welche innere Verklärung!

Die Pallisaden waren geschlossen, Fingal trug seine Sulmalla zum Teppich, da sie zauderte, sich Platz zu nehmen weigerte, der Vollmond — so schön wie er in Idas Hain und auf Latmos Höhen blickte — der Vollmond, nicht durch Gemäuer oder nur Scheiben abgehalten, nein mit freiem Lichtgruß, leuchtete sie zur Ruhe.

Nicht galt es hier, wie dort an Lady Marias Seite, Stufe um Stufe der himmlischen Wonnestiege zu erobern. Die kleine Liebetrunkene war zu schwach, zu entgegenflammend, um irgend eine Grausamkeit üben zu können. Edwin empfand doppelten Hochgenuß, indem die eignen Fibern und Nerven dadurch bis ins letzte Leben erschüttert wurden und indem er die Seligkeit beobachtete, welche Sulmalla empfand, als sie einen Nektarkelch schmeckte, den ihre Ahnungen nie so süß hatte träumen können. Sie war ganz Dul-

dung, Hingebung, sie war die freigebigste Wiedervergelterin seiner Küsse. Einigemal schien ihre in andere Regionen verzückte Seele wirklich den Körper gemieden zu haben, in Ohnmacht sank sie, lag erstarrt in Edwins Armen, doch gelang es seinen Lippen immer bald, die entwichenen Lebensgeister wieder in ihre schöne Hülle zu rufen.

Gegen den Morgen wehte endlich den Erschöpften, Müden, der balsamische Schlaf, erquickende, wundersüße Ruhe zu. Edwin athmete zuerst wieder Bewußtseyn. Hoch stand bereits die Sonne über dem Eiland, das Meer brausete, nahen Sturm verkündend. Er blickte auf Sulmalla. Ihr Haupt lag an seiner Brust. Ein Lächeln, als träume sie glücklich, schwebte um den lieben Mund, ihre Wangen hatte die Erschöpfung ziemlich gebleicht. Edwin störte ihr den labenden Morgenschlummer nicht, ihn labte sein Anblick zu

sehr, als daß er, still und ohne Regung weilend, die Zeit hätte lang fühlen sollen. Konnte er doch auch ganz ungestört sich im Anschaun ihrer mannichfachen Reize verlieren.

Da sie nach einem halben Stündchen auch erwachte, überzogen ihr Antlitz schnell aufblühende Rosen, sie senkte bebend das Auge, strebte, sich dem herzlich umfangenden Morgengruß von Gattenarmen und Gattenlippen zu entwinden, doch vergeblich.

Der Himmel umzog sich mit Gewölken, Stürme sausten im Hain, die Bewegung des Meeres nahm zu. Man sah sich genöthigt, in die Halle zu flüchten. Doch auch diese Veränderung der Naturansicht konnte ihnen willkommen seyn. Von den Geistern, die im Sturm auf Wolken daherfahren im Ossian, von wildempörten Wogen — alles das las an diesem Tage sich lebendiger. Die folgende Nacht

deckte meistens den Mond, zuweilen nur zeigte er durch weniger dichte Schleier sein Antlitz. Man konnte das luftige Brautgemach nicht wieder beziehen, auch Morgen nicht, die Liebe mußte sich im Hallendunkel betten, auch süß. Späterhin tobten Wind und Regen nicht mehr, warm luden die Nächte sie zum Lindenhügel, der abnehmende, später aufgehende Mond beschien sie mit immer matterem Lichte.

Wie alles vergeht, mußten die Acht glückseligen Tage auch ein Ende nehmen. Die Barke erschien mit den Gewanden der neuen Zeit, in Dungsby waren Sir Ridding und Mistriß Ridding angelangt, ihre Kinder abzuholen.

Es ging zurück nach dem Schloß in den Bergen. Edwin und Sulmalla bezogen das Häuschen im Dorfe, das trauliche. Es schien ihnen ein Tempel der Liebe.

Doch, nach so hohen Spannungen des Ideals, nach so vollendeten Hochgenüssen wie dort auf der Insel, mußte auch in der stillen Wohnung, und indem ein Tag wie der andere dahin floh, das Bewußtseyn von hoher Glückseligkeit schneller bei Edwin abnehmen, als unter andern Umständen, und wenn die ersten Umgebungen seiner Liebeswonne, nicht so ausgewählt ihm gelächelt hätten, es wohl geschehn seyn dürfte. Nach Vier in dem Hause zugebrachten Wochen fing er an wahrzunehmen: der Umgang mit den Schwiegereltern sey doch ziemlich einförmig, nach Acht Wochen schien ihm das nämliche von dem mit seiner Frau, deren Kunst, deren schottische Melodien er auswendig gelernt hatte, und deren Schwärmerei für Ossian ihm erst seltsam und dann sogar ein wenig abgeschmackt vorkommen wollte. Nach einem Vierteljahr bemerkte er, es sey doch, mit all ihrer zärtlichen Liebe, viel geheime Eigensucht, die nur immer em-

pfangen und nicht geben wollte. Der Herbst war auch nun lange schon da und was an ihm interessant war, entflohn, es gab Nebel, Regengüsse, Orkane, endlich Uebergang in winterlichen Frost und Schnee, der bald die Thäler füllte, und sie unwegsam, zurückstoßend, widrig machte. — Das Schöne hier war dahin.

Seine Langeweile nahm zu, seine Zärtlichkeit ab. Nun machte ihm aber die schöne Fühlbare — wie die Fühlbaren immer, wenn sie nicht ein vollgerüttelt und geschüttelt Maaß empfangen — das Leben nicht wenig sauer, mit Thränen und Vorwürfen. Dem Millionär behagte das nicht mehr, er dachte: vorbei sind die Feste, und entfloh.

Aus der nächsten Stadt schrieb er an Sir Ridding: Zu ungleich sind die Gemüther, als daß meine Ehe mit Sulmalla einen

erfreulichen Fortgang haben könnte. Gut, daß ich einen Vertrag stiftete, nach welchem ich das Band, gegen Abtretung meines halben Vermögens, lösen kann. Die Summe ist in Ihren Händen, auch sollen Ihnen die Dreihundert Pfund Jahrgeld bleiben, in sofern Sie der Scheidung nicht sich widersetzen. Für das Kind, welches Sulmalla unter ihrem Herzen trägt, werde ich zu seiner Zeit noch väterlich sorgen.

Man zürnte, weinte, ging aber doch endlich in des Geflüchteten Absichten ein.

Er nahm seinen Aufenthalt vor der Hand zu Dublin, wohin ihm der zurückgelassene und wohlunterrichtete Diener bald die Scheidungsurkunde nachbrachte.

Siebentes Kapitel.

Edwins dritte Heirath.

Zu Dublin vergnügten ihn manche Winterlustbarkeiten, denen er beiwohnte. Aufsehn mied er. Viele Schönen kamen ihm zu Gesicht, keine aber fesselte ihn lange. Endlich sah er Jenny Coore. Mit dieser machten die Sachen schnell und einfach sich ab.

Sie wohnte bei ihrer Mutter, in einer entlegnen Vorstadt. Ein Spaziergang ließ sie Edwin erblicken, der sogleich von ihrer Schönheit sich bezaubert fühlte. Zufällig hing ein Miethszettel an dem Hause. Edwin flog sogleich hinein, das eben ledige Quartier von

der Wittib zu bedingen. Jetzt sah er das Mädchen täglich, stündlich, und täglich, stündlich entbrannte er mehr für ihre wundervolle Schönheit. Nichts, was er je sah, schien ihm, dürfe mit Jenny verglichen werden.

Sie war so hochgewachsen, ja noch etwas höher als Lady Maria, aber weit mehr Fülle und Rundung aller sichtbaren Organe. Ein wenig drangen sie über diejenigen Wellenlinien hinaus, die an zarten Huldinnen bildende Kunst abzugränzen pflegt, doch gab ihnen auch dies üppige Mehr als Genug einen unsäglichen Reitz. Ihr Gesicht hatte nicht den sanften pfirsichblüthenen Ueberhauch, wie bei Lady Maria, der, genau genommen, doch allmählich zu dem sogenannten air dissipé sich hinneigte, weil das großstädtische Hochleben, wenigstens mittelbar, in allerhand Ueberreitzen die Kräfte schwächt, und das Blut mindert, noch weniger die feine Blässe der Empfind=

lerin Sulmalla. Nein, wie der gesammte Gliederbau durch viele arbeitende Bewegung und den segnenden Einfluß der viel geschöpften freien Luft, sich vollkommen und kräftig entfaltet hatte, so waren sie auch, neben einer mäßigen, und doch hinlänglich nährenden, Lebensweise, die Ursachen eines Blutreichthums gewesen, der ihrer scharf gespannten Haut einen — wiederum unendlich anziehenden — Ueberfluß an Rosen, Carmin und Purpur verliehen hatte, deren Tinten gewissermaßen auf diesen Wangen ineinander liefen. Es war eine Frische, ein Schein ohne Gleichen, ohne daß jedoch, die Uebereinstimmung der edlen Gesichtzüge, irgendwo gestört erschienen wäre. Der dunkelrothe, lichtglänzende, wohlgeschnittene Mund zeigte, sich öffnend, zwei Reihen Zähne, von solcher Größe, Reinheit, Festigkeit, Weisse, daß schon dieser Reitz allein Bewunderung auflegte. Die Nase war vollkommen grade und groß, ohne zu groß zu seyn,

und hatte an ihren sanftgewundenen Flügeln, an ihrer wohlgeschweiften vorderen Wölbung, etwas hinreißend Einnehmendes. Man darf nicht läugnen, daß ihre weitgeöffneten, stark hervortretenden himmelblauen Augen — Veilchen auf Milch schwimmend ähnlich — zwar Feuer und Lebendigkeit, aber nicht eben Geist blitzten, wie denn in allen Lineamenten kein physiognomscher Ausdruck zu finden war. Doch, indem dies grade auf Abwesenheit von Leidenschaften, Grübeleien, Empfindeleien deutete, war der Ausdruck auch desto menschlich reiner. Wahr ist auch, daß ihre Arme und Hände, sowohl dem Sonnenbrande als der wirthschaftlichen emsigen Arbeit hingegeben, an einem Londner Theetisch, die Schönen — über Jennys anderweitige Schönheit vermuthlich erbittert — ein wenig hätten aussöhnen können, weil sie doch dem Tadel eine zu unfeine Haut darboten, demungeachtet kleidete das zum Ganzen. Und in sofern gleichsam

zwei

Strebungen der Natur, an diesem lebendigen Kunstwerke, vollendend thätig waren, die Strebung zum Schönen, und die Strebung zur Kraft, hatte jene doch ihre Schwester so untergeordnet, daß sie mit keinen ungefälligen Gestalten ihr in den Weg treten durfte.

Edwin war gleich bestimmt, um das schöne Bürgermädchen zu werben. Er leitete nach den ersten Tagen seine Absicht ein, grüßte Jenny, wo er sie erblickte, sehr schmeichelhaft, und sagte ihr, als sie eben am Brunnen stand: Jenny, wie blau ist Ihr Auge, wie kastanienbraun Ihr Haar, Sie bezaubern mich!

Dies nahm die Sittsame höchst übel auf, wandte sich ab, und gab keine Antwort.

Ich liebe Sie, Jenny, fing Edwin aufs Neue an.

Jetzt zürnte sie heftig, er mußte unverbindliche Worte hören. Sie fragte: wofür er sie ansähe?

O keine Mißdeutung, fiel Edwin ein. Gestatten Sie nur, mich zu erkundigen, ob Sie schon einen Bräutigam wählten?

Damit hat's noch Zeit, ich bin erst Neunzehn Jahr, hieß die Antwort.

So heirathen Sie mich, Jenny. Ich bin ein Porterbrauersohn aus London, besitze Achttausend Pfund Sterling, auch noch sonst ein Sümmchen, uns einzurichten. Die Hälfte werde Ihnen verschrieben. Wollen Sie, so nehmen Sie diesen Rubinring, dies goldne Kettchen, als Unterpfand meiner Treue —

Jenny war unter diesen Reden ein Blutstrom, der alle Adern zu sprengen drohte, in

die Wangen getreten. Nur einen flüchtigen Blick warf sie auf Edwin und die Geschenke, dann blickte sie wieder vor sich hin, und setzte ihre Arbeit fort.

Edwin mußte seinen Antrag zweimal wiederholen.

Nun erklärte Jenny in einem mehr glimpflichen Ton: er wolle sie zum besten haben. Dann warf sie wieder hin: sie sey arm, ein reicher Porterbrauersohn aus London ihr zu vornehm, es werde auch wohl — wiederholte sie — kein Ernst seyn.

Wie Edwin das beantwortete, läßt sich denken.

Endlich zürnte die hochbusige, hochrothe Dirne abermal, sagte: es zieme nicht, ihr dergleichen vorzureden, was dürften wohl die

Nachbarn denken, wenn sie ihn bei ihr so am Brunnen sähen, überhaupt dächte sie noch ans Heirathen nicht, werde sich auch nicht darum bekümmern, dies wäre ihrer Mutter Sache, und was dem mehr war.

Allerdings, nahm der Freier das Wort, werde ich zu Ihrer Mutter gehn, nur möchte ich zuvor wissen: ob ich auf Ihre Huld zählen dürfte, Jenny?

Hierüber gab sie platterdings keine Auskunft, sondern trennte sich fliehend von ihm. Er dagegen eilte gleich in das Zimmer ihrer Mutter, legte das Gesicht in ehrbar bürgerliche Falten, und hielt in kurzen Worten um Jenny an.

Die Alte schien vor Befremdung außer sich, nahm die Brille, maaß Edwin von Oben bis Unten, konnte nicht begreifen, wie

Jemand, der ihre Tochter erst Acht Tage kenne, schon um sie freite, seine Werbung, mit so geringen Förmlichkeiten, mißfiel. Nach ihrem Sinn, mußte so was, nach einer prüfenden Bekanntschaft von Jahr und Tag, bei Muhmen und Vettern nach und nach eingeleitet werden. Dies äußerte sie auch, wiederholte oft: er kenne ja Jenny nicht, wisse viel, sey sie eine tüchtige Wirthin oder nicht, doch setzte sie auch mit einiger Freundlichkeit hinzu — der Metallklang in den Worten Achttausend Pfund Sterling war schuld —: sie wisse aber, die Londner pflegten das Alles anders zu machen, wie kleine Bürgersleute in den Vorstädten zu Dublin.

Zu einer Entscheidung brachte er es nicht. Man wandte ein: Jenny besitze nur von ihrem Vater, der ein Böttcher gewesen, Zweihundert Pfund, die mit auf dem Häuschen ständen, einige Kleidung, Linnen u. s. w.

Sonst wollte man Bedenken tragen, mit Gott sich berathen, auch mit dem Bruder, dem Pachter, und mit der Schwester, der Schlächterin, reden.

Edwin aber eilte, die Bekanntschaft dieser Leute zu machen, verehrte dem Pachter einen Sonntagswagen, der Schwester ein Sonntagskleid, beschenkte ihre Kinder mit Spielwerk, so daß er sich bei Allen sattsam einschmeichelte. Auf dem, bald danach versammelten, Familien-Concilium, ward denn, ob ihnen gleich manches an Edwin nicht recht gefiel, und sie zu zweifeln schienen, er werde ein tüchtiger Porterbrauer seyn, doch zuletzt einmüthig angenommen: es sey ein Wink von Oben. Ueber die Ehepakten wurde alles genau verabredet, gefordert: Edwin solle nun auch gleich eine Brauerei kaufen, um nicht müßig die Zinsen seines Kapitals — das ja arbeitend besser anzulegen wäre — zu verzeh-

ren, und, nachdem er vollkommen eingewilligt hatte, Jenny gerufen.

Diese hatte in diesen Tagen sich auf keine Weise mehr vor Edwin sehen lassen. Jetzt trat sie ehrbar mit gefalteten Händen und niedergeschlagenen Augen herein, um den Befehl zu vernehmen, der ihr zu Ohren kommen sollte. Sie hätte ihn aus den lächelnden Mienen ahnen können, wenn er ihr nicht schon bekannt gewesen wäre. Denn sie hatte es doch nicht lassen können, die ganze Berathung über, an der Stubenthür zu horchen.

Jetzt empfing sie die Botschaft: Master Oldchild — so nannte er sich hier — sey ihr vom Himmel zum Bräutigam beschieden, sie könne ihm einen sittsamen Kuß erlauben, und seine Brautgeschenke annehmen.

Edwin ließ sich nicht Zweimal sagen, was

er zu thun habe. Jenny benahm sich völlig geduldig, aber ihr Mund verbrannte fast seine Lippe, und wie die Kerngesunde ihn mit Aether anhauchte, und die hohen Wölbungen ihres Busens seine Brust berührten, empfand er ein Entzücken, wie nie zuvor. — Dann folgte ein bürgerlich Mahl, wo er zwar an Jennys Seite saß, doch von dem Mädchen gar nicht angeblickt wurde, und nur lauter gleichgültige einsylbige Antworten empfing.

Dies Betragen, auch in der nächsten Zeit festgehalten, machte ihn unwillig. Er dachte Jenny mit gleicher Münze zu bezahlen, blickte sie nicht an, grüßte sie nur eben trocken hin, und richtete seine Worte, in Allem, was seine künftige Einrichtung betraf, allein an die Mutter.

Er kaufte eine Brauerei um Viertausend Pfund, schaffte Hausrath dort an, führte die

Mutter oft hin, alles zu sehn, und ihren Rath zu hören, Jenny dagegen nicht. Er nahm, wie man zu sagen pflegt, von ihr fast gar keine Notiz, und wenn ihre junge Muhmen zum Besuch da waren, machte er sich mit denen zu schaffen.

Aber ein desto schneidenderes Betragen erfuhr er nun auch von Jenny, und es machte ihm heimlich Vergnügen. Einmal befand er sich mit ihr allein, da brach sie, ganz von selbst, in helle Thränen aus. Warum weinen Sie, Jenny? fragte er. Weil — weil Sie gar nicht mit mir reden, Master, war die Antwort. Oho, rief der Bräutigam, und wenn ich mit Ihnen rede, wie dann? Wie gleichgültig bin ich Ihnen, haben Sie je einmal gesagt, Sie wären mir gut? Ei, entgegnete die schöne Weinende stockend, es würde sich auch nicht schicken, daß ich es sagte. Das sagte wurde scharf akzentuirt, und Edwin

hätte immer damit zufrieden seyn können. Allein er fand dennoch für gut, den kalten Schein durch kalten Schein zu vergelten.

Er trieb zur Hochzeitfeier, wollte sie einen Monat nach dem Verlobungstage vollzogen sehn. Dies war jedoch allen Genossen der Verwandtschaft ein zu kurzer Abstand. Was sollten die Nachbarn davon sagen, auf welchen Grund schließen? fragten sie. Bei dem Allen fügten sich die Gemüther nach Schmeichelworten und allerhand kleinen Geschenken, so daß, nach vorher berichtigtem Ehevertrage und kirchlichem Aufgebot, die Trauung binnen Sechs Wochen vollzogen wurde.

Es war nicht daran zu denken gewesen, die Vermählungsfestlichkeiten nach seinem Sinne zu ordnen, noch vielweniger hatte der Plan einer idealischen Brautnacht entworfen werden können.

Edwin mußte Alles der künftigen Schwiegermutter anheimstellen, die keinen Schritt von den üblichen Gewohnheiten sich entfernte, und Einigemal, als der Eidam seine Poesie in ihre kleinbürgerliche Prose mengen wollte, die Richtigkeit seines Verstandes beargwohnte.

Also gab es lästige Förmlichkeiten. Einen, durch Hunderte von Zuschauern begafften Kirchenzug, eine Menge von Ehrengästen, die bei ihrem Rostbeef, Porter und Genievre, abgeschmackte Unterredungen pflogen. Jennys Anzug war unvortheilhaft, es gehörte die volle Wirkung ihrer Schönheit dazu, um noch unter dem vielfaltigen, steifgeschnittenen, rauschenden Kleide zu glänzen. Ueberhaupt wollte sie auch im gemeinen Leben den gewohnten Anzug nicht meiden, blieb bei ihrem irländschen Hütchen und dem langen rothen Mantel, wie ihn der weibliche Bürgerstand dort trägt.

Am verdrießlichsten noch für Edwin, sich nach Tanz und Saus von vierschrötigen, halbtrunknen, schlefwitzigen Männern, und breiten, schmunzelnden, höchst überlästigen, Frauen, in die Brautkammer geleitet zu sehn, wo man erst nach vielen frostigen Alltagsscherzen, Gemeinsprüchen und Segnungen, schied. Da athmete endlich Edwin froh auf.

Im Brautgemach, das noch in dem Hause der Schwiegermutter sich befand, war auch nicht eine Ausschmückung vorhanden, die Edwins Phantasie hätte willkommen heißen mögen. Eine große, von Matratzen überschwere, Lagerstatt, war bereit, die Neuvermählten gemeinschaftlich aufzunehmen, sonst nichts dort, als Alltagshausrath. Welch ein Unterschied gegen London, wo so viel Geschmack und Luxus ihn in der hohen Wonnenacht umgaben, oder gegen das Eiland Stroma, das ihm, aus duftenden, mondbeglänzten Linden-

zweigen einen Tempel wölbte. Demungeachtet aber dünkte sich Edwin, nachdem ihn nur das widerwärtige Volk gemieden hatte, Heute seliger noch als dort. Denn indem keine Nebendinge seine Blicke ablenkten, hefteten sie desto fester sich an den Hauptgegenstand, und überreich genug ausgestattet war diese Naturschönheit mit Reitzen aller Art, um das überschwenglichste Verlangen eines glühenden, mit der kräftigsten Kraft liebenden, Herzens, ganz allein auf sich zu beziehen.

Jenny ruhte schon unter den, schwellend mit Baumwolle ausgestopften, und in Linnentücher gehüllten, Decken, die Frauen hatten sie altsittig dahin gefördert. Nun wies der Zeiger auf die glückselige Sekunde, auf die endlich herangenahte, wo Edwin sich am Ziele, mit dem verwegen schwindelnd hohen Preis, der schon aus der Ferne, in seinen Vorstellungen gesehn, ihn mit überseligen Wonneschauern füllte, lohnen durfte.

Er sank neben Jenny, in die weichen, elastischen Polster, hin. Eine Wärme dort, so lieblich, man hätte die Frühlingssonne dagegen verspotten mögen, um so ehe, als diese Wärme, neben dem unaussprechlich holden Wohlgefühl, das sie gab, noch mehr erquickte, belebte, die Lebensgeister beflügelte, als jene am lieblichsten Maitag. Jenny weinte. Auf die neue Frage, die Beschwerde: sie fürchte, Edwin sey ihr nicht gut. Er umschlang sie. Es war, als ob in dieser Berührung himmlischer Balsam in sein ganzes Wesen strömte. Und, entgegnete er, durft ich je Dir sagen, was ich für Dich empfand? Nun dürfen wir Beide es ohne Zweifel. Liebst Du mich? Ihre Thränen versiegten bei dem herzigen Ton seiner Stimme. Sie antwortete endlich durch einen Kuß. Es war der zweite, und der erste gegebne, aber der selig Empfangende wähnte nun auch, Galvanismus, Elektrizität, oder magische Kunst, gössen ein neues Wesen in

ihn, das jedes Lebensgefühl verdopple, erhöhe, hinaustrage über die Tiefen des Erdenlebens. Nie, nie hatte er sich so lebenerhöht, so ätherisch gefühlt, bei aller Abwesenheit eines geistigen Aufschwungs. Alle Wonne spielte so recht eigentlich die Harmonika seines Nervengewebes, ging in sein Herzensblut über, und setzte es in trunkne Wallung. Denn sonst durfte er die Fittige seines Geistes nicht regen, Jenny hätte mit Worten nicht folgen können, doch mit dem Gefühl — o welch Gefühl entdeckte Edwin!

Die wonnige, glühende Lust dieser, in den Armen der Erwarmung hingebrachten Nacht, schildre nur ein Charakterzug.

Nicht eine Minute lang umfing Edwin oder seine hochbusige Gefährtin, Schlummer. Ob sie gleich so wenig Ideen, sondern nur Gefühle zu tauschen hatten, ob ihre Lippen

gleich vor küssender Beschäftigung das Reden verlernt zu haben schienen, so bemerkten Beide doch weder, daß die Nacht verging, noch daß der Tag anbrach, noch daß auf den Gassen das Tagesgewimmel lange schon sich hören ließ, sie erwachten erst aus ihrer Selbstvergessenheit in Liebe, und wieder Liebe, als schon Mutter und Verwandten lärmend und scherzend an die Thüre pochten. Da sprang Edwin auf, drängte sich durch die wieder lästige Fremdheit, eilte, einen Himmel von Erinnerungen in seiner Brust, hinaus aufs Feld, und zwar — physisch kräftiger, wie am vorigen Tage. Dies beweist den balsamhauchenden, frühlingssonnenartigen Einfluß, einer vollkommen entwickelten weiblichen Schönheit. —

Sechs Wochen entflohen als Flitterwochen von eigentlich ächtem Schroot und Korn. Edwin vergaß über alle Wonnen, der Angehörigen ekelhafte Zudringlichkeit, und sah mit

Ver-

Vergnügen in der Porterbrauerei zum Rechten, obschon die emsige Jenny, die gleich sich zur Hausmutter gestaltete, das Beste dabei that. Nach Sechs Wochen aber machten die letzten Dinge ihm viele Langeweile und Unmuth. Das nahm von Tag zu Tag zu. Von Jenny hätte er sich vielleicht — wenn auch mit ihrer Geistigkeit nichts, sondern nur alles mit ihrem holden Materialgehalt anzufangen war — nicht wieder getrennt, so lieb war sie ihm geworden, aber jene Uebelstände gaben den Ausschlag. Er that sich Gewalt an, floh, oft unterwegs mit Thränen den Schritt bereuend, nach Limmerik. Nicht die Hälfte, sondern die ganzen Achttausend Pfund, ließ er Jenny, der angenommene Advokat raunte der Familie ins Ohr: Edwin sey von vornehmer Herkunft, habe gegen der Eltern Willen die Heirath aus Liebe unternommen, müsse sie aber, Jenen ruchbar, wieder aufheben, wenn er sich nicht enterbt sehn wollte. Man

möchte sich also nur fügen — und dies geschah.

Die Papiere wurden ihm bald nachgesandt, und Edwin schiffte sich nach Portugal ein, wo er auch, von zuträglicher Reisewitterung begünstigt, nach Zwölf Tagen anlangte.

Achtes Kapitel.

Edwins vierte Heirath.

Er lief in den Hafen von Lissabon ein, besah die trauernden Ruinen von jenem Erdbeben, die Merkwürdigkeiten der neugebauten Stadt, mengte sich, Zerstreuungen suchend, in allerlei Gesellschaft. Nicht wollte ihm, der Jennys Bild noch sehr lebendig im Herzen trug, anfangs das zweite Geschlecht in Portugal ansprechen. Jenes röthliche Inkarnat, womit so häufig und einnehmend die Töchter in Albion prangen, sah er selten, oder dagegen meistens eine gelbliche, ins zigeunerhafte spielende, Hautfarbe, troß allen, das Antliß verwahrenden, Schleiern. Freilich mußte er

den Portugiesinnen wieder eine regere Lebendigkeit zugestehn, auch mehr Witz und mehr — obwohl studirte — feine malerische Haltung des Körpers. Die Einflüsse der Religion machten, daß in den Mienen eine gewisse Erhebung, eine sinnige Betrachtung, ein Tiefgefühl zu lesen waren, denen man doch auch Gerechtigkeit widerfahren lassen konnte. Nach und nach wurden jene, den Eindruck des Vorhandnen störende, Andenken schwächer, und die Erkenntniß von solchem weiblichen Werth und Gehalt, wie sie am Tajo sich darstellen, mehr scharf. Wenn er dann so in eine Kirche trat, eine halb verhüllte junge Andächtige, mit ihren bildlichen rabenfarbigen Locken, und den blitzenden, dem schwarzen Marmor ähnlichen, Augen, an dem Altar eines Heiligen flehend knieen sah, ward es ihm doch wieder unter dem Gillet heiß, und seine Liebesempfänglichkeit offenbarte sich abermal. Dennoch fühlte er noch keinen mächtigen Zug, und beschloß

vor der Hand eine Reise in die mittäglichen Provinzen, wo die Orangen- und Mandelhaine ihm auch ganz artig behagten.

Im fernen Süd, in den algarbischen Gebirgen, war ihm ein Abentheuer höchst seltsamer Art aufbehalten. Wir wissen, Sir Pleasure war gutherzig — konnte, ein Millionär, es auch ziemlich bequem seyn — wohlwollend, edelmüthig, doch was sein Lieben anlangte, auch nicht zu eng gewissenhaft. Mindestens glaubte er mit Summen alles wieder gut machen zu können, fürchtete auch nicht, eben etwas ungut gemacht zu haben, wenn er einem schönen Mädchen die volle Süßigkeit reitzender Flitterwochen, im Arm eines schönen Mannes, hatte genießen lassen, und sie dann, nach ihrer Art, noch reich zurückließ. Nach öfteren Wiederholungen seiner Ehen auf kurze Dauer, ward in ihm der Unternehmungsgeist nur mehr noch entflammt,

Widerstand rief nur seinen kühneren Willen ins Leben, und er war nicht gesonnen: wenn ihm etwa seine Absichten kecken Muth und Leichtfertigkeit auflegen sollten, darum sich furchtsam und bedenklich von ihnen zu wenden. Nein, er dachte auch das Gewagteste willkommen zu heißen, im schlimmen Fall, hoffte er, nach Art der Reichen, würde ihm sein Gold schon einen Weg durch Verlegenheiten oder Mißgeschicke bahnen.

Er traf in einem kleinen algarbischen Flecken ein, wo die anmuthige Umgebung ihn bewog, mehrere Tage dort zuzubringen. Die Leute im Orte — ihm war bekanntlich die portugiesische Sprache nicht fremd — redeten eben viel von einer seltsamen Begebenheit. Man hatte, durch Zeitverhältnisse bestimmt, in Portugal mehrere Klöster aufgehoben. Dies war auch mit einer Nonnenabtei geschehn, welche etliche Tausend Schritte davon, an

einem einsamen Berge lag. Aufklärungsgönner lobten, prophezeihten goldne Tage von diesen Beschlüssen, altgläubige Frömmler meinten, Krieg und Pest werde die entweihende Unthat strafen. In jener Abtei hatten verschiedene Nonnen, von der ihnen dargebotnen Freiheit, schnellen Gebrauch gemacht, und lebten nun von den kleinen, ihnen ausgesetzten Jahrgeldern, bei ihren Angehörigen. Drei oder Viere hingegen, waren nicht von den klösterlichen Mauern zu trennen gewesen, hatten erklärt: lieber sterben, als das abgeschiedne heilige Leben meiden zu wollen. Darunter sollte eine Novize von Funfzehn Jahren sich befinden, und sehr schön seyn. Von ihr befremdete am meisten, was sie gethan hatte, da, noch nicht eingekleidet, ein Rücktritt, ohnehin von der Obrigkeit geboten, ihr desto weniger einem Frevel ähnlich sehen konnte. Obschon eine Waise, urtheilte man, würde ihr, bei einer ausgezeichneten Schönheit, ja

keine vortheilhafte Heirath gefehlt haben. Sie ist eine Wahnwitzige, riefen Jene; Diese behaupteten: das fromme Mädchen verdiene nach ihrem Tode kanonisirt zu werden. Man nannte sie übrigens Donna Hilaria. Sie sollte von armer adlicher Herkunft seyn.

Die Erzählung war vollkommen geeignet, Edwins Neugier, die schöne Novize zu sehn, anzufachen. Er hatte seine beiden treuen Bedienten aus England bei sich, und auch noch einen andern aus Lissabon mitgenommen, der, des Landes kundig, zu seinem Führer diente. Dieser Mensch hieß Yrola, war feil in der ganzen Bedeutung des Wortes, dachte bei Allem, was er that, nur an den Arm der weltlichen Polizei, hatte er da nichts zu fürchten, hoffte er, mit jener im Himmel, schon durch Rosenkränze oder angezündete Weihkerzen fertig zu werden.

Edwin fragte ihn: wie man es anzufan-

gen habe, Donna Hilaria zu sehn? Nichts leichter, entgegnete Yrola, wir gehen hinauf, ersinnen einen Vorwand, locken sie ans Sprachgitter. Ich will ein Vetter seyn, der aus Brasilien kömmt, ihr Nachrichten mittheilen. Sie begleiten mich, mein Reisegefährte.

Vortrefflich, sagte der reiche Britte, aber suche zuvor Erkundigungen von ihrem Geschlechte einzuziehn, damit Du eine wahrscheinliche Lüge ersinnen, und sie lange am Sprachgitter aufhalten kannst.

Der Lohnlakai, dessen Mund nach einer Handvoll Realen wässerte, suchte die Bekanntschaft einer von den Nonnen, welche die Abtei geräumt hatten, und erfuhr, was nöthig schien. Donna Hilaria hatte einen weitläuftigen, über See geschifften Verwandten, dessen Aufenthalt unbekannt war. Von dem ließ sich erdichten was man wollte.

Edwin folgte dem Yrola zur Abtei. Er hatte einen Mantel um, den er, dort eintretend, tief ins Gesicht zog.

Die Glocke wurde geläutet, eine alte Schwester erschien. Yrola verlangte die Novize, welcher er, von ihrem Vetter in Brasilien, Nachrichten zu bringen habe. Sie kam nach einigen Minuten, in Begleitung der Vorsteherin, ans Gitter.

So viel Edwin durch den Schleier wahrnehmen konnte, hatte das fromme Mädchen einen Wuchs, der in seinen reinen edlen Verhältnissen bezauberte, aber das schwarze, durch den Flor strahlende, Auge, setzte ihn vollend ganz außer sich. So viel Sprache der Hoheit, meinte er noch in keinem Auge, das ihm je auf Erden zu Gesicht kam, gefunden zu haben. Dies Auge glich dem einer Madonna des Raphael oder Correggio, ja schien sie noch,

in seinem glühenden Leben, weit zu übertreffen. Alles darin war Heiligkeit, Glorie, über Sinnenwahn und Tod hoch erhaben. Donna Hilaria trug ihr Haupt, als ob schon die Märtyrerkrone es schmücke, der Ton ihrer Stimme hatte einen Ausdruck von Reinheit, als ob ein Engel spräche, oder als ob sie diesen Himmelklang einem Cherubim, der ihren Gebeten erschienen wäre, nachgeahmt hätte. Und was Edwin sah, mußte ihn nur mit desto heißerem Verlangen erfüllen, die eingehüllten Schönheiten zu erblicken. So wunderbar hatte ihn noch keine Sterbliche getroffen. Er taumelte den Heimweg mehr zurück, als daß er gegangen wäre.

Yrola mußte die Unterredungen noch Einigemal wiederholen, der Andächtigen sagen: ihr Vetter wünsche sie in Brasilien zu sehn, ihr daneben vorstellen: wenn man auch jetzt noch zugäbe, daß sie mit ihren Schwestern

die Abtei bewohnen dürfe, so würde doch vermuthlich das Gebäude nächstens eine andere Bestimmung erhalten, und es um ihren Aufenthalt dort, wie um den ganzen Entschluß, das Leben dem klösterlichen Schleier zu heiligen, gethan seyn. Es versteht sich, daß unsre Fromme für solche Bewegungsgründe kein Ohr hatte. Sie erschien auch nach dem dritten Besuche nicht wieder.

Desto tiefer fühlte Edwin den Pfeil der Liebe in seinem Busen. Die weiten Klüfte zwischen ihm und dem Ziele, was seine flammenden Wünsche ihm steckten, beflügelten seine Erfindung destomehr. Er wollte um jeden Preis sich hinüber schwingen.

Die treugebliebnen heiligen Jungfrauen sangen die, ihren Ordenspflichten gebotene, Nachthora noch immerfort. Edwin schlich mit seinem verschmitzten Portugiesen an den Aben-

den in die Kirche, blieb bis nach Mitternacht, und wenn nun der fromme Weihgesang vom Chore niederstieg, im Domgewölbe schauerlich wiederhallend, wenn Edwin gar, bei Solo-parthien, die reine Engelstimme der angebeteten Hilaria vernahm und erkannte, wie sie auf den Fittigen der Andacht in alle Himmel emporschwebte, dann verging ihm die Welt, dann glaubte er selbst schon unter den Palmen des ewigen Sion zu wandeln.

Er hatte seinem Lohnlakaien gesagt: Kannst Du machen, daß die Novize ihr Vorhaben einstellt, und mich heirathet, schenke ich Dir Tausend Piaster, und mehr. Dieser Sporn trieb ihn nicht wenig.

Er überlief jene Nonne, die in das alltägliche Leben zurückgekehrt war, verhieß ihr, laut Edwins Auftrag, bedeutende Summen. Diese Ex-Priesterin hatte große Lust, sie zu

verdienen, mochte überhaupt auch denen ihres Standes, welche uns Diderot beschrieb, ähnlicher seyn, als sie einen Vergleich mit der heiligen Rosa oder Cäcilia ausgehalten hätte. Sie versprach ihr Mögliches, ging auch beinahe täglich in die Abtei, um einzuleiten, vorzubereiten, daß Hilaria ihren abgeschiednen Sinn umwandeln, Lust empfinden sollte, statt ihrer öden Zelle, das frohe muntre Gesellschaftsleben wieder zu grüßen. Doch alle Berichte, welche dem Yrola von diesen Mühwaltungen abgestattet wurden, klangen sehr trostlos, und ein Monat entfloh, ohne daß für Edwin irgend eine Hoffnung aufgegangen wäre.

Endlich ließ Schwester Clara — so nannte man die alte Unterhändlerin — den Engländer zu sich entbieten. Sie verzierte ihren Wunsch, einige Tausend Piaster zu empfangen, mit folgender Rede: Ich würde

mich nicht bemühen, Ihnen einen Dienst zu leisten, mein Herr, wenn sie sträfliche Absichten hegten. Allein, die Erfahrung hat mich überzeugt, daß junge Mädchen, wenn sie aus Religionsschwärmerei das Nonnengelübde ablegten, späterhin ihren Entschluß bereuen, daß sie auch, wenn sie mit gereiftem Nachdenken den Sinn des Christenthums prüfen, bald überzeugt werden: es sey nicht Gottes Wille, daß sich der Mensch in einen Kerker enge, sondern Mißverstand der heiligen Schrift, wohl gar auch fromme Eitelkeit, habe Kirchenväter oder Päbste auf den Einfall gebracht, Entsagung der Natur und Kasteien des Leibes, als gottselig zu empfehlen. Wie ich, denken ja auch die meisten Weisen und Gekrönten dieser Zeit. Darum beklage ich Hilaria. Weiß auch, daß sie, Ihre Ehefrau, durch frommen Wandel und redliche Uebung aller Hausespflichten, den Himmel so gut verdienen würde können, als

wenn sie lebelang einen Stachelgurt trüge. Ich kann mich da auf den heiligen Paulus, auf den heiligen Johannes, ja selbst auf manchen Ausspruch berufen, den Pabst Clemens XIV. gethan hat. Mein Gewissen ist also, wenn ich Ihrer christlichen, und, weil sie redlich ist, auch gottgefälligen, Neigung zu Hilaria beizustehen suche, rein.

O Madam, rief Edwin, Sie sollen, beim Himmel, auch keinem Undankbaren Hülfe geleistet haben. Bei diesen Worten händigte er ihr eine Monstranz von gediegnem Silber ein, die er, weil die Arbeit daran so schön war, bei einem Goldschmidt zu Bela gekauft hatte.

Die Schwester fuhr ungemein leutselig fort: Doch auf dem gewohnten Pfade sehe ich nicht ein, wie Sie Ihrem Ziele sich nähern wollen. Solche Wahnbegriffe, ganz

vor-

vorzüglich im feurigen Jugendalter, pflegen tief, tief eingewurzelt zu seyn. Ich zweifle, daß es irgend einem Lebendigen gelingen werde, die Novize Hilaria auf andere Glaubensmeinungen zu bringen, der heilige Vater könnte vielleicht da mit seiner Beredsamkeit scheitern, denn Sie glauben nicht, mein Herr, wie fromm das Mägdlein verzückt ist.

Weh mir, rief Edwin, so winkte denn keine Hoffnung —

Stille, fiel die Rathgeberin ein. Ich sage, keinem Lebendigen wird das gelingen, aber von Todten schwieg ich noch.

Ich verstehe Sie nicht, fromme Schwester, sagte der Britte verwundert.

„Stille nur — stille! Todte — Mirakel, so was vermag oft das Unmöglichscheinende.

20

Doch noch Einiges, mein Herr! Sie sollen nicht übel von mir denken, wenn ich List empfehle, List kann ganz unschuldig, kann, zu gutem Zweck angewendet, auch rechtschaffen genannt werden."

Recht, gute Schwester, sagte Edwin, den Satz hätte Ihr Ignatius von Loyola ohne Zweifel unterschrieben.

Wie kennen Sie, ein Britte, den? fragte die Alte lächelnd. Doch nur weiter. Bisweilen wird aber List mißgedeutet. Die Welt liegt im Argen, der Mensch ist nur zu oft gewohnt, lieblos vom Nächsten zu denken. Darum kann man leicht ein Opfer guter That werden. Ich fordere also, wenn ich die Hand zu einer redlichen List biete, und — gegen mein Verhoffen — die List mißlänge — denn ich könnte mein dürftig Jahrgeld nicht nur verlieren, sondern wohl gar —

Fürchten Sie nichts, rief Edwin, ich bin reich, schaffe Sie, in einem solchen Falle, nach England, reiche Ihnen bis zu Ihrem Tode, einen anständigen Unterhalt, dazu will ich mich schriftlich anheischig machen. Es soll in Faro oder Tavira, beide Häfen sind ja nahe, selbst ein Schiff bereit liegen —

Nun gut, gut, fiel Jene wieder ein. Hören Sie meinen Plan. Verschwiegnen Mund darf ich wohl nicht erst empfehlen. Doch zuvor noch eine Frage. Sie sind ein Ketzer? Vermuthlich —

„Ja Madam!"

Schlimm! Allein was können Sie dafür, wenn der Zufall Sie nicht im Schooß der wahren Kirche geboren werden ließ. Doch — mein Herr — Ihre Liebe — Sie sollten einen Wink darin sehen. Und — darauf

mögen Sie bauen — wenn Hilaria zu bewegen wäre, das Kloster zu meiden, Ihnen als Gattin die Hand zu reichen — nimmermehr würde es doch geschehn, so lange Sie bei Ihrem Unglauben verharrten, aber die Aussicht, ein verirrtes Schaaf wieder zur Heerde zu bringen, die Aussicht auf dies Verdienst — könnte ein Gewicht auf die Waage legen —

Ich verstehe, entgegnete Edwin, und sann einige Augenblicke nach. Ihm war aber die Liebe das Leben, seine Religion philosophische Moral, aus den Geisteswerken eines Locke oder Rousseau geschöpft. Eine Heuchelei, die Niemanden Nachtheile brachte, konnte diesem zärtlichen leidenschaftlichen Abentheurer kein Frevel gelten. Darum war er auch mit seinem Entschluß bald aufs Reine. O Madame, rief er, wählt mich Hilaria zu ihrem Gatten, bin ich auch ihr Proselit.

Ein segnend Vorhaben, nahm Schwester

Clara aufs Neue das Wort. Doch ist es damit noch auf keine Weise genug. Eine höhere Eingebung, eine Erscheinung, ein Wunder — nur scheinbar, doch so glaubwürdig, als es immer seyn kann — so nur wird die Novize zu bewegen seyn. Dann aber auch vermuthlich, nein, gewiß — ich habe in ihrer Seele gelesen. So gläubig, so hingegeben giebt es nichts mehr, Hilaria ist nicht allein vollkommen mit allen Legenden einverstanden, nicht allein vollkommen überzeugt, eine Gemeinschaft der Frommen mit den Ueberirdischen sey möglich, sondern es ist auch zugleich der heisseste innigste Wunsch in ihrem andächtigen Gemüth, für Gebet und fromme selbstgeschaffne Pein, einst einer solchen heiligen Ehre sich gewürdigt zu sehn.

Ganz sonderbar ward unserm Britten zu Muthe. Er drang aber in die Alte, fortzufahren, was auch geschah.

Sehn Sie — mein Herr — die unschuldige, in guter Absicht wohlerlaubte, List, könnte etwa folgende seyn: Hilaria nährt ein innig Vertrauen zum heiligen Bernard, der einst Abt zu Clervaux war, sendet manches geheime Flehn zu ihm hinauf. Sein Bild hängt über einem Altar nicht weit vom Nonnenchor, oft blickt sie durch die Gitter nach dem Gemälde, besitzt auch einen Kupferstich davon auf ihrer Zelle, genug, sie kennt den Heiligen. Wenn er, dem sie das ganze kindliche, innige, gläubige Vertrauen ihrer Brust hingab, von dem sie, mit hoher Zuversicht, Stärkung hier zum frommen Wandel, und dort Fürbitte und Erlösung aus dem Fegefeuer hofft, wenn er ihr erschiene, ihr andern Willen kund thäte, als den alten — sie würde — nun sie würde denken: der Heilige muß es ja besser verstehn —

Trefflich, ganz trefflich, fiel Edwin ein,

nur — sehe ich doch auch manche Schwierigkeiten —

Die Exnonne schälte sich eine Pomesine, verzehrte sie mit Zucker, und fing wieder an: Nun freilich, Schwierigkeiten sind da, aber sollten sie nicht zu überwinden stehn? Es ist doch schon viel auf Erden möglich gemacht worden. Die Abtei ist entlegen, einsam, der Umstand, daß jetzt nur etliche Schwestern da noch wohnen, auch daß Priester und Laien jetzt nur wenig Acht darauf geben — alles das kann viel begünstigen. Zu ähnlich mit dem Bilde darf die Person, welche die fromme Verschlagenheit übt, grade nicht seyn, man kann viel auf die andächtige Selbsttäuschung zählen. Und des heiligen Bernard Stimme hat das Mädchen doch noch nicht gehört —

„Und wer sollte denn — der heilige Bernard seyn?"

Nun — Yrola. Er hat Muth zum Guten. Doch sicher muß er sich auch sehn.

„Das versteht sich."

Ich prüfte ihn. Er mußte zuvor Heimlichkeit schwören. Zufällig hat er in seiner Jugend bei einem Larvenverfertiger in Lissabon gedient, weiß noch so viel vom Handwerk, um ein Pappengesicht nach dem Kirchenbilde zu modeln. Doch unter Zweitausend Piaster will er nichts wagen.

„Ich bezahle sie."

Den Ablaß wird der arme Mann auch nicht umsonst empfangen. Denn er, und auch vielleicht Geistliche, die nicht das Edle der That zu würdigen verstehn —

„Gut, ich kaufe ihm noch um Hundert

Piaster

Piaster Ablaß. Doch bin ich neugierig auf das Wo und Wie der Erscheinnng."

Wir überlegten das zusammen. Um Ein Uhr, bald nach der Hora, wenn die Seele noch andachttrunken, der Leib müde und hinfällig ist — nicht wahr?

„Weislich genug — aber —"

Hilaria muß nach ihrer Zelle um eine Ecke im Kreutzgang, vor welcher die andern Nonnen schon in die ihrigen treten. Der Dachboden ist an einer Stelle verfallen, nur vor der Hand mit Brettern zugelegt. In dunkler Nacht steigt Jemand leicht über die Mauer des Klostergartens, versucht mit Nachschlüsseln die Thür zu öffnen. Gelingt es nicht, muß er eine mitgebrachte lange Leiter an das Dach legen, die Ziegel wegschieben, einsteigen. Er muß einige Gefährten bei sich

sehn, die ihn durch jene Oeffnung des Bodens zur Hälfte in den Kreuzgang an Stricken niederschweben lassen, wo er denn Hilaria anredet.

Edwin umarmte die kluge Schwester, Yrola fertigte eine Larve, einen Heiligenschein, die beiden englischen Bedienten stiegen mit ihm über die Mauer, ins Dach.

Hilaria kömmt nach Mitternacht aus der Kirche, geht den langen Kreuzgang mit betend gefalteten Händen durch, biegt um die Ecke — sieheda, der mattleuchtende Nimbus eines Heiligen, eine aus den Höhen niederschwebende erhabne Gestalt. Sie blickt hin, sinkt anbetend zur Erde, küßt den Boden, lispelt: O heiliger Bernard!

Ich bins, antwortet Yrola; Du hast Gnade funden im Himmel, bist gewürdigt,

ein heilig Werkzeug zu seyn, um den alleinseligmachenden Glauben in England verbreiten, und die Ketzerei dort mit Stumpf und Stiel ausrotten zu helfen.

„O mein Schutzpatron!“

Ja, fromme Tochter, doch wunderbar sind die Wege des Herrn, seltsam, der Sterbliche begreift sie nicht. Du darfst den Schleier nicht nehmen. Ein Ketzer aus England wird hieher kommen, der einst seines Königs Vertrauter seyn, und die Zügel der Regierung nach Belieben lenken wird. Du sollst die Abtei meiden, diesem Britten, der sich Lord Aaleporter nennt, wo es nur angeht, in den Weg treten, und es dahin zu bringen suchen, daß er irdische Liebe für Dich fühlt. Dies wird ohne Zweifel geschehn, denn Du bist das schönste Mädchen in Portugal, hast auch Deine Schönheit nur darum empfangen, da-

mit Großes dadurch geschehn sollte. Dann bekehre den Ketzer zum wahren Glauben, und heirathe ihn, wenn er sich vom Unglauben gereinigt hat. Du wirst ihn beherrschen, wie er einst seinen König. Der Stuhl von Rom wird durch Euch an der Themse gebieten, und einst mitten unter den Märtyrern und Heiligen Euch ein Platz bewahrt seyn. Doch thust Du nicht, was ich Dir gebiete, wird Deine Seele mehr Jahrtausende in Fegefeuers Quaalen schmachten, als in Algarbien Sonnenstäubchen in der Luft fliegen. Lebe wohl, Erkorne, Gebenedeite!

Hier verschwand der himmlische Bote, den ohnehin die Novize schon nicht mehr vor heiligem Grauen gesehn hatte, und rief noch unsichtbar aus den Höhen: Verschweige Jedermann Deine Gnadenfindung, nur Schwester Clara nicht, sie kann Deiner Jugend rathen.

Hilaria eilte in ihre Zelle, die Andern deckten die Oeffnung vorsichtig wieder, stiegen die Leiter hinab, und entkamen, ohne von irgend Jemanden wahrgenommen worden zu seyn.

Edwin, auf Nothfälle bewaffnet, erwartete sie Hundert Schritte von der Abtei. Furcht und Hoffnung hatten in seinem Gemüth abgewechselt. Von der ersten sah er sich nun ziemlich befreit, doch ob er an die Winke der andern glauben dürfe, galt nun die Frage.

Kaum war es Tag geworden, als er zu Schwester Clara eilte, um ihr zu hinterbringen, was geschehn war. Diese sagte ihm: Alles wird darauf ankommen, ob mich Hilaria rufen läßt.

Wie aber, wenn sie einen Betrug ahnte? fiel Edwin zweifelnd ein.

Dies ist nicht zu fürchten, sagte Schwester Clara. Das Mädchen ist noch zu unschuldig, zu einfältig, glaubt, wer sich unterfinge, einen Heiligen nachzuäffen, würde auf der That von Tausend Donnern erschlagen, oder wie Loths Weib, in eine Salzsäule verwandelt werden. Hätte sie einen Betrug geahnt, würde sie gleich um Hülfe gerufen haben. Das Einzige, was ich noch fürchten könnte, wäre, daß Hilaria der Aebtissin ihre Heimlichkeit offenbarte. Doch nein, nein, sie wagt es nicht gegen das Verbot.

Es vergingen drei, vier Tage, Hilaria sandte nicht. Edwin und Yrola schlichen um Mitternacht in die Kirche, ihre Stimme wurde nicht vernommen.

Sie mag erkrankt seyn, sagte Schwester Clara. Selbst in die Abtei gehn und Erkundigungen einziehn, das will ich nicht. Denn weil sie der Heilige an mich gewiesen hat, möchte die Sache doch ein zu verdächtiges Ansehn gewinnen. Ich sehe bei dem Allen ein, weshalb das Mädchen sich noch nicht entschließen kann, zu mir zu senden. Es kostet einen schweren Selbstkampf. Sie, die Braut des Heilandes, soll einem Erdensohn ihre Hand reichen, dies widerspricht allen Empfindungen, Meinungen und Ueberzeugungen so schneidend, sie weiß nicht, ob sie in einer so bedenklichen Angelegenheit sogar ihrem Heiligen gehorchen darf. O spräche ich sie nur, schon wollte ich ihr deuten. — Doch nur Geduld. Der Selbstkampf muß vollendet werden. Die langen Fegefeuerqualen — die Eitelkeit, zum schönsten Mädchen in Portugal geschaffen worden zu seyn, um einen hohen Zweck der

Kirche — endlich Fleisch und Blut, die auch ein wenig darein reden werden, Geduld, Alles fügt sich noch!

Den andern Tag sandte Hilaria.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voß, Julius <<von>>,

Edwin Pleasure, oder die zwölf entzückenden Brautnächte eine Geschichte wie es noch keine gab

Bd.: 1

Berlin (1812)

P.o.germ. 1538 e-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122456-3